

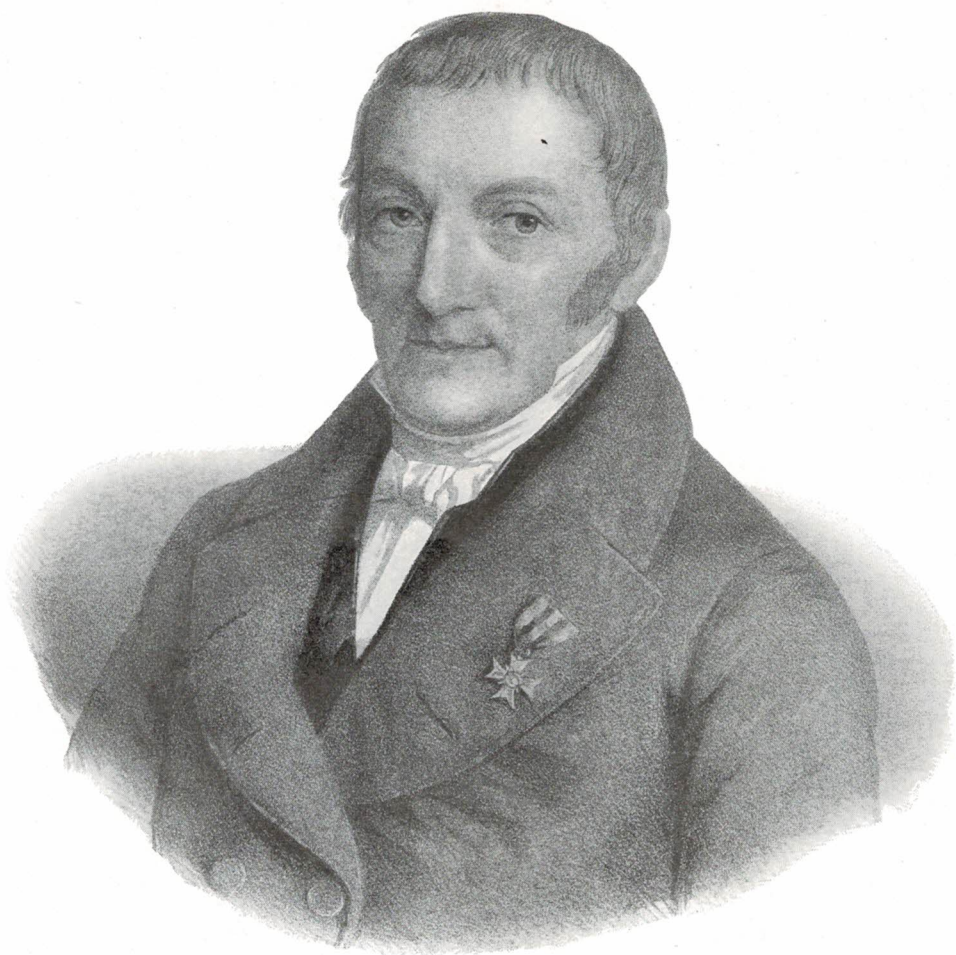
BRIEFE
KARL LUDWIG VON HALLER'S
AN
DAVID HURTER
UND
FRIEDRICH VON HURTER

HERAUSGEGEBEN VON
DR. P. EMMANUEL SCHERER, O. S. B.

I. TEIL

BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DER
KANTONALEN LEHRANSTALT SARNEN
1913/14

SARNEN 1914
BUCHDRUCKEREI L. EHRLI



Carl Frz. v. Haller

BRIEFE
KARL LUDWIG VON HALLER'S
AN
DAVID HURTER
UND
FRIEDRICH VON HURTER

HERAUSGEGEBEN VON
DR. P. EMMANUEL SCHERER, O. S. B.

I. TEIL

BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DER
KANTONALEN LEHRANSTALT SARNEN
1913/14

SARNEN 1914
BUCHDRUCKEREI L. EHRLI

Zur Einleitung.

Am 20. Mai 1914 waren es sechzig Jahre, dass zu Solothurn der Enkel des grossen Haller, Karl Ludwig von Haller, hochbetagt sein tatenreiches Leben beschloss. Trotz des ansehnlichen, seit 1854 verflossenen Zeitraumes, fehlt immer noch eine einlässliche Lebensbeschreibung des Mannes, dessen Uebertritt zum Katholizismus einst europäisches Aufsehen verursachte. Eine solche zu unternehmen ist nun keineswegs meine Absicht; dagegen glaube ich durch Veröffentlichung der nachfolgenden Briefe Karl Ludwig von Haller's an seinen langjährigen Freund Friedrich von Hurter einen schätzbaren Beitrag zu einer künftigen Biographie des berühmten Staatsrechtslehrers beizusteuern.

Die zwei ersten Briefe Haller's sind an Friedrich von Hurter's Vater, Oberrichter David Hurter in Schaffhausen, gerichtet; darauf folgen Briefe an Friedrich von Hurter selbst aus den Jahren 1808 und 1809. Dann bricht der Briefwechsel plötzlich ab und setzt erst 1830 wieder ein. Von da laufen die Briefe fort bis zum Tode Haller's, 1854. Man wäre zunächst versucht zu glauben, es seien von 1809—1830 die Briefe nicht erhalten geblieben. Es hat aber tatsächlich ein Unterbruch von 21 Jahren stattgehabt.

Ueber die erste Begegnung Karl Ludwig von Haller's mit Friedrich von Hurter findet sich eine Darstellung in des letzteren „Geburt und Wiedergeburt“. ¹⁾ Darin schildert Hurter aus seiner Jugendzeit die Erlebnisse des Jahres 1799, die Kriegsergebnisse in der Umgebung von Schaffhausen, die Ankunft der Oesterreicher unter Erzherzog Karl. Die Stelle, die sich auf Karl Ludwig von Haller bezieht, lautet:

„Abends noch vor einbrechendem Dunkel zu Hause angekommen, stand in einer Fensterblende unseres Wohnzimmers ein Mann, dessen hohe Gestalt, dessen klarer Blick, dessen Adlernase einen bleibenden Eindruck auf mich machten. Er fragte nach meinem Vater, und als dieser hereintrat, gab er sich als den vormaligen Raths-Exspectant

1) Schaffhausen 1867, IV. Auflage, S. 42, 43; die erste Auflage erschien 1845.

von Bern, Carl Ludwig von Haller, zu erkennen. Woher er meinen Vater kannte, weiß ich nicht, wohl aber, daß er alsbald Vieles von den Gewaltthaten oder den Lächerlichkeiten der helvetischen Machthaber erzählte, und wie er nur durch die Flucht ihren Verfolgungen habe entgehen können. Er hatte nämlich damals ein Blatt herausgegeben, ‚helvetische Annalen‘, worin er die Anmaßungen und Verkehrtheiten der sogenannten Patrioten mit der ihm eigenthümlichen Ironie geißelte. Jetzt sprach er die Erwartung baldiger Befreiung der Schweiz durch die österreichischen Heere mit zweifelloser Zuversicht aus, indem das Volk allerwärts der französischen Uebermacht und noch mehr der eigenen geldfressenden Regierungs-Cohorten satt sei.....

Ich horchte Hallers reichhaltigen Berichten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu, und diese, wie sein Schicksal, machten mir den Mann höchst interessant. Später in die Canzley des österreichischen Hauptquartiers eintretend, kam er während des Winters 1799/1800, als jenes in dem nahen Donaueschingen lag, mehrmals in unser Haus, und sein Erscheinen war für mich jederzeit ein festlicher Tag. Mit dem Vorrücken der Franzosen im Mai 1800 hörten die gegenseitigen Beziehungen auf, bis sie im Jahr 1808 durch eine Anzeige der Geschichte des ostgothischen Königs Theodorich in dem ‚literarischen Archiv der Akademie zu Bern‘ und durch das Erscheinen des ‚Handbuchs der allgemeinen Staatenkunde‘ vorübergehend wieder angeknüpft wurden. Vorübergehend; denn die Verbindung hörte bald wieder auf, und wurde enger und bleibender erst gefestigt mit Hallers Rückkehr nach Solothurn in den Anfängen der siegreich gewordenen Julirevolution, und als ähnliche Bestrebungen von Einheimischen und Fremdlingen den Frieden, die Ruhe, die Wohlfahrt und die Ehre der Schweiz in immer wilderen Fluten wegzufegen sich bemühten.“

Gerne hätte ich den Briefen ein Lebensbild Haller's vorausgeschickt; es war aber aus mehreren Ursachen nicht möglich. Ich verweise jedoch die Leser auf den schönen Essay Ewald Reinhard's in der Zeitschrift „Aar“, III. Jahrgang, Juniheft 1913.

Wer sich über den Empfänger der Briefe, Friedrich von Hurter, unterrichten will, dem nenne ich als Hauptquelle: Friedrich von Hurter und seine Zeit. Von Heinrich von Hurter. 2 Bde. Graz 1876–77. Ich bemerke hier nur so viel, dass Friedrich von Hurter mit seinem Freunde Carl Ludwig von Haller, zu den berühmtesten Konvertiten des XIX. Jahrhunderts gehört, dass Hurter in den dreissiger und vierziger Jahren, bereits lange vor seinem Uebertritt, der Vorkämpfer für Recht und Gerechtigkeit gegen die radikale Klosterstürmerei in der Schweiz war und dass insbesondere das Stift Muri-Gries ihm zu unauslöschlichem Dank verpflichtet ist.

Die Briefe Haller's sind im Besitze der Stiftsbibliothek zu Gries; ich gebe sie hier unverkürzt und genau im Wortlaut der Originale. Zu einzelnen Namen u. s. w. habe ich kurze Fussnoten beigefügt, besonders in Rücksicht auf den weiteren Leserkreis, dem diese Beilage zu Gesicht kommt. Leider konnte ich bei den mir zu Gebote stehenden beschränkten Hilfsmitteln nicht immer die wünschenswerten Daten finden.

Wegen des beträchtlichen Umfanges war es unmöglich, sämtliche Briefe auf einmal zu veröffentlichen; es erscheinen nachstehend ungefähr die Hälfte, in chronologischer Reihenfolge; die übrigen sollen, in fortlaufender Paginierung, dem nächsten Jahresbericht beigegeben werden.

Sarnen, im Juni 1914.

P. Emmanuel Scherer.

[1]

Bern 13. Dec. 1807.

Unsere Briefe, mein hochzuverehrender Herr, haben sich mit einander gekreuzt. Ich bin Ihrem Ansuchen zum Theil bereits zuvorgekommen. Die hebräische Sprache ist für das theologische Catheder nicht absolut nothwendig; jedoch muß man den Mangel derselben eben nicht bekannt machen. Die Proben bestehen nach alter Sitte in einer lateinischen Disputation opponendo u. respondendo über aufgegebene Thesen — dann in einer lateinischen Praelection. Auch müßen die Vorlesungen in eben dieser Sprache gehalten werden. Wie gesagt diese Anmeldung wird Ihren Herrn Sohn auf jeden Fall rühmlich empfehlen und ihm bald zu einem andern Catheder verhelfen, wenn es schon dießmal nicht gelingen sollte.

Hochachtungsvoll verharrend

Euer Wohlgebohren

Gehorsamster Diener

von Haller

Profeför.

S. Wohlgebohren

Herrn D. Hurter, Oberrichter

in

Schaffhausen.

□

□

□

[2]

Bern, 27. Dec. 1807.

Auch ich, mein werthester Herr (Sie erlauben einem Freunde die Titulaturen auszulaßen) gratuliere Ihnen zu Ihrem vortreflichen Sohn. Sein Werk über Theoderich²⁾ habe ich mit dem innigsten Vergnügen gelesen. Seine Gelehrsamkeit u. der allumfaßende Ueberblick der ganzen Geschichte setzten mich in Erstaunen, seine neue Ansicht der Völkerwanderung war mir wie aus der Seele geschrieben, die Reinheit des Ganzen von allen sophistischen Irrlehren unserer Tage

2) Hurter Friedrich, Geschichte des ostgothischen Königs Theoderich und seiner Regierung. 2 Bändchen. 8. Schaffhausen 1807—1808.

u. die muthige Vertheidigung der Geistlichkeit und des Christenthums macht seinem Verstand wie seinem Herzen Ehre. Ich werde von diesem Werk in dem nächsten Heft des litt. Archivs eine Anzeige machen, mit welcher der Verfasser vermutlich zufrieden seyn wird und wodurch er auch rühmlichst bekannt werden soll. Mit wahrer Freude werde ich mit einem solchen Mann in Correspondenz treten. Es wäre jammer-schade wenn er auf einer Pfarrey verrosten müßte. Nur Geduld es giebt gewiß Gelegenheit, denn gründliche und zugleich rechtschaffene Gelehrte findet man nicht auf allen Straßen.

Hochachtungsvoll verharrend

Ihr Ergebenster Diener

v. Haller.

Herrn

Herrn Oberrichter D. Hurter

in

Schaffhausen.

[3]

Wohl Ehrwürdiger

Hochzuverehrender Herr!

Verzeihen Ew. Wohl Ehrwürden daß ich so lange angestanden bin auf dero schätzbare Zuschrift zu antworten. Ueberhäufte Geschäfte und die fehlerhafte Gewohnheit kleine Arbeiten immer auf den morn-drigen [!] Tag zu verschieben, wo denn oft neue Hindernisse eintreten, waren Schuld daran. Was ich über ihr Werk Ihrem Herrn Vater schrieb, war aus der Fülle der Ueberzeugung gesprochen. Mit einem jungen Mann, wie Sie wünsche ich sehr in nähere Bekanntschaft zu treten. Sie haben wesentlich zur Berichtigung vielverbreiteter Irr-thümer beygetragen. Wenn mein Handbuch einer reformierten All-gemeinen Staatenkunde³⁾ vollendet ist, welches aus einem ganz andern höchsten Principe philosophisch u. rechtl. deducirt, doch mit der Erfahrung aller Zeiten und Länder übereinstimmt, so werde ich Sie ersuchen solches mit ihrer bewunderungswürdigen Geschichts-kenntniß, in deren Sie mir weit überlegen sind, zu durchgehen u. mir für jeden einzelnen Satz noch mehrere Beyspiele und Bestätigungen an die Hand zu geben oder auch mir zu sagen ob Sie irgendwo in der ganzen Geschichte ein einziges widersprechendes Beyspiel kennen. Sagen Sie mir aufrichtig ob Sie den Montesquieu wirklich seit kurzem gelesen haben oder ihn nur aus Bescheidenheit u. auf die Autorität anderer hin einen großen Mann nennen. Meines Erachtens verdient er dieses Beywort gar nicht, die frechsten antihistorischen Lügen

3) Carl Ludwig von Haller, Handbuch der allgemeinen Staatenkunde. Winterthur 1808.

kommen häufig vor weil er die Geschichte nach seinen Paradoxen zu accomodiren suchte und er hat auch seine ganze Reputation nur einer Sekte zu verdanken. Ich glaube Ihr sonst so schöner Styl würde fließender seyn, wenn Sie den Gebrauch der häufigen Participien und die öftere Versetzung des Verbi finiti, welche im Deutschen nicht gut klingen, ausließen. Sie sehen, daß ich nur Kleinigkeiten an Ihrem Werk auszusetzen habe. Auf das 2te Bändchen bin ich sehr begierig. Wäre es nicht schon unter der Preße, so würde ich Sie auf die Herbeiziehung der wesentlichen Modifikationen oder charakteristischen Merkmale aufmerksam gemacht haben welche sich in allen militärisch gegründeten Staaten ohne Ausnahme wiederfinden, von denen Theoderichs Reich ein reines Beyspiel ist. Doch ich will nicht über das Urtheil vorgeifen, welches Sie binnen wenigen Tagen in dem 6ten Heft des hier herauskommenden litterarischen Archivs lesen können und verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Euer Wohlehrwürden

Ergebenster

Bern 31. Jan. 1808.

C. L. v. Haller.

Sr. Wohlehrwürden

Herrn F. E. Hurter, Pfarrer zu

Schleitheim

bey Schaffhausen.

□ □ □

[4]

Bern 25. Juny 1808.

Nun habe ich, mein werthester Herr und Freund, das 2te Bändchen Ihres Werkes wiederholt gelesen und bereits darüber die Rezension in das litt. Archiv abgefaßt, mit deren Sie hoffentlich noch mehr als mit der ersteren zufrieden seyn werden. Sie sind fast allen meinen Wünschen zuvorgekommen, die Natur der Sache hat Sie von selbst auf diejenigen Punkte geführt, welche ich vorzüglich erörtert zu sehen wünschte. Ich gebe dem Ganzen meinen innigsten Beyfall. Zwey einzige levissimae maculae gleichsam nur lapsus calami — möchte ich Ihnen vorwerfen, die sollen Ihnen nur meine Aufmerksamkeit beweisen. In der Vorrede S. XI wo Sie das Bild des aethiopischen einzigen Vogels anführen, welches nebenher beweist daß in der ganzen Natur die Schwächeren sich an den Mächtigen anschließen, setzen Sie hinzu: Er sucht sie, sie finden ihn. Das hätte der Natur gemäß umgekehrt ausgedrückt werden sollen: Sie suchen ihn, er findet sie, denn der Schwache sucht den Starken, der arme den Reichen, der Dienende den Herren. S. 122, lin. 1. ist Ihnen entfallen zu sagen: „Die Gothen übertrugen die Herrschaft und die Vertheidigung ihres

Landes dem Gesalaich.“ Das ist nicht genau und steht im Widerspruch mit der Note 85, wo Sie ganz richtig bemerken „er hätte sich zum König aufgeworfen.“ Er setzte sich nemlich in Besitz des Armee Commando, folglich der höchsten Gewalt und suchte sich in derselben zu behaupten; daher war es auch eine Usurpation welche Theodorich bekämpfte. Sehen Sie was ich für Kleinigkeiten critisiere „quas aut incuria fudit, aut humana parum cavit natura“. In dem Archiv kömmt aber nichts davon zum Vorschein.

Das Verhältniß der Ueberwundenen haben Sie richtig auseinander-gesetzt. Es beweist daß militärische Eroberer nicht immer und nicht nothwendig Unterdrücker des Volkes sind. Von dem Unterschied zwischen den siegenden Gothen und den besiegten Italienern, von den allfälligen Privilegien der erstern und wie dieselben nicht Ungerechtigkeiten waren, sondern aus der Natur der Sache floßen, etc. hätte ich einige mehrere Details gewünscht. Ob eine polemarchische Organisation des Reichs d. h. Eintheilung in Statthalterschaften und Unterstatthalterschaften bestanden, werden Sie vermuthlich im Abschnitt von der Reichsverwaltung sagen. Ob die Großen des Reiches bisweilen versammelt worden wünschte ich zu wissen. Dass unter Theoderichs Regierung kein Kampf der Großen gegen den König stattgefunden haben könne, begreife ich wohl. Sollte er aber nicht unter seinen Nachfolgern, noch vor dem Einfall der Longobarden eingetreten seyn. Von sogenannten Königswahlen ist keine Rede weil das Geschlecht der Amaler erblich herrschte und das Reich dauerte auch nicht so lange, als daß sie aus Anarchie hätten entstehen können. Haben Sie nur die Güte den §. 35 meines Handbuchs genau zu lesen, so werden Sie alle meine nähern Desiderien erkennen.

In dem 3 en Bändchen⁴⁾ würde ich mich an Ihrem Platz über Ackerbau, Viehzucht, Handel etc. nur sehr kurz fassen. Das sind Privatunternehmungen, von denen man nie genug Data hat und die nicht zur Geschichte des Reiches gehören. Bey den Finanzen ist es vorzüglich darum zu thun, ob sie aus eigentlichen Steuern und Auflagen oder aus Domänen, Regalien und andern unabhängigen eigenen Einkünften des Königs bestanden, von wem die allfälligen Auflagen bezahlt wurden, ob sie bewilligt werden mußten u. s. w. Der Plan einen Etat aller Würden am gothischen Hof und in dem Reiche beyzufügen, ist ein trefflicher Gedanke, für welchen ich Sie umarmen möchte. Vergeben Sie dabei die wahren Original-Bezeichnungen nicht. Laßen Sie sich ja nicht verführen, diese Würden in die neu erfundenen Klassifikationen von angeblich gesetz-

4) Das dritte Bändchen des Theoderich blieb unvollendet, das Manuskript ist noch vorhanden.

gebenden, vollziehenden, administrativen u. richterlichen Behörden u. s. w. hineinzuzwängen. Sie werden gewiß finden, daß es gar keine sogenannten Staatsdiener im neueren Sinne gab, sondern daß alle Würden und Aemter nur Königliche Dienste und auch bloß für die Sache des Königs bestimmt waren, nemlich entweder für seine Person und Hofhaltung oder für seine Canzleyen (Schreiber) oder zur Besorgung seiner Güter und Einkünfte oder für das Commando u. die Verwaltung seiner Armee d. h. der bewaffneten Diener, so daß alles von dem König ausging und wieder auf ihn Bezug hatte, welches den wahren Charakter einer Monarchie ausmacht, wobey jeder Untergebene in dem seinigen frey bleibt. Wenn je gerichtliche Stellen von militärischen oder Hofämtern abgeseondert bestanden, so machen Sie bemerklich daß dieselben nur delegierte Stellvertreter (Justizbediente) des Königs gewesen welcher als höchste hülffleistende Macht oft die Gerichtsbarkeit selbst ausübte, oder Begnadigung ertheilte usw.

Ich hoffe Sie werden nun mein Handbuch der allgemeinen Staatenkunde erhalten haben. Ist es gleich (wie leicht vorherzusehen war) von unwillkürlichen und böswilligen Sektirern (welche Sie sehr treffend Aufklärer nennen) in Zschokkes Miscellen mißhandelt worden, wo man ihm nach Art dieses Herrn ganz andere Dinge andichtete als die darinnen stehen, so schmeichle ich mir Sie werden sich dadurch nicht von seiner aufmerksamen Durchlesung abschrecken lassen. Es wird Sie in manchen Grundsätzen und Ansichten befestigen, worauf Ihr guter Geist Sie ohnedem geführt hätte und vorzüglich Ihr Interesse an der Geschichte erhöhen, indem es Ihnen die Gesichtspunkte anzeigt, welche darein vorzüglich aufzufassen sind.

Wenn Sie Herrn Prof. Müller⁵⁾ sehen, so bitte ich Sie ihn zu fragen ob er meinen ihm vor ungefähr 6 bis 7 Wochen geschriebenen Brief erhalten habe, in welchem ich ihn um Rezension einiger Werke für das Archiv ersucht habe. Ich darf es nicht selbst thun, weil ich besorgen muß, er möchte entweder das Ansuchen selbst übel gefunden haben oder die Wiederholung deßelben übel finden.

[Dieser letzte Absatz ist durchstrichen und am Rande die Bemerkung hinzugeschrieben:] Non valet; in diesem Augenblick erhalte ich den Brief.

Mit innigster Hochachtung verharrend und Ihre Briefe erwartend

Ew. Wohl Ehrwürden

Gehorsamster Diener

v. Haller.



5) Johann Georg Müller, Professor in Schaffhausen, 1759—1819, Bruder des Geschichtsschreibers Johannes v. Müller.

[5]

Bern, 6. Juli 808.

Unsere Briefe, mein werthester Herr und Freund, haben sich gekreuzt; ich säume aber deßwegen nicht Ihnen über die Hauptpunkte Ihres Schreibens vom 28ten Juni zu antworten. Es freut mich un- gemein, daß Ihnen mein Werk gefallen hat. Vergeßen Sie nie, daß es ein bloßes Compendium ist, in welchem man unmöglich alles illu- striren kann; sonst hoffe ich doch, Sie werden bei wiederholter ge- nauer Durchlesung jeden nur immer möglichen Einwurf gehörigen Orts beantwortet finden.

Daß Ihr vormaliger Streit über die Unrechtmäßigkeit der Revo- lution in Schaffhausen zu keinem Ziele führte, begreife ich wohl. Ihre damalige Widerlegung war nicht gründlich genug. Wenn die Gegner einwendeten, man könne die Menschen nicht wie Vieh kaufen, so hätten Sie ihnen erwidern sollen, man habe auch nicht die Men- schen sondern nur die Güter gekauft; wohl aber wohnten sie auf den- selben und stünden mit der Stadt Schaffhausen in verschiedenen Dienst- verträgen. Diese Stadt regiere im Grund nur ihre eigene Sach, außer daß sie bisweilen Hülfe schaffe wie in der Gerichtsbarkeit. Was denn die äußeren für ein natürliches Recht hätten, einen Mitgenuß an den Gütern der Stadt Schaffhausen anzusprechen und über sie zu regieren, während diese hingegen sich nicht in die eigenen Sachen eines Dorfs oder eines Individuums mische. Man solle der Stadt Schaffhausen nur Ihre Freiheit und Ihre Güter laßen wie jedem anderen, so begehre sie nichts weiter. Es würde dann gewiß alles von selbst geblieben seyn wie es war. Lesen Sie hierüber nur den §. 52 meines Handb. und die Rezension der Etrennes Fribourgeoises in dem letzten Stücke des Archivs.

Gegen die Menschenrechte, d. h. gegen dasjenige was jedem Menschen schon als Menschen zukömmt, das suum connatum im wahren Sinn muß man nicht deklamiren man giebt dadurch nur Blößen. Das *πρωτον πσευδος* liegt einzig in der Idee eines bürgerlichen Contrakts, denn bestände ein solcher z. B. zwischen der Stadt Schaffhausen und ihren ehemaligen Angehörigen (extranei) so würde alsdann richtig fließen, daß jedes Mitglied deßselben gleiche Rechte haben soll, wie dieß im Inneren unter der wirklichen Bürgerschaft der Stadt Schaff- hausen der Fall war.

Ueber das Recht der Erstgeburt, welches schon Herodet *mos omnium populorum* nennt und seine natürlichen Gründe habe ich eine eigene umständliche Vorlesung gehalten. Es beruht auf dem voll- kommenen Eigenthums Recht des Vaters, der theilen oder nicht theilen kann. Theilungen sind aber oft sehr schwierig und ließe man den

Land Eigenthümern ihre Freyheit, hätte man keine Römischen Gesetze vorgeschrieben, so würde das Recht der Erstgeburt (Geschenke abgerechnet) unter Gutsbesitzern noch heut zu Tage die allgemeine Gewohnheit seyn. Die Gen. XXVII. 37. ist außerordentlich merkwürdig. „Siehe, ich habe ihn zum Herrn über dich gesetzt und alle seine Brüder habe ich ihm zu Knechten gemacht. Mit Korn und Wein habe ich ihn versehen.“ Was heißt das anderes als ich habe ihm die Aecker und Weinberge, das Grund Eigenthum gegeben und mit diesem Besitz (dieser Macht) ist die Herrschaft unzertrennlich verbunden, sobald man auf diesen Gütern wohnt. So sind ja noch heut zu Tag alle nachgeborenen Prinzen ohne Vertrag dem ältesten Bruder unterworfen, bloß weil er allein erbt und sie seiner bedürfen.

Die natürliche Gutmüthigkeit oder Bösartigkeit im theologischen Sinn und der Hobbesianische *bellum omnium contra omnes*, als ob man eines bürgerlichen Vertrags und einer künstlichen Staats Einrichtung bedürfte, damit die Menschen nicht in beständigem Krieg leben, sind zwey ganz verschiedene Dinge. Ich sage nur, der Mensch ist überhaupt friedlich, wenn man ihn nicht beleidigt und kriegerisch, wenn er gereizt wird. Allerdings sind viele durch unrechtmäßige Mittel zu solcher Uebermacht gelangt, aber das gehört dann nur zu den möglichen Mißbräuchen, die immer durch Religion und nicht durch menschliche Künsteleyen ganz behindert werden können. Es sind auch nicht alle Privatpersonen durch rechte Mittel reich und begütert geworden. Soll deßwegen kein Reichthum rechtmäßig seyn. Und wenn ich auch einen Hausherrn aus seinem Besitz verdränge, so habe ich dadurch nur ihn und nicht die Bewohner des Hauses beleidiget. conf. §. 29. 50. §. 32, §. 37.

Der Widerspruch bei Rousseau und seinesgleichen ist in der That auffallend. Wenn die Menschen bloß als Menschen einen bürgerlichen Contract schliessen sollen, so gehören die Weiber und Kinder auch darein s. p. 29. Eine gewisse Anzahl von Menschen kann freylich durch ihre allg. Einwilligung eine Genößenschaft stiften, wie man das alle Tage sieht; aber diese Genößenschaft bildet deßwegen noch keinen Staat, und sie hat niemalsen bloß die Handhabung des Rechtsgesetzes unter den Genossen zum Endzweck, welch letztere so unbegreiflich eingewurzelte Advokaten Idee auch von der Vergeßenheit aller Religion herrührt nach welcher man nichts mehr für an und für sich verbindlich annahm, sondern sich einbildete, man müße erst durch Verträge erfinden, was Gott der Herr ins Herz des Menschen geschrieben hat.

Nun komme ich zu Ihren Fragen, die ich voraus sah mit Vergnügen las und hoffentlich alle befriedigend beantworten werde.

1. Die Dänische Geschichte von 1664 beweist wenn man sie genau liest gerade das Gegentheil von dem, was die Neueren mit ihren demokratischen Begriffen hineinlegten. Sie war lediglich eine Contre Revolution, eine Folge des lang bestandenen Kampfes zwischen den Großen und dem König. s. Handb. §. 35. 6^o. und Note 9. Der König siegte zuletzt mit Hülfe eines einzigen treuen Ministers, befreyte sich wieder von der usurpierten Gewalt einiger übermächtigen Reichsräthe und dieses ward hinterher von den Reichsständen mit allgemeinem Jubel anerkannt. Weder das Volk noch die Reichsstände haben ihm etwas gegeben, was er nicht schon vorher besaß, sondern nur über die wiedereroberte Unabhängigkeit des Königs ihre Freude und Einwilligung bezeugt. Der K. v. Dänemark ist deßwegen im wahren Sinne nicht unumschränkter als andere, aber auf einen inneren oder äußeren Krieg, der etwas vorher bestehendes, wenn auch unrechtmäßiges aufhebt, wird gewöhnlich etwas zu Papyr gebracht, die Reichsstände, deren Zustimmung man verlangte, mußten nothwendig einen Beschluß fassen und diese Urkunde ist das einzige was die Könige v. Dänemark vor allen andern Königen ja sogar vor unsern ehemals souverainen Städten voraushaben.

2. Ob Ihnen jetzt auch meine Erklärung des Tacitus gefällt über den Spruch *Reges ex nobilitate, dum ex virtute sumunt*? Auch hier hat man neudemokratische Begriffe obtorto collo in die alte deutsche Verfassung hineingezwungen. Ich will die Betrachtung nicht einmal benutzen, daß Tacitus selbst seine Römischen Begriffe und Redensarten mitbrachte und vielleicht eher eine romanisirte Geschichte schrieb, um die deutschen Sitten den verdorbenen Römischen entgegenzustellen. Der Sinn obiger Stelle scheint mir ohnehin klar. 1^o. heißt es *sumunt* und nicht *creant*. 2^o. Sodann kann dieses *sumunt* auch und zwar viel natürlicher *de singulis* (distributive) als *de omnibus* (collective) verstanden werden, die etwa zu diesem End in eine Nationalversammlung zusammentreten müßten. Ich übersetze daher die Stelle so: „Friedensdienste nehmen sie bey dem Vornehmeren, Kriegsdienste bey dem Tapfereren.“ So wählt sich noch heut zu Tag jeder seinen Herrn oder König in dem er in seinen Dienst tritt und solchen anderen ihm ebenfalls offen stehenden Diensten vorzieht. Uebrigens braucht man ja nur den Tacitus ohne Vorurtheil zu lesen um einzusehen, daß diese Erklärung auch die wahre ist, daß Deutschland nichts anderes als ein Aggregat von vielen bald kleinern, bald größeren freyen Grundherren (Königen) war, welche theils ihre freyen Diener, theils ihre *coloni* (Leibeigenen), theils ihre *servi* (Kriegsgefangenen) hatten. Von den Sujonen sagt Tacitus selbst *foeminae*

parent, welches ⁶⁾ schlechterdings nur von einer großen Gutsbesitzerin, etwa einer Vormünderin oder Wittwe, einer Patrimonialherrschaft verstanden werden kann, aber dem Römer, wegen seinen republikanischen Begriffen nicht in den Kopf wollte.

3. Klöster und Abteyen sind geistliche Communitäten und in allen Communitäten ist wirklich delegierte Gewalt. Sie wählen sich aber einen obersten Beamten und nicht einen Herrn. Oder wenn Sie lieber wollen, so sind Abteyen geistliche Herrschaften (Monarchien) und für diese ist allerdings eine Wahlform nötig, weil die Macht an Geist sich nicht forterbt wie die Macht an Eigenthum (Handb. p. 170). Aber bemerken Sie wohl, daß die Wahl auch hier nicht von dem Volk (den auf den Gütern wohnenden Leuten und Grundhörigen) geschieht, sondern nur von den vornehmsten Gehülften oder Collegen in der Lehre, welche als bereits im Besitze des Zutrauens und der Macht solche auch ihrem Oberhaupt verschaffen können.

Wenn Sie meine beyden Reden in dem litt. Archiv, Heft 2 u. 4 noch nicht gelesen haben, so ersuche ich Sie dieses noch zu thun. Manches wird Ihnen darinn noch deutlicher werden. Einige Theile sind mehr illustriert und entwickelt als in dem Handbuch.

Leben Sie wohl mein vortrefflicher Freund und schreiben Sie mir bald wieder; Ihre Briefe werden mir immer äußerst angenehm sein.
v. Haller.

Sr. Wohlehrwürden

Herrn Pfarrer Friedrich Hurter

zu

Schleitheim

bei Schaffhausen.

□ □ □

[6]

Wohl Ehrwürdiger Herr!

Es ist mir ungemein angenehm, daß Sie mich wieder mit einem Briefe erfreut haben und ich wünschte nur dem Zutrauen entsprechen zu können, welches Sie mir durch seinen Inhalt erweisen. Mit den Preisfragen muß man es überhaupt nicht so ängstlich nur genau nehmen, wenn sie in unbestimmten Ausdrücken abgefaßt sind. Die Herren wissen oft selbst nicht was sie darunter verstehen und ein halbgelehrter Esel kann in ein paar Linien zehnmal mehr fragen, als ein Weiser in ganzen Büchern antworten. Die Ausdrücke *état civil et politique des peuples* sind so ein *locus communis* der Franzosen, mit dem sie selbst keinen deutlichen Begriff verbinden, man muß also

6) Tacitus, Germania, Cap. 45. Die Stelle lautet wörtlich: „Suionibus Sitionum gentes continuantur, cetera similes uno differunt, quod femina dominatur“.

einen hineinlegen; ich will Ihnen darüber meine Ansichten mittheilen, wie ich glaube daß Sie den Sinn der Frager⁷⁾ am besten treffen werden. Machen Sie dann daraus was Sie wollen.

Das Wort *état civil* hat eine doppelte Bedeutung. In der erstern gebraucht man es oft für den Innbegriff, die Claßifikation und Unterordnung aller Fürstlichen Beamten mit Ausschluß des Militärs, in welchem Sinn auch die Deutschen den Civil Etat von dem Militär, die Civilbeamte von den militärischen unterscheiden. Da aber hier von dem *état civil* des *peuples* die Rede ist, so muß die andere Bedeutung angenommen werden. Man versteht darunter *sensu stricto* die rechtlichen Verhältnisse, Pflichten und Verbindlichkeiten der Unterthanen (deren Aggregat Volk heißt) unter einander, sey es als bloße Privat Personen, sey es in den engeren Privatgesellschaften u. Verknüpfungen wie z. B. Städte, Gemeinden, Kirchen, gutsherrliche Verhältnisse zwischen Herren und freywilligen und gezwungenen Dienern (letztere heißen Sklaven) u. s. w. Hier wären schon treffliche und zeitgemäße Dinge zu sagen, z. B. wie diese Verhältnisse entweder von der Natur gegeben oder durch frühere Verträge gestiftet und nicht durch Gesetze vorgeschrieben werden, wie man sich darein von oben herab wenig mischte, sondern jedes Individuum, jede Communität in dem Seinigen frey ließ und bey seinen Rechten handhabete u. s. w. Jedoch müssen Sie sich hüten nicht gar zu sehr gegen den Code Napoleon anzustoßen, deßen Haupt Tyranny darinn besteht, den Menschen in ihren Privathandlungen fast gar keine Freyheit mehr zu laßen, sondern Ihnen die Formen und oft sogar den Inhalt und die Bedingungen ihrer Verträge unter einander gesetzlich und einförmig vorschreiben zu wollen, welches dann von unserem dummen Zeitalter noch gepriesen wird.

Von Akerbau, Viehzucht und Handel oder von Künsten und Wißenschaften würde ich an ihrem Platz nur kurz im Vorbeygang und nur als Resultate jener Privat Freyheit reden. Wollten Sie sich darüber weitläufig einlaßen, so würde Ihre Arbeit zu ausgedehnt werden und der Haupt Gesichtspunkt verlohren gehen. Zudem hat man von diesen Dingen nicht viel Data. Freylich will man jetzt immer viel von Akerbau, Viehzucht und Handel hören, eben indem man sie auf alle Weise unterdrückt. Man ist immer reich an Worten, wenn die That fehlt. Es sind beynahe abgedroschene Gemeinplätze, die überall hineingeflikt werden und sehr oft ein Deckmantel der

7) Die Preisfrage lautete: „Quel fut, sous le gouvernement des Gothes, l'état civil et politique de l'Italie? Quels furent les principes fondamentaux de la législation de Théodoric et de ses successeurs? et specialment quelles furent les distinctions qu' il, établit entre les vainqueurs et les peuples vaincus?“ Hurter mußte diese vom National-Institute in Paris gestellte Aufgabe aus Mangel an Hilfsquellen unvollendet lassen.

Unwissenheit sind, wie Sie sich deßen bey Durchlesung der neuen Schriften leicht überzeugen können.

Der Ausdruck *état politique* hat ebenfalls eine doppelte Bedeutung; Man versteht darunter bald die Verhältnisse des Reichs gegen auswärtige Staaten, bald die Verhältnisse des Volks und seiner verschiedenen Klassen gegen den Landesherren. Da aber die Preis Frage von *état politique des peuples* redet: so muß ohne Zweifel der letztere Sinn angenommen werden. Gleich wie nämlich der *état civil* die Verhältnisse der Untertanen unter einander betrifft, so faßt der *état politique* ihre Verhältnisse gegen den Fürsten in sich. Da ist nun überhaupt nichts anderes zu sagen, als daß, da das Volk als das Aggregat vieler einzelner Unterthanen keine Gesamtheit, keine Corporation ausmachte, eine *Multitudo soluta* nicht eine *Multitudo unita* war, es auch keine sogenannte politische Existenz haben konnte, aber auch nicht die Beschwerden derselben trug, keinen Einfluß in die Geschäfte des Fürsten hatte, aber auch nicht den dafür nöthigen Aufwand bestreiten mußte, sondern, daß jeder nur seine Privat Rechte hatte und ihr Verhältniss gegen den Fürsten nur darinn bestand desselbigen Rechte zu ehren und die ihm schuldigen Privatpflichten zu erfüllen. Hingegen gehört der Unterschied zwischen den Siegern und den Besiegten ganz vorzüglich hieher. Ich bitte Sie ja dieser Darstellung eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Sie können vielleicht der Welt einen großen Dienst leisten, denn die Ideen der Gelehrten gehen zuletzt doch in die Cabineter über. Allerdings besteht ein wesentlicher und wichtiger Unterschied zwischen den Siegern und den Besiegten 1) an natürlichem höhern Ansehen und Macht, an der näheren unmittelbaren Verknüpfung mit den Fürsten. Die Sieger allein waren eigentlich sein unmittelbares Volk; 2) an Begünstigungen und freywilligen Vorzügen, z. B. Benefizien, Länderverschenkungen, hohen oder wichtigen Aemtern, Freiheiten von Tributen u. s. w. deren Vergebung von dem freien Willen des Fürsten abhing, 3) an einem andern foro, strengerer Bestrafung der gegen sie begangenen Verbrechen u. s. w. aber bei allem dem keyne Ungerechtigkeit, welche die Besiegten in dem was ihnen von Rechts wegen zukam beleidigt hätte, z. B. keine gesetzliche Ausschließung von Aemtern, keine Umstürzung ihrer Privat Verhältnisse z. B. Städtischer und Gemeinde Verfassungen, keine Aufhebung von Privat Verträgen, keine neuen Civilgesetze u. s. w. Eine aufmerksame Durchlesung der §. 35 und 36 meines Handbuchs der Staatenkunde, besonders aber meine Rezension des zweiten Theils Ihres Theoderich wird Ihnen hiezu die beste Anleitung geben.

Brauchen Sie lieber die Ausdrücke — Verhältniß des Individuums

zur Vielheit — der Vielheit zum Individuum u. s. w. gar nicht. Sie sind zu scholastisch und würden schon deßwegen den Franzosen nicht gefallen. Auch sind sie nicht ganz richtig und riechen nach den nun in Frankreich nicht ganz ohne Grund verhaßten deutschen Universitäten.

Unter den Fundamentalartikeln der Gesetze Theoderichs verstehen die Franzosen nichts anderes als ihren Geist, die allgemeinsten Grundsätze, aus denen das übrige fließt. Ist dieses schon in den vorigen Abschnitten enthalten, so können Sie solches kurz anzeigen um Wiederholungen zu vermeiden.

Ich bin übrigens fast gewiß, mein vortrefflicher Freund, daß Sie den Preis erhalten werden. Wer in ganz Frankreich sollte fähiger seyn als Sie diese Frage zu beantworten. Aber Ihr Geist muß noch durch höhere Zwecke ermuntert werden. Sie haben hier eine herrliche, vom Himmel gesandte Gelegenheit das Ideal eines rechtlichen Eroberers dem heutigen, alles umstürzenden ohne Not unterdrückenden gegenüberzustellen und wie gesagt, indem Sie den Siegern das Ihrige laßen und sie mittelst deßen zufriedenstellen, so nützen Sie vielleicht den Besiegten viel, daß man auch gerechter und vernünftiger gegen sie wird.

Mit innigster Hochachtung

der Ihrige

Bern 20 May 1809.

Haller.

□ □ □

[7]

Solothurn 6. Dec. 1830.

Wohlehrwürdiger Herr!

Geschätztester Freund

Ich lese Ihre vortreffliche Zeitung mit so innigem Vergnügen, daß ich jedesmal den Wunsch fühle, sie durch Vermehrung zuverlässiger Quellen noch reichhaltiger und folglich belehrender zu machen.

Was die Schweiz betrifft, so können Sie unglaublich viel Gutes stiften und ich werde Ihnen gerne von hier aus bisweilen etwas mittheilen. Einstweilen übersende ich Ihnen die Uebersetzung eines merkwürdigen authentischen Briefes aus Luzern, von welchem ich sehr wünschte, daß Sie ihn entweder ganz oder doch in inständigem Auszug im Schweizerischen Correspondenten aufnehmen möchten.

In Betreff Frankreichs muß ich vermuten, daß ich [verschrieben statt „Sie“] das Journal l'Avenir ⁸⁾ welches die kühne Idee einer gänz-

8) L'Avenir ist die Zeitung in der Lamennais, Lacordaire, Montalembert seit der Julirevolution zur Wahrung der kirchlichen Interessen für völlige Trennung von Kirche und Staat eintraten.

lichen Freyheit der Kirche und folglich ihrer Trennung von dem Staate betreibt, sowie auch den ami de la religion nicht besitzen. Letzterer enthält mit einer bei Franzosen ungewöhnlichen Genauigkeit alle Gewaltthaten, Profanationen und Bedrückungen die in den Provinzen gegen Religion und Kirche verübt werden und deren Zusammenstellung äußerst merkwürdig wäre: Auch sammelt gedachtes Journal alle die naiven Offenbarungen und Geständniße der siegenden Partey über die Mittel und Wege die Psychologie u. s. w. mit denen sie die neueste Revolution seit 15 Jahren vorbereitet hat. Zur Probe sende ich Ihnen unter heutigem Dato, sous bande, das No. vom 30t. Dez. [soll wohl heißen „Nov.“], welches ich mir jedoch zurück erbitte; die früheren seit dem 30ten July, wo ich zu leichter Auffindung das auffallendste mit Bleystift angezeichnet habe, stehen jedoch auch zu Diensten.

Mit erneuerter Versicherung ausgezeichnete Hochachtung und wahrer Freundschaft verharre ich

Euer Wohlehrwürden

Gehorsamster Diener

von Haller.

Sr. Wohlehrwürden

Herrn Pfarrer Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

□

□

□

[8]

Solothurn 13. May 1831.

Hochwürdiger

Hochzuverehrender Herr und Freund.

So oft ich den vortrefflichen Schweizerischen Correspondenten lese, bedaure ich, daß Ew. Hochwürden nicht auch das Avenir und den ami de la religion besitzen, in welchem sich oft die merkwürdigsten von keiner andern Zeitung wiederholten Nachrichten und Aufsätze befinden. Ich füge daher zur Einsicht wieder eine Nummer des letzteren bey, der 1) die neuesten naiven Geständniße des Globe über die seit 15 Jahren fortdauernde Conspiration und 2) treffliche Bemerkungen über die von dem jetzigen französischen Gouvernement zu Gunsten der Rebellen von Bologna angerufenen Humanitäts Rechte enthält. Vielleicht daß Sie davon einigen Gebrauch für den Correspondenten machen dürften; nacher bitte ich mir diese Numer gefälligst zurückzusenden.

Ein Commis Voyageur aus Rheims (Bruder des französischen protest. Pfarrers in Bern) der unlängst hier durchreiste und allen

Leuten, namentlich auch mir, Champagner Wein anbot, sagte mit der größten Naivetät aus, daß er von Modena und Bologna herkomme, wohin er mit vielen andern, im ganzen 60 Franzosen, von dem französischen Gouvernement (vermutlich aber eher von den Logen) gesendet worden sey, um die Revolution anzuzetteln. Den Champagner hätte man in Modena sogar umsonst ausgetheilt, er sey aber ihm Raymond gleich wohl gut bezahlt worden. Als aber er Raymond die Feigheit der Italiener gesehen und die Sachen schlecht giengen, habe er unter dem Vorwand daß er sich blos mit Weinverkauf abgebe, mit großer Mühe von dem österreichischen General die Visirung seines Paßes erhalten können sey über Tyrol instradirt und beynahe überall angehalten worden. Mit dem jetzigen französischen Ministerium war er sehr unzufrieden und sagte öffentlich: „Binnen 2 Monaten müßen wir entweder den Krieg oder den Kopf von Louis Philippe haben.“

Es ist bemerkenswerth, daß der Aufstand in dem sonst so ruhigen und zufriedenen Dresden vorzüglich gegen die Katholiken und den katholischen König gerichtet gewesen.

Es geht hier die Rede, der berüchtigte bereits von Luzern und Basel vertriebene Dr. Troxler⁹⁾ solle als Profeßor in dem hiesigen Collegio angestellt werden. Er hat in der jetzigen Regierung bedeutende Freunde; bereits in einer der ersten Sitzungen des großen Raths hat der Apotheker Pfluger^{9a)} den Antrag gemacht es solle während der künftigen Wintersitzung ein Plan zur Verbeßerung des Schulwesens vorgelegt werden um den öffentlichen Unterricht mit dem Geist der Zeit d. h. rund heraus gesprochen mit dem System des Aufruhrs und der Gottlosigkeit, mit dem Haß gegen alle geistliche und weltliche Obern in Einklang zu bringen.

Mit unwandelbarer Hochachtung verharre

Ew. Hochwürden

Gehorsamster Diener

v. Haller.

□ □ □

[9]

Solothurn 6/9 Sept. 1831.

Verehrtester Herr

Theuerster Freund.

Meine Absicht war Ihnen urplötzlich auf Ihren so interessanten und reichhaltigen Brief vom 12. August zu antworten, allein mehrmalige Reisen nach Bern wo ich mit Durchlesung und Vernichtung unnützer Papyre meines Bruders sel. ausschließend beschäftigt war, daheriger

9) Paul Vital Troxler, geb. 1780 zu Beromünster, † 1866.

9a) Anton Pfluger, 1779—1858, Apotheker in Solothurn.

Mangel an Muße und Geistesruhe haben mich wider Willen daran verhindert und nun sehe ich mit Bestürzung daß jener Brief schon drey Wochen lang auf meinem Pulte liegt. Also nur wenige Worte über jeden Punkt.

Ihre Behutsamkeit bei Anzeige des ironischen Aufsatzes E. Fellenberg¹⁰⁾ habe ich nicht nur nicht getadelt, sondern vielmehr gebilligt und bewundert. Sie konnten in Ihrer Lage nicht anders reden; Esslinger¹¹⁾ in Freiburg hatte freyere Hände. Er lieferte mir schon zu Paris die Note über die Davidische Leibwache und die Predigt des H. Bridel.¹²⁾

Wissen Sie wohl, daß das Vorurteil gegen Zehnden und Bodenzinse aus der nemlichen Quelle herkömt. Capito¹³⁾ war darüber in einer entsetzlichen Verlegenheit, einerseits dem Volke zu schmeicheln um es für die Reformation zu gewinnen, anderseits die gnädigen Herren von Bern nicht vor den Kopf zu stoßen als ohne deren Schutz jene Reformation nicht zu Stand gekommen wäre. Er half sich zuletzt mit der kahlen Ausflucht, es sey keine Sünde zu geben was man nicht schuldig sey, wohl aber sei es Sünde das zu fordern wozu man nicht berechtigt sey, so daß die Sünde stets auf Seiten der Obrigkeit, die Großmuth aber auf Seiten des Volkes war. Jene Synodalakten von 1532, die ich unlängst in Ruchat¹⁴⁾ gelesen, enthalten die merkwürdigsten Geständniße.

Daß Sie bey allen Jakobinern und ihren Trabanten oder betroffenen Dummköpfen an der schwarzen Tafel stehen ist leicht zu begreifen, macht Ihnen aber auch die größte Ehre, denn wie Pope sagt, der Tadel der Bösen ist erzwungenes Lob. Trösten Sie sich damit, daß Sie hingegen im Buche der Gerechten oben angeschrieben sind. Sie können sich nicht vorstellen, wie viel unsichtbare, Ihnen selbst unbekannte Freunde Sie haben und wie oft Ihr Name von allen redlichen Schweizern mit Liebe und Ruhm ausgesprochen wird. Uebrigens ist die Verfolgung selbst ein Zeichen von Hochachtung und zuverlässig werden Sie von den Jakobinern im Grund ihres Herzens mehr respektirt als die erbärmlichen Synkretisten und Concessionisten. So

10) Emmanuel von Fellenberg. Sendschreiben an den Verfassungsrat des Kantons Bern. April 1831. 8. Bern.

11) Johann Georg Eßlinger, 1790 in Zürich geboren, reformierter Feldprediger in der Schweizergarde zu Paris, mit Haller daselbst befreundet, konvertierte 1831 in Freiburg, studierte Theologie, wurde 1832 Priester und ging als Feldprediger eines Schweizerregimentes nach Forlì, wo er 1837 starb.

12) Philipp Sirciacus Bridel, Dekan in Montreux, 1757—1845, berühmter waadtländischer Patriot und Volksschriftsteller.

13) Wolfgang Fabricius Capito, eigentlich Köpfel, elsäbischer Reformator, 1478 bis 1541. War 1528 bei der Disputation zu Bern auf Seite der Schweizer Reformatoren.

14) Ruchat Abraham, Profeßor zu Lausanne, 1678—1750, schrieb über Reformationsgeschichte.

sprachen sie unlängst in Bern, man dürfe und solle wohl weiße oder schwarze erwählen nur keine grauen.

Daß Sie die Zünfte gerettet haben ist schon ein großes Verdienst, auch in Bern werden sie bleiben; hier in Solothurn hingegen ist das Todesurtheil über dieselben nicht nur ergangen sondern auch vollzogen bloß um den letzten Rest des bürgerlichen Verbandes aufzulösen, d. h. den alten Landesherrn zu vernichten. Die Zunftgüter werden getheilt, soeben erhalte ich von den meinigen L. 297 statt 400 die ich vor zwei Jahren bezahlt habe. Die Zunft Häuser sollen auch noch verkauft werden.

Man hätte für die Stadt Schaffhausen keine neue Verfaßung machen, sondern nur die alte nebst Gütern und Einkünften als Privat Verfaßung und Privat Eigenthum behalten oder herstellen sollen. Dadurch wäre das Hirngespinnst eines Staats oder einer Staatsverfaßung unmöglich geworden. Ich habe diese Idee in einem eigenen Memorial dem Herrn Schultheiß Fischer¹⁵⁾ mitgetheilt, er billigte sie ganz, konnte sie aber bey seinen Mitbürgern, denen aller Muth entwichen ist, nicht durchsetzen. Conf. auch Restauration der St. W. T. 1. Vorrede XII—XV.

Was Sie mir über dieses letztere Werk schreiben, hat mich nicht nur geschmeichelt, sondern innigst gerührt, denn principibus placuisse viris ist mehr als non ultima laus, est ist ein criterium veritatis; Aehnliche Briefe und mündliche Aeufferungen habe ich zu meinem Trost und zu meiner unbeschreiblichen Freude schon viele erhalten. Ich lege Ihnen einen der letzten bey, der mir von einem jungen deutschen Priester aus Rom zugekommen, den ich mir aber zurückerbitte. In Preußen gelang es mir mehrere junge Leute aus Sauls in Pauls zu verwandeln. Von denen, die der Gesinnung nach gut waren, sagten mir fast alle, sogar der Cardinal Bernotti [?], den ich in Paris sah, das nemliche wie Sie, nemlich daß ich Ihnen dasjenige was sie schon längst fühlten fest begründet, lichtvoll entwickelt und gegen alle Einwürfe gerettet habe. Tantum ordo, juncturaque pollet. Der Reichshofrath Ockel [?] in Wien, ein sehr gelehrter und verständiger Mann, dem ich vor 25 Jahren die bloße Analysis zu prüfen übergab, war anfänglich ganz darüber betroffen und unentschieden, zuletzt fällt er das Urtheil: Alles was das Buch enthalte, sey vielleicht im einzelnen schon oft von andern gesagt worden, allein die Zurückführung deßselben auf ein oberstes einfaches Prinzip, die consequente vollständige Entwicklung, die lichtvolle Ordnung und wissenschaftliche Form seyen offenbar ganz neu. Allein auch dieses ist wahrlich nicht mein Verdienst, sondern die Frucht eines glücklichen Gedankens, des

15) Emmanuel Friedrich Fischer, 1786—1870, ehemaliger Schultheiß in Bern.

gefundenen wahren Prinzips von dem ich nie abwich. Den materiellen Inhalt jedes einzelnen Capitels lernte ich sozusagen erst während seiner Abfaßung. Sie machen mir das schmeichelhafte Compliment dieses Werk sey vom Geist des Christenthums durchdrungen und doch war ich damals zwar kein Religions Verächter aber auch kein eigentlicher Christ, nur die lebendige Anerkennung theils einer höchsten Macht (der Naturnothwendigkeit) theils eines höchsten Gesetzes der Gerechtigkeit (od. des Unterlassens) und der liebevollen Hülfe (oder des Thuns) hat mich richtig geleitet. Das übrige gab sich nach und nach von selbst und die Idee einer ebenfalls von oben herab gestifteten geistigen Gesellschaft, von der wir im Protestantismus gar keinen Begriff haben, führte mich zur allgemeinen Kirche. Auch ist das Werk, Gott sey gedankt, bereits nicht ohne Folgen geblieben. In Büchern habe ich davon schon viele Spuren gefunden. Auf Universitäten hat es Scissionen unter den Professoren veranlasst, besonders zu Wien und Berlin. In Preußen ward dadurch die Patrimonialgerichtsbarkeit d. h. die väterliche Hilfe in der Nähe [??] erhalten, während der Justizminister meynte, daß ihre Aufhebung keinem Zweifel mehr unterworfen seyn könne. Auf dem Congreß von Troppau soll das Capitel über den Unterschied zwischen Reichs- oder Landständen und dem Repräsentativsystem nach der Bevölkerung zu Rath gezogen und dadurch dem letztern der Hals gebrochen, d. h. der revolutionären Verdrehung eines Artikels der Wiener Congress Akte vorgebeugt worden seyn. Mehr als einer schrieb mir, dieses Buch habe Deutschland von einer Revolution errettet, und was den Congreß von Verona betrifft, so versicherte mir der Herzog von Anhalt ganz bestimmt, meine Schrift gegen die spanischen sogenannten Cortes welche im Grund nur ein Auszug oder eine Anwendung der Restauration ist, habe zuletzt den Ausschlag gegeben und die Mächte entschieden die Neapolitanische und Spanische Revolution zu vernichten. Vielleicht ist Ihnen unbekannt, daß die Restauration der St. W. zu Neapel ins Italienische übersetzt worden ist; In Frankreich hat sie besonders auf der Universität zu Toulouse vielen Beyfall gefunden und auf der Universität zu Leyden ward diese Theorie von einem jungen talentvollen Studierenden St. Pelichy dem Sohn des jetzigen Ministers des öffentlichen Unterrichts zur Erlangung der Doktorswürde, wider das Anrathen und zur Bestürzung aller Professoren in prächtigem Latein öffentlich exponiert und vertheidigt. Sie sehen also, mein theuerster Freund, was man mit der Hülfe Gottes thun kann. Darum faßen Sie Muth, denn der Herr hat auch Sie zu einem Kämpfer für seine Sache auserkoren und ich begreife sowohl nach der gesunden Vernunft als nach so vielen herrlichen Sprüchen der hl. Schrift, daß keine Tugend ihm so angenehm ist, keine von ihm so unfehlbar wird unterstützt

und belohnt werden als diese. Denn der Kampf oder die eigene Aufopferung für Wahrheit und Gerechtigkeit ist einerseits der höchste Beweis von der Liebe Gottes und seiner Gesetze, anderseits der höchste Grad von Liebe des Nächsten, dem durch nichts so sehr als durch Wahrheit und Gerechtigkeit genützt wird. Ja, man liebt dadurch nicht nur den Freund den man vor Uebel bewahrt, sondern auch den bekämpften Feind selbst, indem man ihn vielleicht von seinem Uebel heilt oder doch zu heilen bemüht ist.

Ihre gute Meynung von Bern hat Sie verleitet auch dem gewesenen Schultheiß von Wattenwyl¹⁶⁾ das Wort zu reden, obschon er es wahrlich nicht verdient. Einen beschränkteren, hochmüthigeren, eigensinnigeren, alles nur auf sich beziehenden Menschen, wird man nicht leicht antreffen. Seit 16 Jahren hat er alle revolutionären Rathschläge und ihre Urheber begünstiget, alle gutgesinnten Berner mit seinem Haße verfolgt. Die Stadt Bern konnte er nicht leiden und sprach sogar ihren Namen nicht aus und ich sagte es ihm einst vor geseßenem großen Rath, es habe noch keinem Menschen Segen gebracht, seine Mutter zu verachten. Während der letzten Bewegungen setzte er sich öffentlich an die Spitze der Rädelsführer von Burgdorf, theilte ihnen alle Beschlüsse des kleinen und geheimen Rathes mit, lähmte und verhinderte alle rettenden Maßregeln der noch gutgesinnten Majorität. Sein Constitutions Plan war nur darauf berechnet, einerseits von der gegenwärtigen Ordnung alles zu behalten, was seine Alleinherrschaft begünstigen konnte, anderseits alles wegzuschaffen, was noch der Stadt Bern und den Bernern vortheilhaft war. Daß Schnell¹⁷⁾ und Koch¹⁸⁾ zu Bern allmächtig wurden, daß ersterer seit 25 Jahren aller meiner Warnungen ungeachtet, die ganze Bernersche Jugend vergiften konnte, das hat man allein der Protektion des Schultheiß v. W. zu verdanken. Jetzt hat er auch dafür seinen verdienten Lohn, daß er von den einen gehaßt und verachtet ist, von den andern aber sein Bildniß an den Galgen gehängt wird. Bemerkenswert ist es, daß wir vor 300 Jahren einem andern Schultheiß v. W. von ganz ähnlichem Charakter, die erste Revolution zu verdanken hatten. Auch er begünstigte insgeheim alle Sektirer, lähmte die Beschlüsse der offenbar altgläubigen Majorität und wenn ich in Ruchat lese, wie er als Präsident der sogenannten Disputation [?] zu Lausanne hochtrabend nur Ruh und Ordnung, Gehorsam gegen die Regierung empfahl, während er das Prinzip aller Unordnung begünstigte und die Regierung selbst das Beyspiel des Ungehorsams gab: so scheint mir

16) Niklaus Rudolf von Wattenwyl, 1770—1832, Schultheiß von Bern.

17) Gemeint ist wohl Samuel Schnell von Burgdorf, 1775—1849, Professor an der Akademie und Universität in Bern, der bitterste Gegner Hallers.

18) Karl Koch von Thun, 1771—1844, Regierungsrat.

ich höre seinen Nachfolger, den aus ähnlicher Herrschsucht dumm gewordenen Beförderer der 2. Revolution sprechen. Wenn Gott ein Land verderben will, so schlägt er seine Führer mit Blindheit.

Aus eben diesem Grund sind auch Ihre Bemerkungen über den Kaiser Alexander, über Ludwig XVIII. und über den König von Holland vollkommen richtig. Alle ernten jetzt was sie gesäet haben. Von Rußland insbesondere, könnte ich Ihnen seit 40 Jahren ein Ellenlanges Sündenregister anführen. Weil aber Fürsten und Völker gesündigt oder was mehr als bloße Sünde ist, sich gegen das höchste Gesetz und den obersten Herrn empört haben, so werden sie auch beyde bestraft. Mit Recht heißen Sie das Prinzip der Nicht Intervention s a t a n i s c h , denn es ist ja im Grund nichts anderes als ein Verbot seinen Nächsten zu lieben und den schändlichsten Egoismus als Regel aufstellen.

Leben Sie wohl Theuerster Freund, Sie sehen wie gerne ich mich mit Ihnen unterhalte; ach! daß ich es einst mündlich thun könnte. Ich wünsche Ihnen nicht nur sondern ich prophezeie Ihnen noch unendlich viel Gutes und schätze mich glücklich, daß ich vor mehr als 20 Jahren einer der ersten war Ihr aufkeimendes Verdienst zu erkennen und schon in der Geschichte Theodorichs den künftigen Verfechter aller guten Grundsätze zu erblicken.

Ihr ganz ergebenster

C. L. v. Haller.

□ □ □

[10]

Solothurn 22. Nov. 1831.

Ich sende Ew. Hochwürden hiemit einen Auszug aus dem letzthin von meinem Sohn ¹⁹⁾ aus Rom erhaltenen Schreiben, worinn Sie ersehen werden wie viele Mühe er sich zur Auffindung eines treffenden Bildnisses von Innocenz III. gegeben hat und daß Sie bald auf die Erfüllung Ihrer Wünsche zählen können.

Die Bekanntschaft des Hr. Wagner [?] aus Hamburg habe ich mit vielem Vergnügen gemacht; es ist auch in unsern Zeiten sehr wichtig, daß man wohldenkende Buchhändler finde und bilde, damit sie auch zum Verlag und zur Verbreitung guter Bücher helfen.

Daß Sie in der Restauration der St. W. sogar Stoff zu Predigen finden ist mir ungemein schmeichelhaft. Ein Advokat aus dem Aargau sagte mir einst sie habe ihm schon oft selbst für Civilhändler gedient und ein unlängst aus Rom angekommener deutscher Priester sie sey ihm auch sogar für den Beichtstuhl von großem Nutzen, letzteres be-

¹⁹⁾ Albert von Haller. 1808—1858, trat nach der Konversion seines Vaters 1826 ebenfalls zur kathö. Kirche zurück. Zuerst Offizier in sardinischen Diensten, wurde er später Priester und starb als Weihbischof von Chur.

sonders wegen der scharfen Unterscheidung zwischen Rechts Pflichten, Liebes Pflichten und Klugheits Regeln, welches die schwierigsten Fragen auflöst. Das alles macht mich glauben, daß ich die Wahrheit getroffen habe.

Ihre Notiz über den Rang der protestantischen Pfarrer in den Katholischen Landen habe ich mir angemerkt. Auch in Bern stehen sie im Regimentsbuch hinter allen Feurgschauern und dem Wächter auf dem Wendelstein.²⁰⁾

Daß Ihnen la Mennai's Schriften bekannt sind, freut mich allgemein zu vernehmen. Nächstens werde ich Ihnen die eben ausgeliehene letzte Nummer des Avenir schicken, welches, man mag übrigens denken wie man will, eine äußerst merkwürdige Erscheinung ist. La Mennais²¹⁾, La Cordaire²²⁾ und Montalembert²³⁾ gehen nach Rom um die Päpstliche Entscheidung über ihre Doktrinen zu verlangen und erklären daß sie sich dem Urtheil unterwerfen werden wie es auch ausfallen möge. Ich meines Orts billige die großen und kühnen Ideen der möglichsten Unbahängigkeit der Kirche von dem Staat, der wenigstens indirekten Suprematie der Kirche über den Staat, und der Pflicht Religion und Kirche, gegen wen es auch sey, mit allen Mitteln, im Nothfall sogar mit Gewalt der Waffen zu vertheidigen; ich bewundere den Muth die Thätigkeit, die Beharrlichkeit dieser Männer, aber die vorgeschlagene Acte d'union welche die unbeschränkte Preß-Lehr- und Associations Freyheit als allgemeine Regel aufstellt, würde ich nie unterschreiben, wie wohl ich einsehe, daß sie bey dem gegenwärtigen Zustand der Welt, wo die Regierungen sogar nach Prinzipien sich von aller Religion entfremdet haben, für die gute Sache nöthig ja sogar unentbehrlich sind. Man kann sie wohl anrufen und benutzen wenn sie von andern proklamirt wird, aber nicht in thesi als Regel für alle Zeiten anpreisen. Auch der unnatürliche Bund mit den Revolutionären, obschon zu ganz entgegengesetzten Zwecken, will mir nicht gefallen, man schreibt ihnen zu viel gute Absichten zu und dann scheint mir ein Bund könne nur zwischen denjenigen bestehen, die das nemliche wollen und das nemliche nicht wollen.

Eßlinger geht in's Seminar und der Veridique²⁴⁾ wird wahr-

20) Gemeint ist wohl der Münsterturm in Bern.

21) La mennais, 1782—1854, durch Rousseau's Schriften früh ungläubig, kehrte 1804 zur Kirche zurück, wurde 1816 Priester und bekämpfte an der Seite von Chateaubriand, Maistre, Bonald die gallikanische Richtung in der Kirche. Ueber l'Avenir vergl. oben Anm. 8. Auf seine Verurteilung durch Gregor XVI. antwortete er mit seinen revolutionstrunkenen Paroles d'un croyant womit er sich völlig von der Kirche lossagte. Starb unversöhnt mit der Kirche in größter Armut.

22) La cordaire, 1802—1861; Wiederhersteller des Dominikanerordens in Frankreich und berühmter Kanzelredner.

23) Montalembert, 1810—1870, ausgezeichnete Vorkämpfer für die katholische Sache in Frankreich, berühmter Publizist, galt bei seinem Ausscheiden aus der Politik als einer der bewundertsten Parlamentarier.

24) Ein politisch-religiöses Blatt, das Eßlinger eine Zeit lang herausgab.

scheinlich aufhören. Dagegen erscheint unter der Direktion des Grafen O. Mazony [?] der Invariable ou Nouveau Mémorial catholique. An demselben werde auch ich arbeiten und nebst andern Artikeln vorzüglich Fragmente meiner Berner'schen und resp. auch Schweizer'schen Reformationsgeschichte einrücken laßen.

Neulich kaufte ich an einer Auktion in Schaffhausen den Schweizer'schen Correspondenten von 1814 bis 1823 und wünschte wenn es möglich wäre auch die Jahrgänge 1824 bis 1830 anzuschaffen. Indem ich die von 1821 und 1822 durchblätterte, sah ich mit wahrer Rührung wie milde und billig sie oder ihr Herr Bruder von mir und meiner Conversion sprachen in einem Zeitpunkt wo so viele andere mit grenzenloser Wuth über mich herfielen, ja sogar mich mit den unsinnigsten Verleumdungen um alle äußere Ehre zu bringen suchten. Nehmen Sie noch jetzt meinen Dank für dieses Zeichen Ihrer Freundschaft an und seyen Sie auf ewige Zeiten auch der meinigen, sowie meiner unbegrenzten Hochachtung versichert.

C. L. v. Haller.

S. Hochwürden

Herrn Kirchenrath Friedr. Hurter

in
Schaffhausen.

□ □ □

[11]

Solothurn 17. April 1832.

Verehrtester Freund!

Als ich Ihren reichhaltigen Brief vom 24ten Jan. erhielt, war meine Absicht urplötzlich auf denselben zu antworten, Sie zu beschwören entweder zu keiner Scheidung des Stadt und des sogenannten Staatsguts die Hand zu bieten oder aber die Spoliations- vulgo Dotationsakte, als durch Gewalt eingeführt und durch den Umsturz der Verfaßung weggefallen, ebenfalls einer Revision zu unterwerfen und jeden Punkt aufs äußerste zu vertheidigen, wobey man die Landleute zuletzt bewogen hätte auf den Knien anzuhalten daß alles auf dem bisherigen Fuß gelaßen werde. Vorerst wollte ich jedoch die beyden beygefügtten Druckschriften lesen. Dann mußte ich unvermuthet nach Bern, andere Geschäfte kamen hinzu und so verstrich leider die Zeit von einem Tag zum anderen. Endlich habe ich ein paar Stunden dazu genommen und sowohl die Eingabe der Geistlichkeit als die Hauptschrift wie die Stadt Schaffhausen zu ihren Freyheiten u.s.w. kam, mit einem Vergnügen und einer Aufmerksamkeit gelesen das ich Ihnen nicht zu beschreiben vermag; ich konnte gar nicht davon weggehen und an jeder Seite sind, nach meinem Gebrauch, mehrere Stellen

mit rothem Bleystift angezeichnet, keine einzige aber mit ? oder !. Warum ist sie doch noch nicht publiziert und in allen Blättern angekündigt? Sie ist mehr werth als mancher Foliant. Wollte Gott wir hätten von allen Schweizerischen Städten solche Aufsätze; sie wären das beste Gegen Gift gegen die unseligen herrschenden Vorurtheile, aber wo würde man die Männer finden die solche in diesem Geiste zu verfaßen im Stande wären. Wie doch die Religion und wahre Gerechtigkeits Liebe zu allem fähig macht, in alle Wahrheit leitet. Ohne Compliment, ich glaube nicht, daß in der ganzen jetzigen Schweiz irgend ein Rechtsgelehrter eine ähnliche Schrift so gedrängt, in diesem bestimmten juridischen Sprachgebrauch und zugleich so belehrend hätte abfaßen können. Mich hat sie besonders deswegen so sehr angezogen, vielleicht sogar meiner (hier wohl erlaubten) Eigenliebe geschmeichelt weil sie so ganz von dem wahren Staats Recht durchdrungen ist. Viele haben die Restauration der St. W. gelesen, aber keiner, so viel mir bekannt, hat den Geist derselben so richtig erfaßt, so fruchtbar angewendet und gleichsam in succum et sanguinem verwandelt wie Sie. Warum sollte ich mich also nicht freuen dürfen, daß der Samen der Wahrheit hier auf fruchtbares Erdreich gefallen ist.

Die dickleibige Apologie der Berner oder vielmehr Wattenwyler Regierung, von deren Sie, nach Ihrer Herzensgüte, in der Jenaischen Litteraturzeitung eine rühmliche Anzeige machen wollen, habe ich nicht gelesen. Carl Zeerleder ²⁵⁾ der jüngere, Rathsmitglied und gewesener Justizrathschreiber hat sie aus Auftrag des Schultheißen von Wattenwyl verfasst, welcher sie in der letzten Sitzung des gr. Raths, bey der schändlichen Abdankung seinen Trabanten ausgetheilt hat, so daß sie dieselbe gleich Schulknaben wie einen Pfenning aus seinen Händen empfangen mußten. Also war sogar der letzte schmähhliche Akt, bey welchem die beßeren sich hätten verkriechen mögen, noch mit Dünkel und Hochmuth verbunden. Ich vermuthete sogleich und eine flüchtige Durchblätterung schien mir zu beweisen, daß man sich in dieser Apologie gerade desjenigen rühmt, was am meisten Tadel verdient und was man bitter hätte bereuen sollen, nemlich daß man seit 16 Jahren beständig dem sogenannten Zeitgeist und in allem und jedem der Revolution in die Hände gearbeitet hat. Kein Gesetz, kein Dekret ist seit 1815 gemacht worden, das nicht auf diesen Zweck berechnet gewesen wäre, Stadt und Bürgerschaft wurden je länger je mehr unterdrückt und ihrer letzten Rechte beraubt. Der Tagsatzung hat man von Jahr zu Jahr, mit unbegreiflichem Leichtsinn Eigenthum und alle Selbständigkeit aufgeopfert. Wie skandalös wurde nicht die Akademie besetzt. Diese Akademie wird gewiß nicht aufgehoben wer-

25) Carl Zeerleder, 1780—1851.

den, denn sie hat der Revolution zu große Dienste geleistet und eine ganze Generation von Bernern zu Jakobinern gemacht. Gott allein weiss, was ich gelitten habe, während ich dabey war, und wie ich meines stillen Betragens ungeachtet, gekränkt, hintangesetzt und beynahe mehr noch von sogenannten Freunden als von Feinden verfolgt wurde. Auch schreibe ich diesen Leiden und meiner Beharrlichkeit zu, daß mich Gott auf andere Weise belohnt und mich zuletzt in eine so glückliche Lage versetzt hat. Die unteren Litteraturschulen sind in Bern, um mich eines Ausdrucks von Abbé de la Mennais zu bedienen, ein wahres vestibule de l'enfer; sogar das Wort Christenthum ist aus dem von Dekan Ith²⁶⁾ verfassten Organisations Dekret verbannt; dort ward die Jugend den allerärgersten Revolutionären und Religionsfeinden, einem Baggesen²⁷⁾, Lutz²⁸⁾, Fätscherin²⁹⁾ u. s. w. preisgegeben. Das sogenannte Progressiv System welches die Kirchengüter zu Staatsgütern macht und alle Pfarrer auf eine bloß mit dem Alter steigende Besoldung setzt, ist eine gewalthätige Spoliation aller Pfarrdotationen, ruinös für den Staat nimmt der Obrigkeit alle Mittel ältere würdige Geistliche für früheres Verdienst mit ruhigen Benefizien zu belohnen und setzt bey der ersten Revolution die ganze Geistlichkeit der Gefahr aus an den Bettelstab gebracht zu werden. Was soll man ferner von der gezwungenen Armen Taxe sagen, die eine wahre Geisel des Landes ist, die Herzen verhärtet und jede wahre Wohlthat im Keim erstickt, den Bettel, dem sie steuern sollte, verzehnfacht und unter dem Vorwand daß sie früh oder spät arm werden könnten, jede Tyranney selbst gegen die rechtschaffenen und bemittelten authorisiert, so daß sie beynahe gesetzliche Leibeigene werden! was von dem neuen Schnellischen Civilcodex, welcher den Namen Gottes spöttisch aus den Gesetzen verbannt, keine natürliche Gerechtigkeit anerkennt, Titel und Verträge willkührlichen Gesetzen unterwirft, die Ehe zu einem Konkubinat herabwürdigt und überhaupt die Revolution, d. h. die Auflösung aller natürlichen Bande, aller wechselseitigen Hülfe auch in die Privatverhältnisse einführt. Doch! das Sünden Register hätte kein Ende wenn ich es fortsetzen wollte und dagegen kann man auch nicht eine einzige gute Verordnung anführen. In jener Apologie werden Sie vermuthlich auch gelesen haben, daß die Regierung Zollgerechtigkeiten von Büren, Burgdorf u. s. w. angekauft habe. Allein war das nicht wieder ein grober politischer Fehler? Sie hätte solche im Gegentheil in Privathänden laßen sollen, zum deutlichen Beweis, daß Brück- und Straßenzölle Privat Rechte

26) Wahrscheinlich gemeint Johann Samuel Ith, 1747—1813.

27) Karl Alb. Reinhold Baggesen, 1793—1873, Pfarrer in Bern.

28) Samuel Lutz, 1785—1844, Profeßor in Bern.

29) Bernh. Rudolf Fetscherin, 1796—1856, Regierungsrat des Kantons Bern.

seyen und die von Bern auf dem nemlichen Grunde beruhen. So hat sie auch mit schwerem Geld einige Collaturen angekauft, obgleich sie die Pfarrer nur aus den geprüften Candidaten nehmen konnte, obgleich die Anzahl derselben so gering ist, daß man beynahe keine Auswahl hat und obgleich endlich fast alle Pfarreyen blos nach dem Alters Rang vergeben werden müßen. Hieß das nicht das Staatsvermögen in den Bach werfen und zugleich die Idee ganz auslöschen, daß die Obrigkeit selbst nur als Stifter der Benefizien oder als Nachfolger der ursprünglichen Stifter die Pfarreyen besetze? Allein der Schultheiß v. W. konnte nicht leiden, daß außer der Regierung, welches Wort er stets im Munde führte und worunter er in concreto nur sich selbst verstund irgend jemand etwas besitze oder zu bedeuten habe. O! nein, mein theuerster Freund die Berner Regierung seit 1815 verdient Ihre Lobrede nicht. Sie war nichts weiteres als ein Mediationsmäßiges Triumvirat der Wattenwyl, Mülinen³⁰⁾ und Jenner³¹⁾, welche aus grundfalscher Besorgniß, man wolle sie von ihren Stellen verdrängen und auch aus verkehrten Prinzipien mit ihren Trabanten und Clienten die ganze alt und treu gesinnte Berner Partey systematisch unterdrückt hat. Ich bin sogar überzeugt und habe Spuren davon, daß sie im J. 1817, wo der Deutschthümler Justus Gruner³²⁾ da war, einen geheimen Bund mit der revolutionären Partey abgeschlossen haben, denn seit dieser Zeit galten Schnell und Koch bey ihnen alles und man rannte der Revolution mit Riesen Schritten entgegen. Auch ward im J. 1822 der Schweizerische Grand Orient von Lausanne nach Bern verlegt, ein deutliches Zeichen, daß diese Stadt und ihre Regierung von den Frey Maurern unterjocht sey. Bruder Miéville haranguirte³³⁾ an St. Johannis Fest (dem Kulminationspunkt der Sonne) und sprach die bedeutenden Worte aus: „Mehrere Regierungen, Gegenstände unserer Liebe, rechtfertigen jeden Tag mehr das Zutrauen welches wir in sie gesetzt haben.“ Seither könnte ich Ihnen noch Hunderte solche Proben anführen, dabey heuften sich Skandale und Verbrechen aller Art in Bern mehr als je. Daher ist auch die Strafe Gottes nicht ausgeblieben und man erntet in Bern was man gesäet hat; ja selbst die sogenannte gutgesinnte Minorität verdient wegen ihrer Gleichgültigkeit, ihrer Trägheit, ihrer Menschenfurcht nicht viel Beßeres. Doch genug von diesen Geschichten, die mir das Herz zerreißen.

30) Nikl. Friedrich v. Mülinen, 1760—1833, Schultheiß in Bern.

31) Abraham Gottlieb v. Jenner, 1765—1835, einflußreicher bernischer Staatsmann zur Zeit der Helvetik und in den folgenden Jahrzehnten.

32) Justus Gruner, 1777—1820; war 1816—1819 preußischer Gesandter in der Schweiz.

33) Von haranguer, feierlich anreden.

Wandelins [?] Werk ist mir dem Namen und zum Teil dem Inhalt nach bekannt. Daß die Königl. Gewalt von Gott komme und von menschlichen Gesetzen unabhängig sey, haben schon viele gesagt, aber nicht deutlich erklärt noch befriedigend entwickelt und daß sie eben deßwegen auf eigene Rechte begründet und beschränkt sey, haben sie wohl in praxi aber in der Theorie nie behauptet. Uebrigens ward jenes Werk bey Anlass der Dänischen Contre Revolution von 1660 verfaßt und hat den Fehler aller Gelegenheits Schriften daß sie nur auf die eben besprochenen Thatsachen Rücksicht nehmen und diese allein zur Regel erheben.

Zinzendorfs naive Bemerkungen über die katholische und protestantische Toleranz sende ich Ihnen mit Dank zurück. Ueber den Einfluß der Theater auf die Verbreitung revolutionärer Ideen wäre unendlich viel zu sagen; allein mein Buch hätte kein Ende gehabt, wenn ich alle Beweise hätte anführen wollen. Man lese nur Schillers Cabale und Liebe und Kotzebues Schauspiele. Ueberall werden Könige als Geisel oder Tyrannen, Adelige als Gecken, Minister als Schurken, Bischöfe und Cardinäle als wahre Teufel dargestellt.

Gegen die Absurdität und die satanische Tendenz, daß die Könige nichts Böses thun können, habe ich mich oft und nachdrücklich erklärt, zumal in dem *Mémorial catholique* zu Paris, zu welchem ich von 1824 bis 1830 viele Aufsätze geliefert habe, besonders in dem Commentar zu den Offenbarungen eines sterbenden Frey Maurers, welchen ich vielleicht für den gelungensten polemischen und lehrreichsten Aufsatz halte, der aus meiner Feder geflossen ist. Verlangen Sie es: so will ich Ihnen den betreffenden Band senden.

Mit Freuden habe ich in dem Schweitz. Correspondenten vom letzten Samstag den Artikel über Naßau gelesen und an Eßlinger geschrieben, daß dergleichen Artikel mehr werth seien als alle Deklamationen gegen die Revolution.

Das Concordat der 7 radikal revolutionirten Kantone ist nach meiner Ansicht ein Haupt- und Staatsstreich der Schweizerischen Jakobiner und es wird schwer seyn, den Folgen deßselben zu begegnen.

Ist denn niemand der das mysterium iniquitatis der neu projektierten sogenannten Bundesverfaßung aufdekt, welche die Majorität einer Central-Loge, 30—40 verbündete Jakobiner zu alleinigen Herren der Schweiz macht. Ich habe, Gott weiß es, nicht zu allem Zeit und Kräfte.

Nun haben Sie eine lange, vielleicht langweilige Epistel, die mir

mehrere Vormittäge gekostet hat. Ich schließe daher dieselbe mit den Versicherungen der innigsten und unwandelbaren Freundschaft
C. L. v. Haller.

S. Hochwürden
Herrn Kirchenrath Friedr. Hurter
in
Schaffhausen.

[12]

Solothurn 27 Juny 1832.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Ich eile vor allem Ihnen den Empfang der 54... [abgekürzte, unleserliche Münzbezeichnung] zu bescheinigen welche Sie mit 9½ Brabanter oder L 38 de Suisse nur gar zu gewissenhaft bezahlt haben. Ueber die Authenticität des Portraits habe ich meinen Sohn neuerdings befragt; er schien aber daran keinen Zweifel zu haben; denn er hatte sich darüber sehr sorgfältig erkundigt.

Ich bedaure doppelt, daß Sie Ihren Rückweg nicht über Solothurn genommen haben, theils weil ich des Vergnügens entbehren mußte, Sie hier zu sehen, theils weil ich Sie recht gerne selbst nach St. Urban geführt hätte. Der Umweg beträgt nur zwei Stunden.

Herr Schultheiß Fischer wird nun wohl mit seinem doppelten Streit gegen die Regierung in punkto der Stadt und der Posten zu sehr beschäftigt seyn um sich noch mit andern Angelegenheiten zu befaßen. Indessen suchen Sie [wohl verschrieben für „sie“] nur die Sache wegen dem Stadt und sogenannten Staatsgut auf die lange Bank zu schieben und dabey die Begriffe über die Spoliationsakte zu berichtigen: beati possidentes.

Ich besorge die Postherren in Bern werden sich auch nicht mit den wahren Grundsätzen vertheidigen, denn sie haben eben auch einen falschen Sprachgebrauch einschleichen laßen. Sie ließen sich Postbestehern nennen, von Postherren, Lehen alloden [?] u. s. w. sprechen, alldieweil die Posten in Bern gar keine Lehen, kein Regale sondern ein privilegium exclusivum für eine von den Herren Fischer selbst gegründete Privatanstalt sind. Dafür bezahlten sie der Regierung 65000 L. und transportierten ihr noch dazu alle ihre Briefschaften umsonst. Also kann die Regierung ihnen wohl das privilegium aber nicht die Post entziehen. Die Regel: in verbis simus faciles, mag wohl angehen, wenn die Worte gleichbedeutend sind, sie ist aber höchst bedenklich, wenn diese Worte ganz entgegengesetzte Dinge bezeichnen. Fürsten und Republiken sind bloß durch einen falschen Sprachgebrauch zu Grunde gegangen. Hätten die freyen Städte der Schweiz nur Städte

und nicht Staaten oder Landesregierungen heißen wollen: sie würden noch jetzt in ihrem Stand und Wesen fort dauern.

Was Sie mir von [unleserlich] in München melden hat mir viel Vergnügen gemacht.

Herr Henri de Bonald (Sohn des berühmten Herrn von Bonald) welcher deutsch versteht, den Schweizerischen Correspondenten liest und dermal hier in Solothurn wohnt, hat mich ersucht Ihnen beyliegende neulich von ihm herausgegebene Schrift als ein Zeichen seiner Hochachtung zuzusenden.

Soeben langt Eblinger bei mir an und wird nächstens nach Ravenna verreisen.

Ueber das Verbot der freyen Werbung für den päbstl. Dienst besonders in katholischen Kantonen und zwar in einer Zeit da die Regierungen selbst keine Capitulationen mehr schließen, wäre ein piquanter Zeitungsartikel zu machen.

Binnen etwa 3 Monaten werde ich in der That wahrscheinlich Großvater seyn. Alles das erinnert mich aber auch an mein Alter und mein baldiges Abtreten von dieser Welt. Könnte ich nur noch meine angefangenen Werke vollenden. Mit unwandelbarer Hochachtung verharre ich indeßen

Ihr Ergebenster

C. L. v. Haller.

□ □ □

[13]

Solothurn 25. Oct. 1832.

Ich kann nicht unterlaßen Sie verehrungswürdigster Freund neuerdings auf das treffliche Berliner politische Wochenblatt aufmerksam zu machen, und sende Ihnen zur Probe eine der letzten Nummern, in welcher auch ein kleiner Aufsatz von mir enthalten ist. Solch ein Blatt ist zuverlässig noch nie und nirgends erschienen. Schaffen Sie ja dasselbe an, es wird Sie nicht gereuen und könnte vielleicht durch Tausch mit dem Correspondenten geschehen. Ihr Wunsch ein Journal zu stiften, welches direkt gegen die Revolution, ihre Prinzipien und Consequenzen gerichtet sey und dagegen die wahren staatsrechtlichen Grundsätze in mannigfaltiger Anwendung darstelle, ist dadurch erfüllt. Der Verfaßer hat mir ein vollständiges Exemplar seit 1. Okt. 1831 gesendet und ich habe mich bey nahe blind daran gelesen, so daß ich gar nicht davon weggehen und keinen einzigen Artikel als unwichtig überspringen kann. Ich werde auch dem Verfasser schreiben, daß er sich mit Ihnen in Verbindung setze.

Der öffentliche Verein zum Schutze der kathol. Religion welcher in hiesigem Kanton bereits mehrere tausend Mitglieder zählt

und an dessen Spitze ein äußerst thätiger Mann aus Olten steht, macht der gegenwärtigen Regierung viel Kummer und Sorgen. Sie sucht sogar die Schwäche des Bischofs³⁴⁾ zu benutzen um durch seinen Einfluß auf die Geistlichkeit diesem Verein entgegenzuarbeiten unter dem abgedroschenen Vorwand daß er sich in politische Dinge mische, wenn er sich einer antichristlichen Erziehung der Jugend entgegensetzt. Selbst protestantische Bucheggberger wollen an dieser Verbindung Antheil nehmen, denn sie sagen daß man ihre Religion ebenso wenig als die Katholische schonen werde. Zu unveränderter Beybehaltung des jetzigen Collegiums und Professoren Vereins sind von mehr als 80 Gemeinden Petitionen eingekommen. Der gute Bischoff welcher die Revolution nicht genug kennt ist noch dazu von dem jetzigen Domdekan Vock³⁵⁾ dem gewesenen kathol. Pfarrer in Aarau gleichsam bewachtet und hat an demselben einen schlechten Ratgeber.

Meine Tochter hat grosse Mühe sich von dem schweren und mit vielen Extrazufällen begleiteten Nerven Fieber zu erholen, womit sie nach ihrer Niederkunft befallen worden ist. Es dauert jetzt schon seit 5 Wochen und wir schweben noch immer zwischen Furcht und Hoffnung. Schon oft zeigte sich merkliche Besserung aber bald hernach kommt wieder etwas neues.

Mit unwandelbarer Hochachtung verharre

Ihr Ergebenster Diener und Freund
v. Haller.

□ □ □

[14]

Hochwürdiger Herr!

Ihren Brief vom 1ten dieß sowie den früheren mit dem trefflichen Bericht über die Scheidung des Stadt von dem sogenannten Cantonalgut habe ich richtig erhalten und auf letzteren nur deßwegen noch nicht geantwortet, weil ich inzwischen mit Ausarbeitung des beyliegenden Entwurfs eines Bunds der Getreuen ausschließend beschäftigt war. Dieser Aufsatz kommt gewissermaßen dem Wunsch des Herrn Oberst Nüscher³⁶⁾ zuvor, so daß die Sache wirklich von Gott eingeleitet scheint. Die Veranlassung dazu gab ein Brief den ich aus Freyburg im Breisgau erhielt und in welchem mich gutgesinnte Mitglieder der ersten Badischen Kammer, die sich zum Kampf gegen alle revolutionären Anträge vereinigt haben, um meinen Rath über das zu diesem End zu befolgende negative und positive System befragten. Ich schrieb die Antwort, behielt eine Abschrift und die nemlichen Ideen

34) Josef Anton Salzmann, 1780—1854.

35) Alois Vock, von Sarmenstorf, 1785—1857, Verfasser des Werkes über den Bauernkrieg von 1653.

36) Oberst David Nüscher in Zürich.

dienten mir dazu dem Aufsatz eine andere Form zu geben, ihn einerseits allgemeiner zu machen und anderseits etwas näher auf die Schweiz anzuwenden. Bey Durchlesung desselben werden Sie vielleicht bemerken, daß unter der anscheinenden Offenheit und Tauben Einfalt doch noch einige Schlangenklugheit verborgen ist. Ich bin nun, auf Gott vertrauend entschlossen, diesen Plan drucken zu lassen, damit er den Gutgesinnten zur vorläufigen Instruktion diene. Schicken Sie ihn daher unverzüglich, mit inliegendem Brief an Hr. Heinrich Ziegler in Winterthur, damit er den Druck zu 550 Exemplar sauber und mit einem Umschlag besorge, mir aber die Korrektur Bogen und am Ende 50 Exemplare zusande. Will oder kann er es nicht: so ersuche ich Sie den Aufsatz in Schaffhausen drucken zu laßen, entweder gegen ein bestimmtes Honorar und 50 Gratisexemplar oder auf die nemlichen Bedingungen wie ich sie der Steinerschen Buchhandlung (Hr. Ziegler) vorschlage.

Finden sich dann Bekenner dieser Lehre so wollen wir die zu ihrer Behauptung nöthige äußere Kirche bilden. Ich will der Bundesvater seyn und mich hier mit einigen sehr würdigen geistlichen und weltlichen Bundesräthen umgeben. Sie, mein Theuerster, ernenne ich zum voraus zum ersten Bundesbruder in Schaffhausen und Herrn Oberst Nüscheler in Zürich. Jeder von ihnen gesellt sich unter seinen Bekannten 4 oder 5 Bundesgenossen bey, die er leitet. Diese haben wieder eben so viel Bundesfreunde unter sich und endlich kömmt das Volk der Gehülphen oder Getreuen. Auf ähnliche Art dehnen wir den Verein weiter in andern Cantonen aus und Sie werden bald sehen wie stark wir werden. Der Segen Gottes kann nicht ausbleiben und für einen Feind der Freyheit wird mich doch niemand mehr halten, wenn man sieht, daß jeder einzelne Artikel auf eine Herstellung unterdrückter Rechte, auf eine Restitution geraubter Freyheiten anträgt.

Die Idee des Herrn Nüscheler, das System der Restauration der St. W. in kleinere populäre oder doch leichtfaßliche Sätze aufzulösen, habe ich selbst schon oft gehabt und damit bereits vor 4 Jahren in den hier mitkommenden Nummern des Correspondant, welche ich mir zurückerbitte, unter dem Titel: „Aphorismes de droit social“ den Anfang gemacht. Die Fortsetzung wäre leicht gewesen; man brauchte dazu beynahe nur das Inhaltsverzeichniß der Restauration der St. W. abzuschreiben und ihm etwas mehr Fleisch und Blut zu geben. Sie unterblieb aber damals weil die Franzosen nichts gründliches leiden können und weil die Direktoren des Journals den Raum lieber für das seichte Geschwätz gutgesinnter, aber noch unreifer Studenten offen behielten.

Uebrigens ist niemand mehr als Sie zu Verfertigung solcher Auszüge geeignet, indem mir dazu die Zeit mangelt. Sie finden auch die Grundsätze des ganzen Systems an vielen Orten kurz zusammengedrängt und ich mache Sie zu diesem End nur auf folgende Stellen der Restauration (2te Ausgabe) aufmerksam.

T. I. Vorrede XLVII. — XLVIII, Hauptinhalt.

„ ib. XLIX — L, Gegensatz mit dem revolutionären System.

„ Cap. 22. Allgemeine Resultate.

T. II. „ 53, S. 167—177 Parallele oder vielmehr Contrast zwischen der Freyheit in natürlichen und der Sklaverey in künstlichen Staaten.

T. VI, S. 561, Linie 5 v. unten bis S. 564, Rekapitulation des ganzen Systems.

„ S. 567, von den Worten — der Mensch an Leib und Seele zusammengesetzt, bis S. 568, natürliches Gebäude der menschlichen Gesellschaft.

Man könnte also bald diese, bald jene Stelle mit wenigen Modificationen oder Verkürzungen abdrucken lassen und keine derselben würde mehr als 2 Columnen einer Zeitung ausfüllen. Auch wären bisweilen einzelne wesentliche Irrthümer aus den betreffenden Capiteln zu widerlegen, z. B. der Radikal Irrtum, nach welchem man sich von der Herrschaft der Republiken über ihre Unterthanen so unvernünftige Begriffe macht, s. T. VI. Cap. 16, denjenigen, wodurch man die Majorität der Stimmen über alle Privatrechte hinaufsetzt ib. cap. 8 u. s. w.

Ich arbeite noch an einer andern Schrift unter dem Titel Aufschlüsse über die Ursachen, den Gang und die Fortschritte der neuesten Revolutionen in der Schweiz. Sie war für das Berliner Wochenblatt bestimmt, ist mir aber unter der Hand angewachsen und das Manuscript enthält bereits 53 Quart Seiten.

Haben Sie doch die Güte mich in Schaffhausen oder bey dem nächsten Reichspostamt für das Berliner Wochenblatt pro 1833 zu abonnieren und zwar nicht nur vom 1. Januar an, sondern alle früheren Nummern seit dem 22. Sept. 1832. Die Auslagen werde ich Ihnen dankbar vergüten oder Sie können solche auf der Post nachnehmen.

Die Nachricht von meiner Erwählung in den Solothurnischen großen Rath war unbegründet. Ich habe deßwegen eine Berichtigung in die Allg. Schweitzerzeitung nach Bern gesandt und es wäre mir sehr angenehm, wenn sie dieselbe ganz oder auszugsweise auch in den Schweizerischen Correspondenten aufnehmen wollten.

Ihren frühern Brief, von Anfang Februars werde ich nächstens beantworten; heute mangelt mir die Zeit dazu. Empfangen Sie inzwischen die Versicherung meiner unwandelbaren Hochachtung und Ergebenheit

Solothurn 7. März 1833.

C. L. v. Haller.

[15]

Solothurn 20. May 1833.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Die mir übersendeten Exemplare Ihrer trefflichen Synodal Reden habe ich mit innigem Vergnügen gelesen und dabey die Klugheit bewundert mit der Sie ohne Anstoß zu geben — Ideen verbreiten die eigentlich nur in der mit einer anerkannten Autorität versehenen Kirche ihre Anwendung finden. Das für den P. Othmar bestimmte Exemplar habe ich demselben zugeschickt und die übrigen den Prefossoren Bader³⁷⁾ und Nüsslein³⁸⁾ ausgetheilt.

Herr Schultheiß Fischer soll sich dem Vernehmen nach im Canton Waadt befinden; indeßen wird es mir nicht an Gelegenheit mangeln ihm durch sichere Hand einen Brief zukommen zu laßen.

Im Anschluß erhalten Sie nun 12 Exemplar des Bunds der Getreuen welche einstweilen noch nicht in den Buchhandel gekommen sind. Sechs davon behalten Sie für sich und zur Austheilung an Gleichgesinnte. Die übrigen sechs wollen Sie gefälligst dem Herrn Oberst Nüscheler für sich und seine Freunde zukommen laßen und ihm dabey meine Verehrung bezeugen. Ihre Bemerkung, daß der Plan bei den Protestanten schwerlich Eingang finden dürfte, mag wohl richtig seyn; deßwegen habe ich bey §. 10 noch eine Note beygefügt. Indeßen sind die politisch gut gesinnten Protestanten per analogiam principiorum der kathol. Kirche nicht so sehr abgeneigt und es schadet nichts denselben im Vorbeygang zu zeigen, daß diese Kirche eine sichtbare, wirklich existierende, organisierte und nicht von den weltlichen Staaten gestiftete Gesellschaft sey, wovon die guten Leute sonst gar keinen Begriff haben. Anbey wollte ich auch die Katholiken selbst darauf aufmerksam machen, wie weit es bereits mit der Unterjochung dieser Kirche gekommen sey und daß es nicht hinreichend ist, die Lesung der Meße zu gestatten, oder wie man sich jetzt lächerlich ausdrückt, die Religionsverhältnisse zu garantiren.

37) Urs Jos. Baader, 1797—1861, Professor der Theologie in Solothurn.

38) Nüsslein schreibt Haller; gemeint ist wohl Nüssle, 1782—1856, von Kaufbeuren seit 1810 Professor in Solothurn.

Finden Sie in Ihrer Vaterstadt außer Ihnen selbst, nur 2 oder 3 Freunde der Gerechtigkeit, so möchte ich Sie bereits zum Bundesstatthalter und Ihre Freunde zu Bundes Brüdern im C. Schaffhausen ernannt haben. Das würde dann Gelegenheit geben, mit einander zu correspondiren und Ideen auszutauschen. Dürfen Sie es wagen so könnten Sie auch dem H. Oberst Nüscheler für den C. Zürich einen solchen Antrag thun. Er wird dann die seinigen kennen z.B. Oberst Werdmüller.^{38a)} Aehnliche antirevolutionäre Filial Vereine suche ich bereits in Bern, Freyburg und Luzern zu errichten, die nähere Organisation wird dann nach und nach von selbst folgen und Gott wird seinen Segen dazu geben.

Ein solcher Verein hat sich schon in der ersten Kammer des Großherzogthums Baden gebildet und da man mich dazu um meine Idee befragte, so hat dieses Veranlassung zu der gegenwärtigen Schrift gegeben.

Nun habe ich noch eine Sünde zu beßern und auf einen Ihrer früheren Briefe zu antworten. Die Ungerechtigkeit welche Sie bey der Wahl um die Antistes Stelle erlitten ist ein Zeichen Ihres wahren Verdienstes welches überall und immer Haß und Verfolgung nach sich zieht und 2. beweist es nur, daß die Vorsehung noch andere Absichten mit Ihnen hat und Sie später belohnen wird. Mir ging es in Bern auch so; ich konnte aller menschlichen Wahrscheinlichkeit ungeachtet nie weder in den kleinen Rath noch zu einem Oberamt gelangen und jetzt danke ich Gott dafür. Meyenburg³⁹⁾ scheint mir das Ebenbild von unserm Müllinen zu seyn.

Wegen Ihrer Geschichte des P. Innocenz seyen Sie ohne Sorgen. Auch mir ging bald der Angstschweiß, bald ein kalter Schauer über den Leib als ich den 1ten und besonders den 4ten Band der Restauration der St. W. drucken ließ. Dennoch sagten die Protestanten und meine sonstigen Feinde in Bern nicht ein Wort dagegen. So lang man nicht förmlich übertritt, welche Trennung ihre Eigenliebe beleidigt und ein geheimer Vorwurf für sie ist, so sind sie für alles übrige gleichgültig. — Uebrigens ist eine Vorsehung da, die Sie schützen wird.

Ich arbeite jetzt wieder fleißig an dem 5ten Band der Restauration und habe zwey wichtige Capitel von der Wichtigkeit der Einheit des Glaubens und den Mitteln zu ihrer Erhaltung beendet. Ein drittes über die Bildung, Prüfung und Anstellung guter Lehrer ist schon weit vorgerückt. Da wird von den Unterrichtsgegenständen und der Einrichtung der Akademien und Seminarien, von den Einweihungs Ceremonyen, von den nöthigen unabhängigen Benefizien,

38a) Oberstleutnant Mathias Freiherr von Werdmüller, 1785—1842.

39) Vergleiche über Meyenburg: Friedrich v. Hurter und seine Zeit, Graz 1876.

dem Coelibat und dem Wandel der Geistlichkeit die Rede seyn. Aber ich erschrecke über die Reichhaltigkeit des nachfolgenden Capitels von der Kirchendisziplin und dem äußern Cultus.

Mit innigster Hochachtung

Ihr Ergebenster Diener und Freund

v. Haller.

□ □ □

[16] [Ohne Datum, wahrscheinlich Ende Dez. 1833.]

Verehrtester Herr und Freund!

Ich will das laufende Jahr nicht vorbeystreichen lassen, ohne wenigstens Ihren interessanten Brief vom 3t. dieses zu beantworten.

Vor allem bitte ich Sie dringend mir womöglich über die von Zürich aus beabsichtigte Revolutionierung des Vorarlbergs und Tyrols einige nähere Indizien mitzutheilen, vorzüglich über die Mittel welche man zu gebrauchen und die Personen an welche man sich deswegen im Vorarlberg und Tyrol zu wenden gedenkt. Dann will ich diese Berichte schon an gute Behörde in Wien zu bringen wissen. Allein ohne einige nähere Details befürchte ich daß sie nach der üblichen Canzley Formel „Dient zur Wißenschaft“ lediglich ad acta gelegt werden dürften.

Mich wundert, daß Sie Barruels⁴⁰⁾ Memoiren erst jetzt lesen. Dieses Werk erschien im Jahre 1798 und hat zuerst den Gutgesinnten über die Ursache des Uebels die Augen geöffnet. Als ich es im Jahre 1801 zu Erlangen las und auf 16 eng geschriebenen folio Seiten vollständig excerpirte, fühlte ich, daß das solide Gegengift oder das wahre Heilmittel mangle und dieses veranlaßte theils mein Nachdenken über die Nothwendigkeit einer entgegengesetzten geistigen Gesellschaft oder der wahren Kirche, theils das Unternehmen meiner Restauration der Staatswissenschaft. Bisweilen schienen mir Barruels Behauptungen nur eine ingeniose Zusammenstellung zu seyn und manchmal dachte ich: se non é vero, é ben trovato. Seither aber ist die Wahrheit dieser Behauptungen, theils durch die häufigen und offenkundigen Geständniße der Sekte selbst theils durch die authentischen Prozeduren in Spanien, Portugall, Neapel, Mayland, Modena, ja selbst in Polen und Rußland unwidersprechlich bewiesen worden und kein Mensch, der nicht vorsätzlich blind seyn will, kann läugnen, daß die große Verschwörung gegen geistliche und weltliche Obern in der Frey Maurerei liege, sey es nun, daß sie von Anfang her nichts

40) Augustin Barruel S. J., 1741—1820, berühmter französischer Apologet.

taugte oder daß sie von den französischen Philosophen und deutschen Illuminaten überflügelt und sich dienstbar gemacht worden. Man könnte daher eine äusserst merkwürdige Fortsetzung von Barruels Memoiren schreiben. Baron Carl v. Salis-Samaden kam in dieser Absicht aus Auftrag und auf Unkosten des Grafen Johann von Salis Soglio im J. 1824 nach Paris und machte in älteren Französ. Journalen noch viele Entdeckungen; allein da er nun bey der Oesterreichischen Gesandtschaft in Petersburg angestellt ist, so wird er wohl sein Unternehmen nicht ausführen können. Ich selbst habe über diesen Punkt ungemein viele Materialien gesammelt, selbst solche welche die Schweiz betreffen und wenn Sie Ihren Bruder bewegen könnten dem Kampf gegen die Freymaurer gleichsam einen stehenden Artikel zu widmen und ihm etwa alle 8 oder 14 Tage ein kleines Beyblatt zu öffnen, so wollte [ich] diese Artikel verfaßen und hoffte dadurch den Schw. Correspondenten nützlicher als kein anderes Blatt zu machen und ihm ein eigenthümliches, ausgezeichnetes Interesse zu geben. Noch in einem der letzten Hefte der Schweizerischen Annalen gestand Müller-Friedberg⁴¹⁾, daß der erste Impuls zu der Zürcherschen Revolution im J. 1830 von Freymaurern zu Stäfa gegeben worden sey. Ich meines Orts vermute sehr daß die zahllosen Schützen [?] und andere Vereine nichts anderes als verschleyerte Freymaurer Logen oder von Freymaurern geleitet und mißbraucht seyen. Man muß von solchen Gegenständen alle Tage sprechen; dadurch werden zuletzt auch die Ungläubigsten gläubig. Gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo. Dann wäre der Krieg gegen die Freymaurer auch das beste Mittel um gegen das unvernünftige Geschrey wider Pfaffen und Jesuiten eine nützliche Diversion zu machen.

Auf die Erscheinung Ihres Innocenz bin ich sehr neugierig, auch ich arbeite bereits am letzten Capitel des 5ten Bandes der Restauration der Staatswissenschaft und gleich nach dem Neu Jahr wird mit dem Druck angefangen.

Ich habe mich wieder für 2 Exemplar des Schweizerischen Correspondenten vom 1. Jan. bis 30ten Juny 1834 abonniert, wovon ich das eine unentgeltlich in das mir gehörige Pintenschank liefere, das andere aber für mich behalte und einbinden laße. Wann Ihr Herr Bruder in Rücksicht meiner hier angeschlossenen und ferner zu liefernder Beyträge mir die für jene 2 Exemplar ausgelegten 64 Bz. abermal vergüten wollte: so würde ich es als eine Gefälligkeit von seiner Seite ansehen.

41) Müller-Friedberg, 1755—1836, bekannter schweizerischer Staatsmann.

Unter lebhaften Wünschen für Ihr ferneres Wohlseyn in dem neuen Jahr verbleibe

Ihr Ergebenster

v. Haller.

□ □ □

[17]

Solothurn 23. Jan. 1835.

Hochverehrtester Herr!

Eine Empfehlung von meiner Seite an Herrn von Chateaubriand ^{41a)} würde Ihnen eher schaden als nützen; ich kenne ihn zwar wohl, er war mir aber von Anfang her nie gewogen und hat es während seinem Ministerium genug bewiesen, während er hingegen alle Liberalen begünstigte. Er will nur Klatscher um sich haben und kann diejenigen nicht leiden die irgend einer von ihm unabhängigen Reputation genießen. Dagegen ist er so eitel und ruhmsüchtig, daß ich zweifle, Ihr Antrag werde auch ohne alle Empfehlung sehr gut aufgenommen werden, wofern er wenigstens dem Absatz des Originals der Memoiren nicht schadet. Diese Memoiren werden wohl bey der poetischen Schreibart und mancher Anekdote sehr angenehm zu lesen seyn, auch hat der Verf. da die beste Gelegenheit viel von seiner lieben Person zu reden und wie in seinen frühern Schriften werden da die Wörtlein ich — mich — mir u. s. w. als um welche sich alles dreht, in jeder Linie zum Vorschein kommen. Seine Reputation ist übrigens im Abnehmen und überlegen Sie daher wohl ob Ihnen die Spekulation nützlich sein dürfte, da das politisierende Publikum meist das französische Original selbst lesen wird.

Mit ausgezeichnete Hochachtung verharrend

Ihr ergebenster

C. L. v. Haller.

□ □ □

[18]

Hochverehrtester Herr und Freund!

Die hier zurückkommenden Briefe ließen mich in der That einen Besuch von Ihnen hoffen und ich habe mich darauf herzlich gefreut, bedaure auch jetzt auf dieses Vergnügen Verzicht leisten zu müssen.

Die Antistes Stelle wird Ihnen nun hoffentlich dießmal nicht entgehen wenn Sie wenigstens dieselbe noch wünschen sollten.

Mit dem hiesigen Bischoff ist leider nichts auszurichten. Ich kann es nicht über mich bringen zu ihm zu gehen, habe ihm auch keine Neujahrs Visite gemacht und dann weicht er solchen Unterre-

41a) Chateaubriand, 1768—1848, bekannter französischer Dichter und Staatsmann. Gemeint sind hier seine *Mémoires d'outre-tombe*, wovon in der Hurterschen Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung erscheinen sollte.

dungen aus. Personen jedes Ranges, Standes und Geschlechtes, namentlich die hier anwesende Herzogin von Damas, haben ihm die dringendsten und kräftigsten Vorstellungen gemacht; es nützt aber alles nichts; er bildet sich ein durch sein unbegreifliches Betragen noch größeres Uebel zu verhüten und hat nur eine fixe Idee, die der Obrigkeit zu gehorchen, ja sogar noch zu helfen, möge sie auch thun was sie wolle. Dazu ist er schlecht umringt von Vock, dem gewesenen Busenfreund Zschokkes⁴²⁾ und von dem Canzler Stadlin⁴³⁾, der mit den ärgsten hiesigen Jakobinern umgeht. Einer anderen seit 8 Jahren hier anwesenden französischen Dame, die ihm bey Anlaß eines von ihm zurückerhaltenen Neujahrsbesuches ebenfalls zusprach, sagte er daß er seine Stelle zu resignieren gedenke. „C'est ce que vous pourriez faire de mieux, Monseigneur, erwiderte sie ihm. Songez à la terrible responsabilité que vous portez. Darauf antwortete er nichts weiter. Edouard Pfyffer⁴⁴⁾ und am Rhyn mochten wohl wissen, warum sie ihn vor 6 Jahren empfohlen haben. Bey diesen Herren pflegt er in Luzern zu logieren. Ich habe an meinen Sohn nach Rom geschrieben und zur Antwort erhalten, daß ein Auszug meines Briefes selbst, hoher Behörde werde vorgelegt werden.

Daß ein so stupend gelehrtes und allen zeitgeistigen Begriffen widersprechendes Werk wie Ihre Geschichte Innocenz III. schon zur 2ten Auflage gelangt ist eine außerordentlich merkwürdige Erscheinung und freut mich mehr noch wegen der Sache als wegen dem Verfaßer. Aber, lieber Freund, machen Sie sich auf Anfechtungen und Verdrießlichkeiten gefaßt; denn wahrlich in diesem Buch in welchem ich jeden Morgen nur 10—15 Seiten lese, ist kein protestantisches Wörtlein enthalten. Stolberg pflegte nach seinem Uebertritt zu sagen, er habe noch zu viel protestantisches Blut; in ihren Adern aber fließt wahrlich schon jetzt kein Tropfen davon mehr. Wie stehen Sie in betreff dieses Punktes mit Ihrer Gattin und Ihrer Familie? Sind Sie von dieser Seite beruhiget, so ist das schon ein großer Trost.

Das letzte Capitel des 5. Bands der Restauration stimmt ziemlich mit Ihrer Idee und derjenigen des P. Innocenz III. in Betreff der Kirche überein. Ist die Rezension in der Jenaer Litteraturzeitung noch nicht erschienen? A propos, bey dieser Gelegenheit möchte ich Sie wegen einem meiner hiesigen Bekannten dessen Sohn nach Jena zu gehen wünscht, fragen, ob Sie diese Universität kennen, ob sich

42) Heinrich Zschokke, 1771—1848, von Magdeburg, lebte dann in Aarau, bekannter Dichter und Politiker der Aufklärungsperiode.

43) Xaver Stadlin von Zug, 1795—1867, wurde 1829 Kanzler des Bischofs Salzmann, nach dessen Tod 1854 Sechser auf der hl. Kreuzpründe in Zug. — Ich verdanke diese Angaben der Freundlichkeit des Herrn Staatsarchivars Dr. A. Lechner in Solothurn.

44) Eduard Pfyffer, 1782—1834, liberaler luzernischer Staatsmann.

da im juridischen Fach gelehrte und wohlgesinnte Professoren befinden und ob dort auch eine katholische Kirche vorhanden sey.

Mit aufrichtiger Hochachtung verharre ich stets
Solothurn 5. März 1835. Ihr Ergebenster Diener

C. L. v. Haller.
S. Hochwürden
Herrn Kirchenrath Friedr. Hurter
in
Schaffhausen.

□ □ □
[19] Solothurn 30. Dez. 1836.

Aus Auftrag des H. Eßlinger, sende ich Ihnen verehrtester Freund, das Heft der *Annali delle scienze religiose* in welchem der Anfang einer von ihm selbst und zwar in Italienischer Sprache verfaßten Rezension Ihres *Innocenz III.* enthalten ist. Er meldet mir zugleich, daß, wenn Sie die Güte haben wollen seiner Zeit den 3ten Band dem Buchhändler Anich in Luzern zu Handen des H. Abbate Esslinger in Forli zuzustellen, er ihn ebenfalls anzeigen werde.

Könnten Sie mir nur oberflächlich sagen, in welchem Sinne v. Jakob's ⁴⁵⁾ Staatswissenschaft, welche in der letzten Nummer des Schweizerischen Correspondenten angekündigt worden abgefaßt sey. Sollte sie die wahren Prinzipien aufstellen, so würde ich mir dieses Werk wenigstens zur Einsicht kommen laßen. Vor zwei Tagen erhielt ich von dem gelehrten Bischof von Fossombrone einen Brief nebst einem Exemplar seines *Catechismo contro-rivoluzionario politico*, welcher durchaus nach den Grundsätzen meiner Restauration der St. W. abgefaßt ist und in welchem er dieses Werk beynahe auf jeder Seite mit großen Lobsprüchen zitirt. Der ausgestreute Samen fängt an zu gedeihen.

Meine Bernersche Reformationsgeschichte ⁴⁶⁾ wird nun zu Paris gedruckt und zwar so schnell, daß ich fast jeden Tag einen Korrekturbogen erhalte. Diese Französische Ausgabe ist aber keine Uebersetzung sondern das eigentliche von mir selbst verfaßte Original. Wenn Ihre Anzeige dieses Büchleins in der Jenaischen Litteraturzeitung erschienen ist, so würden Sie mich durch Mitteilung des betreffenden Heftes sehr verbinden.

Nun noch eine kleine Bitte. Seit 30 Jahren daß ich mit der Steinerschen Buchhandlung zu Winterthur in ununterbrochenen Verhält-

45) Ludwig Heinrich von Jakob, 1759—1827, Nationalökonom. Schrieb: Grundsätze der Nationalökonomie 1809, Staatsfinanzwissenschaften 2 Bd. 2. Aufl. 1837.

46) Histoire de la révolution religieuse, ou de la Réforme protestante dans la Suisse occidentale. Par Charles Louis de H'... 8. Paris 1836.

nißen stehe, hatte ich mich ihrer Rechtschaffenheit, Thätigkeit und Genauigkeit nur zu rühmen. Seit einiger Zeit aber langen die Antworten auf meine Anfragen, wie auch die jährlichen Rechnungen immer etwas später ein und in der letzten Verkaufs Rechnung der Restauration der St. W. bemerkte ich einen noch unerörterten Irrthum nach welchem nothwendiger Weise eine bedeutende Anzahl von Exemplaren dieses Werkes (dessen Gewinn wir theilen) entweder mehr verkauft worden ist, oder noch auf dem Lager vorhanden seyn muß. Könnten Sie daher, verehrtester Freund, etwa durch Ihre Verwandten, ohne mich zu nennen und ohne die Steinersche Buchhandlung im mindesten zu compromittieren, nicht unter der Hand erfahren, ob diese Buchhandlung in Absicht ihrer Solidität und Rechtschaffenheit noch immer der nemlichen guten Reputation genieße, oder ob etwa in dem Personale Veränderungen vorgefallen seyen, welche mehr oder weniger einige Vorsicht rechtfertigen dürften? Unter Abbitte dieser Unbescheidenheit, wie auch mit herzlichen Wünschen zum neuen Jahr und unwandelbarer Freundschaft verbleibe

Ihr Ergebenster Diener

C. L. von Haller.

□ □ □

[20]

[Ohne Datum; Poststempel Solothurn 31. Okt. 1837.]

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich muß sehr um Verzeihung bitten, daß ich Ihren freundlichen Brief vom 15. dieses nicht früher beantwortet habe; allein beym Licht kann ich nicht mehr arbeiten und fast alle übrigen Stunden widme ich der vielleicht unnützen Uebersetzung meiner Restauration der Staatswissenschaft. Ihre Nachrichten aus Göttingen haben mich sehr interessirt; ich las in der Allg. Zeitung, daß von den Studenten auch ein Sonnet an Haller abgesungen worden sey. Vermuthlich wird es meinen Groß Vater angehen, wäre es nicht möglich solches gegen Bezahlung zu erhalten? Seit [unleserlich] Tod habe ich keine Correspondenten in Göttingen mehr.

Zu dem wohlverdienten Beyfall, den Ihr Innocenz III. in Deutschland selbst bey Protestanten gefunden, wünsche ich Ihnen von Herzen Glück und erwarte mit Ungeduld den 3. Theil. Voigts⁴⁷⁾ Geschichte Gregor VII. obgleich bey weitem nicht der Ihrigen würdig ist soeben auch in Paris übersetzt erschienen. Allerdings schickt mir der Himmel ebenfalls Satisfaktion für meine redlichen Bemühungen. So kam jüngst Herr v. Stöcklein [?] Hofgerichtsrat zu Freyburg im Breisgau

⁴⁷⁾ Johannes Voigt, 1786—1863, protestantischer Geschichtschreiber, geriet durch sein Werk „Hildebrand als Papst Gregor VII.“ in den Verdacht des Katholizismus.

ein gründlicher Rechtsgelehrter zu mir der ganz von dem Restaurations System eingenommen ist. Lychnowskys Geschichte des Hauses Habsburg ist ganz in dem nemlichen Geist geschrieben. Ringseis⁴⁸⁾ in München und Andlau⁴⁹⁾ in Carlsruhe haben auch schon in der Stände Versammlung mit diesen Grundsätzen siegreich gekämpft und Rottek⁵⁰⁾ soll öffentlich gegen die Verbreitung derselben, als direkt zur Contre Revolution führend gewarnt haben. Daß die deutschen Fürsten nur ihre Domainen als ihr Eigenthum ansehen und daß man das moderne Repräsentativsystem nicht mehr mit den Reichs- und Landständen verwechselt, glaube ich ohne Eigenliebe meinem Werk zuschreiben zu dürfen. Auch fällt mir auf, daß die perfide Allg. Zeitung seit einiger Zeit gegen das Berliner politische Wochenblatt zu geifern anfängt, und seine Redaktoren spöttisch die Jünger und Herolde der Hallerschen Doctrin nennt, obgleich von diesen sogenannten Jüngern mir außer Jarcke⁵¹⁾ keiner persönlich bekannt ist. In Italien ist der gelehrte Bischof Ugolini von Fossombrone ein unermüdeter Verbreiter des nemlichen Systems und von allen mir bekannten Freunden der Restauration hat keiner die Hauptgrundsätze derselben so richtig aufgefasst und gleichsam in succum et sanguinem verwandelt wie er.

Von meiner Bernerschen Reformationsgeschichte wird nächstens zu Paris eine 2te, vermehrte Ausgabe gedruckt.

Mit ausgezeichnete Hochachtung und Freundschaft verharre ich wie gewöhnt

Ihr Ergebenster

C. L. v. Haller.

S. Hochwürden
Herrn Antistes Friedr. Hurter
in
Schaffhausen.

[21]

Hochverehrtester Herr und Freund!

Mit großer Freude habe ich den 3ten Band Ihrer Geschichte Innocenz III. erhalten und solchen sogleich dem Buchbinder 'zum schleunigen Einbände gesendet, weil ich ihn mit Heißhunger zu lesen

48) Joh. Nepom. v. Ringseis, 1785—1880, Mediziner, gehörte zum Freundeskreise Ludwig I; Vater der Dichterin E. v. Ringseis.

49) Heinrich von Andlau, 1802—1871, hochverdienter; kirchlich-konservativer Politiker und Publizist.

50) Karl v. Rottek, 1775—1840, Geschichtsschreiber und Politiker. Einflußreicher politischer Lehrer und volkstümlicher Vertreter demokratischer Forderungen in Baden.

51) Karl Ernst Jarcke, 1801—1852, Professor der Rechte in Bonn und Berlin, konvertierte 1824, trat später in österreichische Dienste.

verlange. Schon aus den frühern Bänden habe ich viele merkwürdige Belege in meinem mit Papyr durchschoßenen Handexemplar der Restauration d. St. W. an gehörigem Orte eingeschaltet und zweifle nicht, daß ich in diesem 3ten Band noch mehrere finden werde.

Das für den P. Cosmas bestimmte Exemplar habe ich demselben ohne allen Verzug persönlich überbracht. Er trägt mir auf, Ihnen vorläufig dafür herzlich zu thun [soll heissen „zu danken] und wird es selbst schriftlich thun, sobald es ihm seine Gesundheitsumstände gestatten. Dieser treffliche Mann, der mit gründlicher Wissenschaft, besonders im Predigen, ein ganz außerordentliches und doch nicht trivales Populäres Talent vereinigt, ist nemlich letzten November auf der Straße von einem Schlagfluß getroffen worden, von welchem er sich nur sehr langsam erholt, so daß er noch immer einer äußerst strengen und bey seinem starken Appetit vielleicht nur zu strengen Diät unterworfen ist.

Wie glücklich sind Sie, daß Sie für Ihren Innocenz III. einen Uebersetzer und wahrscheinlich auch einen Verleger gefunden haben. Ich wünschte auch einen solchen für die drey letzten Bände der Restauration zu erhalten, denn falls ich den 5ten und 6ten Band noch selbst übersetzen soll, so raubt mir diese Arbeit wenigstens andert-halb Jahre, welches in meinem Alter ein höchst bedeutender Zeitraum ist.

Prof. Walther⁵²⁾ hat mir seiner Zeit die erste Ausgabe seines Kirchenrechts selbst zugesandt. Indem ich sie aber flüchtig durchblätterte, scheint es mir, daß er nach deutscher Art, zwar mit vieler Gelehrsamkeit bloß die verschiedenen Systeme, z. B. das Papal System, das Episkopal, das Territorial, das Collegial System u. s. w. neben einander stelle, ohne sich das geringste Urtheil zu erlauben, welches von allen das wahre oder gerechte sey. Auf Ihre Empfehlung hin werde ich mir jedoch die 7te Auflage kommen lassen.

Kennen Sie hingegen die Geschichte des Hauses Habsburg von dem Fürsten Lichnowsky, ein gelehrtes und schön geschriebenes Werk welches ganz im Geist der katholischen Kirche und des wahren Staatsrechts nach den Grundsätzen der Restauration abgefaßt ist.

Das große Aufsehen, welches die Kölner Sache macht, scheint mir von guter Vorbedeutung zu seyn, zumal wenn ich an die stupide Gleichgültigkeit denke, mit welcher vor etlichen und vierzig Jahren in Frankreich und noch 1803 in Deutschland unendlich größere Greuelthaten gegen die Kirche betrachtet wurden. Alle Apologien des K. v. Preußen beruhen ganz gleich auf zwey falschen Prinzipien: 1^o. daß die Staatsgewalt oder das sogenannte Gesetz allem Recht, sogar

52) Ferdinand Walther, 1794—1879, berühmter katholischer Rechtsgelehrter.

allen Friedens- und andern Verträgen vorgehen solle, als ob diese letztern nicht auch Gesetze wären und mithin der König mit der einen Hand wieder nehmen könnte, was er mit der andern versprochen hat. 20. Daß er die katholische Trauung d. h. den Segen und die Gebete der katholischen Kirche für eine ihr mißfällige Verbindung erzwingen will, als ob dieselbe zur Gültigkeit der Ehe nötig wäre. Uebrigens wundert mich daß noch kein katholischer Schriftsteller den Umstand bemerkt hat, daß gerade die Protestanten die ersten waren, welche die gemischten Ehen unter den strengsten Strafen verboten, jetzt aber sie auf einmal erzwingen wollen und noch dazu verlangen daß sie auf katholische Art eingesegnet werden. Wenn Sie in Ihren Umgebungen Schlözers⁵³⁾ Briefwechsel 7ter Th. Heft 39 zur Hand bringen können, so ersuche ich Sie auf p. 173 seqq. die Nassau Saarbrückische Religionsversicherungs Urkunde vom Jahre 1779 nachzulesen. Sie werden über die Vorsorgen erstaunen, welche in dieser von Toleranz prahlenden Epoche gegen die Katholiken und namentlich gegen die gemischten Ehen getroffen worden sind. Die Neue Würzburger Zeitung von der ich eine Nummer gesehen, ist ein durch Witz und Gelehrsamkeit ausgezeichnetes Blatt.

Mit unwandelbarer Hochachtung und Freundschaft verharrend

Ihr Ergebenster

Solothurn 16. Febr. 1838.

C. L. v. Haller.

Sr. Hochwürden

Herrn Antistes Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

□ □ □

[22]

Verehrtester Herr und Freund!

Der junge Graf von Montgelas, Sohn des berühmten Ministers⁵⁴⁾, der aber in dem Collegio zu Freyburg mit Auszeichnung studirt hat, wünscht auf seiner Rückreise nach München Ew. Hochwürden Bekanntschaft zu machen und hat mich ersucht ihm ein Wort der Empfehlung mitzugeben, was ich um so lieber thue, da er in jeder Rücksicht Ihrer Aufmerksamkeit und Hochachtung würdig ist, auch vielleicht noch eine Stütze der wahren Prinzipien in Bayern werden dürfte.

Ich benutze zugleich diesen Anlaß um Sie, verehrtester Freund vertraulich zu befragen, was Sie von Ihrem Mitbürger, dem in Bern angestellten Dr. Gelzer⁵⁵⁾ halten, der neulich Vorlesungen über die

53) Schlözer, 1735—1809, Historiker und Publizist, gab 1776—82 in Göttingen heraus: Briefwechsel historischen und politischen Inhaltes, 10 Bde.

54) Montgelas, 1759—1838, berühmt und berüchtigt als bayerischer Minister unter Max Josef.

55) Johann Heinrich Gelzer, 1813—1889, Professor in Basel.

drey letzten Jahrhunderte der Schweizergeschichte herausgegeben hat. Dieses Buch ward in der Allgemeinen Schweizerzeitung als den destructiven Prinzipien ungünstig angerühmt; ich ließ es mir daher kommen, aber bey der ersten flüchtigen Durchblätterung schien es mir das unreife und seichte Werk eines jungen Menschen zu seyn, der bisweilen affektirt mit Anstand von der kathol. Religion oder Kirche zu reden, dann aber sie wieder mit den gewohnten Vorwürfen überhäuft, die Reformatoren Luther, Farel und Calvin hochehrt, die Jesuiten hingegen durch eine falsche Citation beschuldigt, daß sie auf Befehl ihrer Obern sogar Verbrechen und Mißthaten ausüben müßten, auch am Ende noch von einer Regeneration der Christen-Kirche, deren Elemente seit vier Jahrhunderten sich herbilden — von einem ächt protestantischen Kerne spricht der noch nirgends in ungetrübter Reinheit in die Erscheinungswelt eingetreten sey. Uebrigens rühmt er sich aus den Quellen geschöpft zu haben und hat doch nach Art der Protestanten, nicht eine einzige Quelle der Gegenpartey, sondern nur einige Curiosa benutzt, die ihm von ein paar halbgelehrten Berner Herren mitgetheilt worden sind.

Indem ich Ihre gefällige Antwort über diesen Gegenstand erwarte, bitte ich Sie die erneuerte Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu genehmigen.

Ihr Ergebenster

Solothurn, d. 31. August 1838.

C. L. v. Haller.

Sr. Hochwürden

Herrn Antistes Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

[23]

Solothurn 12. März 1839.

Sie haben, verehrtester Herr und Freund, seiner Zeit über die Art wie die Stadt Schaffhausen zu ihren Gütern, Rechten und Freyheiten kam und über die sophistische Distinktion zwischen Stadt- und Staatsgut so vortreffliche Aufsätze geliefert, daß ich mir schmeicheln darf, Sie werden auch die beyliegende Abhandlung nicht ungern lesen, welche ich über den nemlichen Gegenstand, so weit er jetzt noch in Bern zur Sprache kömmt, neuerlich in das Berliner polit. Wochenblatt einrücken ließ. Da ich mir mehrere Abdrücke geben ließ, so wird

es nicht nöthig seyn, mir dieses Exemplar zurückzusenden. Vielleicht kann die Abhandlung unter günstigen Umständen zur Waffe dienen, doch ist sie mehr in wissenschaftlicher als in bloßer Laien Rücksicht geschrieben.

Von meinem jüngeren Sohn⁵⁶⁾, der letzthin bey mir anwesend war, vernahm ich mit Vergnügen, daß Sie auch schon Aufsätze in Görres und Philipps⁵⁷⁾ historisch politische Blätter geliefert haben. Da nun das Berliner politische Wochenblatt wegen den leidigen Köllner Konflikten sich in einer so schwierige Stellung befindet, daß man dem Wunsch seiner Redaktoren zuwider, gewisse Punkte gar nicht berühren darf und dennoch die Revolution ohne Rücksicht auf das religiöse Moment nie gründlich bekämpft werden kann: so hätte ich ebenfalls Lust mich als Mitarbeiter zu den historisch politischen Blättern anzutragen, insofern man wenigstens zur Ermunterung des Fleißes und Vergütung unvermeidlicher Auslagen auch auf einiges Honorar hoffen kann, welches mir selbst in oekonomischer Rücksicht nicht überflüssig wäre, zumal ich keineswegs reich bin, wie viele sich einbilden. Könnten Sie mir darüber einige Auskunft geben, so werde ich Ihnen dafür sehr verbunden seyn; oder haben Sie nur die Güte mir zu sagen, an wen ich mich wenden soll, ob an Jarcke in Wien oder directe an Görres und Philipps welch letztere mir zwar nicht bekannt sind.

Ziegler in Bern, gewesener Pfarrer zu Belp, ein ehemaliger Liberaler, aber durch die Folgen der Revolution und durch seine unverdiente Abberufung bekehrt, übrigens ein durch gründliche Wissenschaft gebildeter Mann, hat in den 4 Heften seines Rückblicks und Aufblicks so herrliche Gedanken und Gesinnungen an Tag gelegt, daß ich hoffe aus ihm noch einen tüchtigen Mitarbeiter, einen wahren Apostel wenigstens für die politische Wahrheit machen zu können. Zwar mangeln noch die festen Prinzipien aus denen alles hervorgeht und auf welche alles zurückgeführt werden muß. Ich schrieb ihm deswegen einen langen ausführlichen Brief um ihn zu stärken und bat ihn die Restauration zu lesen welche er nun zu seinem täglichen Studio macht. Es hat gut angeschlagen und letzthin brachte [ich] bey ihm in Bern einen ganzen sehr vergnügten Abend zu. Im religiösen ist Ziegler nach Kopf und Herz ein Christ, hängt zwar noch, wahrscheinlich aus Gewohnheit, an dem positiven confessionellen Protestantismus, ist aber, wie aus seynen Schriften erhellet, sehr billig für die Katholiken gestimmt und scheint bereits die Vortheile der höhern Einheit nicht zu verkennen.

56) Der oben genannte Albert von Haller.

57) Guido Görres, 1805—1852, Sohn des großen Josef Görres und Georg Phillips, 1804—1872, Rechtslehrer, begründeten 1838 die hist. polit. Blätter.

Mit aufrichtiger Verehrung und unwandelbarer Freundschaft ver-
harre

Euer Hochwürden

Ergebenster Diener

C. L. v. Haller.

□ □ □

[24]

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Sie erhalten hier wahrscheinlich das erste, in der Schweiz ausgegebene Exemplar meiner vermischten staatsrechtlichen und politischen Schriften, welche sehnlichst von Ihrer Hand in der Jenaischen Allg. Litteratur Zeitung angezeigt zu werden wünschen; ihrem Verfasser wenigstens wäre solches besonders angenehm. T. I. No. 1 ist eine von mir selbst gemachte Uebersetzung einer schon 1808 im literarischen Archiv der Akad. zu Bern verfaßten und vorzüglich gegen Sam. Schnell gerichteten Satyre. No. 2 ist in Inhalt und Styl unendlich verbeßert und vervollständigt. Besonders mache ich Sie p. 18 bis 19 von dem Wort *Toutefois* an auf den wichtigen Zusatz über die revolutionäre Tendenz der neuen Civilgesetzbücher aufmerksam. No. 3—19 erscheinen alle in verschiedenen Französischen Journalen, wo sie niemand mehr suchen würde. — Von dem 2. Band waren No. 1, 2, 3, und 5 ebenfalls in Französischen Journalen zu lesen, doch bey weitem nicht so ausgefeilt wie jetzt. No. 4, 6, 7 und 8 sind ganz neu und waren nie gedruckt. No. 9, 10, und 11 wovon die beyden ersteren im Berliner polit. Wochenblatt enthalten sind, habe ich selbst ins Französische übersetzt und in No. 10 alles wieder aufgenommen, was die Berliner Censur in Betreff von Justus Gruner und der Freymaurer gestrichen hatte. Diese Notizen gebe ich Ihnen jedoch im engsten Vertrauen.

Darf ich unter Vorbehalt der nämlichen Diskretion fragen ob der unvergleichliche Aufsatz über die Berufung des Dr. Strauß⁵⁸⁾ im 8ten Heft des 3ten Bandes der historisch polit. Blätter nicht aus Ihrer Feder gefloßen sey. Ich kann mir niemand anders denken, der im Stand gewesen wäre, diese Sache mit einem solchen Adlerblick und mit so überlegenem Geist zu beurtheilen. Einzelne historische Data z. B. pg. 342—343 mögen Sie vielleicht von meinem Vetter, dem Erz-Materialien Sammler Zeerleder von Steinegg⁵⁹⁾ erhalten hatte [statt haben], der mir auch, aber freylich zu spät, manches curiose, zu meiner Bernischen Reformationsgeschichte mitgetheilt hatte.

58) David Strauß, 1808—1874, protestantischer, rationalistischer Theolog, wurde 1839 als Professor für Dogmatik und Kirchengeschichte nach Zürich berufen, was noch vor seinem Amtsantritt den Sturz der Regierung zur Folge hatte.

59) Bernhard Zeerleder von Steinegg, 1788—1862.

Ich benutze übrigens die Gelegenheit um dem Paket einige Empfehlungsbriefe für den Steuer sammelnden Abbé Stocker beyzulegen, welche Sie gefälligst zu dessen Händen dem Herrn Grafen von Enzenberg⁶⁰⁾ übermachen wollen. In Rücksicht auf den guten Zweck mußte ich meinem Widerwillen gegen das Mittel Stillschweigen gebieten, denn wahrlich ein Gefühl von Scham überfällt mich stets, wenn ich sehe, daß unsere Schweiz, welche sich gegen andere Länder so stolz und hoffärtig gebärdet, dennoch für jede zu erbauende Kirche, ja sogar bald für jeden Brand- Wasser- und Kriegsschaden in ganz Europa Betteln geht, während sie selbst für fremdes Unglück gefühllos bleibt und zu seyner Milderung keinen Rappen beysteuert.

Mit unveränderlicher Hochachtung und Freundschaft verharrend
Ihr Ergebenster

Solothurn 3. Juni 1839.

C. L. v. Haller.

P. S. Auf dem Umschlag der Melanges werden Sie mit Vergnügen die Uebersetzung Ihrer Geschichte P. Innocenz III. angekündigt sehen. Ist sie aber auch treu und richtig?

□ □ □

[25]

Solothurn 9. Juny 1839.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Auf Ihre Anfrage erwidere ich in aller Eile, daß die Briefe für Herrn Abbé Stocker nicht bis zu seiner Rückkehr aufbewahrt, sondern unverzüglich zu seinen Händen an Herrn Grafen von Enzenberg gesandt werden müssen, der sie ihm zum Voraus nach Paris übermachen wird.

Glauben Sie daß Herr Alex. de St. Cheron⁶¹⁾ sich auch dazu verstehen würde den 5ten und 6ten Bd. meiner Restauration zu übersetzen und allenfalls unter welchen Bedingungen?

B. Zeerleder ist in der That ein wunderlicher Kauz, um nicht mehr zu sagen. Mich seinen Vetter behandelt er bisweilen ebenso seltsam, obschon ich sonst sehr in seinen Gunsten stehe. Ob er z. B. katholisch sey, weiß ich auf die jetzige Stunde nicht. Nach seinen Reden, Schriften, Bekanntschaften und Umgebungen sollte man es glauben. Auch beobachtet er, selbst in Gegenwart von Protestanten, an Freytagen das Abstinenzgebot und schrieb mir vor einem Jahr, daß er die 40tägige Fasten, selbst ohne die bischöfliche Milderung in aller Strenge beobachtet und dabey wahrgenommen habe, welch treffliches

60) Franz Graf von Enzenberg, 1775—1843, war einer der ergebensten Freunde Hurters. Er hatte sich aus kaiserlichen Staatsdiensten auf sein Schloß Singen, 4 Stunden von Schaffhausen, zurückgezogen. Vergl. Hurter und seine Zeit, Bd. I, S. 337 ff.

61) De Saint-Cheron in Paris, übersetzte Hurters berühmtes Werk über Innocenz III.

seelenstärkende Mittel diese kirchliche Einrichtung sey. Dennoch möchte ich nicht behaupten, daß er wirklich zur katholischen Kirche übergetreten sey, gebeichtet habe und den kathol. Gottesdienst besuche. Es ist in dieser Familie immer etwas sonderbares, das an Verrücktheit gränzt, obschon es ihnen übrigens nicht an Fähigkeiten und edlen Gesinnungen mangelt. Ein älterer verstorbener Bruder war eine Zeit lang verrückt, wurde aber von [unleserlich] wieder geheilt. Der älteste, gewesener Rathsherr und unlängst in so langer Haft, ist es zum Theil noch jetzt, doch auf erträgliche Weise und ein längst verstorbener Oheim war es ebenfalls.

Mit aufrichtiger Hochachtung verharrend

Ihr Ergebenster

C. L. v. Haller.

S. Hochwürden

Herrn Dr. Friedrich Hurter, Antistes

in

Schaffhausen.

□ □ □

[26]

Hochverehrtester Herr und Freund!

Für die freundliche Beurtheilung und die schnelle Rücksendung meines Aufsatzes über die F. M. bin ich Ihnen unendlich verbunden. Bereits habe ich allen Ihren Desiderien entsprochen und Ihre addamenta dankbar benützt. Nun werde ich das Mss. künftige Woche an die Redaktion der hist. pol. Blätter nach München senden. Wird es wegen seinem Umfang von etwa 5 Bogen nicht angenommen, so werde ich es der Hurterschen Buchhandlung übergeben und Sie ersuchen mir ein billiges Honorar oder andere annehmliche Bedingungen auszumitteln, wozu Ihre Empfehlung entscheidend seyn wird. Sollte aber der Aufsatz in den histor.-polit. Blättern erscheinen und daher in der Schweiz nur wenigen bekannt werden, so wünsche ich gleichwohl, daß die Hurtersche Buchhandlung einen besondern Abdruck, aber alsdann ohne alles Honorar, nur gegen ein paar Dutzend Frey Exemplar für mich, übernehmen möchte.

Meine Zürcherschen Freunde wollen von der letzten quasi Gegen Revolution nicht viel Gutes erwarten. Sie werde vom sogenannten juste milieu, dem Synkretismus ausgebrütet. Ich habe Ihnen [!] zu ihrer Ermunterung geschrieben, man müsse jeden bey seiner Lieblings Idee, seinem Steckenpferd fassen, das Glaubens Comité erinnern, daß die Moral oder die 10 Gebote auch zur Religion gehören, die Anhänger der Mittelwege von der unrichtigen Mitte auf die richtige Mitte d. h. auf die Gerechtigkeit führen von welcher man weder

zur Rechten noch zur Linken abgehen soll, den Götzen Dienern des Zeitgeistes bemerken, daß sie bereits hinter demselben stehen und ein anderer Zeitgeist hervorbreche, mit welchem es klug sey fortzuschreiten, den Ehrgeizigen! Herrschsüchtigen endlich, daß sie es mit den consequenten Revolutionären doch verdorben haben, nur bey ihren Gegnern eine Stütze finden und durch ihr schwankendes System bald von der einen oder andern Partey werden gestürzt werden. Dergleichen Ideen ließen sich mit Erfolg in Zeitungen anbringen.

In einem Briefe an meinen Sohn klagt Nüscheler sehr über die Zürcherschen Freymaurer. Mein Aufsatz dürfte ihm daher sehr willkommen seyn und auch in Zürich Absatz finden.

Mit erneutem Dank und den Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung habe die Ehre zu seyn

Ihr

Ergebenster

C. L. v. Haller.

Solothurn 15. Nov. 1839.

S. Hochwürden

Herrn Antistes Dr. Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

□ □ □

[27]

Hochverehrtester Herr und Freund!

Es freut mich sehr zu vernehmen, daß Sie mein Mss. über die F. M. in der Schweiz aus München erhalten haben, denn wegen der Krankheit des Herrn Phillips besorgte ich, es möchte verlegt oder allzusehr verspätet worden seyn. Haben Sie nun die Güte dieses Manuscript, das etwa 6 Bogen halten wird, der Hurterschen Buchhandlung zum Druck und zum Verlag anzutragen. Am liebsten wäre mir, wegen meinem Alter und zur Vermeidung von Rechnungsgeschäften ein bestimmtes Honorar, welches wie mir scheint à 2½ Louisd'or oder 40 Fk. per Bogen nicht zu hoch seyn dürfte, da doch sowohl der Gegenstand als mein Name ein ziemlich allgemeines Interesse erwecken wird. Können Sie mehr, oder mit anfänglich höherer Forderung wenigstens dieses erhalten, desto besser. Wenn man sich aber, wie ich nicht zweifle, auf die Redlichkeit und Genauigkeit der Hurterschen Buchhandlung verlassen kann, so bin ich auch bereit, mit ihr einen ähnlichen Vertrag wie mit Steiner in Winterthur zu schließen, nemlich daß sie, entweder allein oder zur Hälfte mit mir die Kosten des Druckes vorschiesse, diese dann von dem Erlös zuerst abziehe und der Profit zwischen uns getheilt werde, doch so, daß man mir für Vertriebs- und Versendungskosten nichts anrechne. In diesem

Falle wünsche ich, daß die Auflage nicht 1000 Exemplar übersteige, im ersteren aber kann die Buchhandlung so viele drucken lassen als sie will. Uebrigens versteht sich daß ich nach allgemeiner Uebung noch auf Sreibpapyr etwa 24 Frey Exemplar verlange und allfällig fernere im Buchhändler Preis ankaufen könne. Dagegen können Sie auch der Hurterschen Buchhandlung Hoffnung machen, daß ich ihr meine Kundschaft zuwenden und sie auch anderswo empfehlen werde. Falls jedoch der Vertrag auf Rechnung hin und auf Hälfte des Benefiziums geschlossen wird, so sind nach Abzug der Druckkosten alle übrigen Exemplare mein Eigentum.

Sobald Sie mit der Hurterschen Buchh. übereingekommen seyn werden, wollen Sie mir solches gefälligst melden, von ihrer Seite den Entwurf eines Vertrages beyfügen und mir auch das Manuscript selbst zusenden, damit ich die letzte Hand daran legen und noch eines und anderes beyfügen könne, zumal mir der treffliche Nüscheler in Zürich höchst merkwürdige weitere Notizen über die F. M. mitgetheilt hat.

In Punkto des Oestl. Beob. war der Brief des Herrn v. Bombelles⁶²⁾ an Herrn von Gonzenbach⁶³⁾ keineswegs fulminant, sondern äußerst manierlich und freundschaftlich, wie Sie aus beyliegender Abschrift ersehen werden, die er mir selbst mitgetheilt hat. Aber fama crescit eundo. Zugleich empfiehlt H. v. Bombelles Schonung gegen Herrn Bunsen⁶⁴⁾ als den Gesandten einer befreundeten Macht, der mit untadelhaften Instruktionen versehen und selbst zu sehr eingeschüchtert sey um davon abzuweichen. Merkwürdig ist, daß mir auch von anderer Seite Empfehlungen und Rechtfertigungen dieses Herrn Bunsen zukommen, als [!] welcher der guten Sache nie schaden und viel mehr eine feste Stütze des konservativen Prinzips seyn werde. Diesen Empfehlungen traue ich aber nicht recht, denn sie kommen von Pfr. Ziegler in Bern, einem seiner alten Universitäts Freunde her, der sich zwar jetzt auf gutem Wege der Convaleszenz befindet, damals aber am Geiste nicht so gesund war und wahrscheinlich auch an seinem Freunde nichts arges vermuthet. Um gelegentliche Rücksendung obiger Depesche bittet

Ihr Ergebenster

Solothurn 15. Febr. 1840.

C. L. v. Haller.

□ □ □

62) Louis Philippe, Graf von Bombelles, 1780—1843, 1837 österreichischer Gesandter in Bern.

63) Aug. Gonzenbach, 1808—1887, von 1834 bis 1847 eidgenössischer Staatsschreiber.

64) Christian, Freiherr von Bunsen, 1791—1860, Gelehrter und Diplomat, 1839 preußischer Gesandter in Bern.

[28]

Solothurn 23. Febr. 1840.

Ew. Hochwürden

erstatte ich vorerst vielen Dank für die mit meinem Manuscript gehabten Bemühungen. Wegen meinem Alter von 72 Jahren und um nicht in gänzlicher Abhängigkeit von dem Buchhändler zu seyn, wäre mir zwar ein bestimmtes Honorar viel lieber gewesen. Indessen verlaße ich mich auf die Redlichkeit der Hurterschen Buchhandlung und zwar weit mehr als auf die von andern Schweizern.

Der erhaltene Entwurf [des] Vertrags scheint mir doch etwas zu kurz und unvollständig. Ich habe daher einen andern abgefaßt, der durchaus mit denjenigen übereinstimmt die ich seit 24 Jahren mit der Steinerschen Buchhandlung geschlossen habe. Sollte die Hurtersche Buchhandlung demselben beystimmen, so ersuche ich Sie zwey Doppel davon ausfertigen zu laßen, solche ihrerseits zu unterschreiben und mir zur Unterschrift zuzusenden.

Die Druckkosten (Art. 2) sollten doch bestimmt werden, damit man nicht willkührlich zu viel ansetzen könne. Die Steinersche Buchhandlung berechnete dafür per Bogen und für 1000 Exemplar 24 Gl. Zürich. Val. Vielleicht ist aber jetzt das Papier wohlfeiler.

Auch der Verkaufspreis wäre festzusetzen. Da die Schrift keinen bleibenden Werth hat, so scheint mir der Bogen sollte wenigstens 6 à 7 Kreuzer kosten, damit die Kosten bald gedeckt seyen. Doch versteht die Hurtersche Buchhandlung solches beßer und ich will darüber ihren Rath erwarten. Ferner wünsche ich einen Umschlag. Ankündigung in den Zeitungen von Bern, Solothurn und Luzern will ich selbst besorgen.

Um nun von etwas anderem zu reden möchte ich Sie fragen, ob an den Gerüchten von Trennung des C. Schaffhausen und Anschließung an das Großherzogth. Baden etwas wahr sey. Mir scheint dieser Gedanke sehr vernünftig und preßt mir keinen Schrey des Entsetzens aus. Nur wundert mich, daß Niemand den einfachen Rechtsgrund anführt, daß Schaffhausen blos durch einen Bund an die Schweiz geknüpft sey und daß man einen Bund aufsagen kann sobald er durch ganz veränderte Umstände verderblich wird und noch dazu von dem anderen Theil nicht gehalten wird. — Schaffhausen nimmt dadurch niemand etwas von dem Seinigen wie etwa ein Vasall oder ein Bezirk der durch Abfall seinem rechtmäßigen Herrn Güter, Geläuft und andere Rechte raubt. Auch wäre solche Trennung ein heilsames Beyspiel für andere.

Mit ausgezeichneter Hochachtung verbleibe stets

Ihr Ergebenster

C. v. Haller.

S. Hochwürden

Herrn Antistes Dr. Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

□ □ □

[29]

Hochverehrtester Herr und Freund!

Mit herzlichem Dank für Ihre freundschaftlichen Bemühungen sende ich Ihnen das eine Doppel des Vertrages mit der Hurterschen Buchhandlung und zugleich mein wohl zum 6ten Mal revidiertes, corrigiertes und vervollständigtes Manuscript über die F. My. in der Schweiz zurück, damit sogleich mit dem Druck angefangen werden könne.

In jenem Vertrag ist mir doch die Aenderung des 3ten Artikels etwas aufgefallen, nach welchem mir die Buchhandlung nur die Hälfte des Verkaufspreises an die Buchhandlungen also mit $\frac{1}{3}$ Rabatt vergüten will. Dieses ist bey meinen Verträgen mit der Steinerschen Buchhandlung nicht der Fall, denn sie vergütet mir die Hälfte des Ladenpreises und solches scheint mir um desto billiger als einerseits viele Exemplar direkte ohne Rabatt verkauft werden und anderseits die Buchhandlungen gegen ihre Verlagsartikel gewöhnlich andere Bücher, ebenfalls mit $\frac{1}{3}$ Rabatt, eintauschen und folglich dieser letztere wieder einkommt. Indessen will ich, um die Sache nicht zu verzögern und in Hoffnung eines guten Absatzes, hierüber keine weitem Bemerkungen machen.

Die erste Correctur wünschte ich nur deßwegen selbst zu besorgen, weil ich befürchten mußte, daß man meine erbärmliche zitternde Handschrift oft nicht lesen könne oder daß hier und da noch ein Wort beyzufügen, wegzustreichen oder zu verändern wäre; sonst aber wird diese Arbeit von Ew. Hochwürden unendlich beßer als von mir geschehen. Nur muß ich Sie dringend bitten bey dem geringsten Zweifel das Manuscript nachzusehen und falls Sie gar nicht daraus klug werden können, mir doch den betreffenden Bogen sous bande hieher zu senden, von wo er ja in weniger als 2 mal 24 Stunden zurückkommen wird. Vorwort und Innhalt werde ich bald nachschicken und einen Umschlag wird die Buchhandlung wohl selbst zweckmäßig finden.

Befürchten Sie nicht etwa, daß ich mich wegen dem was über den freylich jetzt verstorbenen Justus Gruner gesagt wird, Verdrieß-

lichkeiten aussetzen könnte. Ich laße mich zu sehr von meiner ungezügelter Wahrheitsliebe, meiner übertriebenen Vollständigkeits Sucht hinreißen und bekenne gern daß von allen guten Eigenschaften mir die Klugheit am meisten mangelt. Indeßen ist ungefähr das nemliche schon in den *Mélanges* gesagt worden und in der Restauration habe ich gegen viel größere puissances angestoßen ohne daß mir etwas Uebels geschehen sey. *Audaces fortuna juvat*, wenigstens in guten und gerechten Sachen.

Nun eile ich zum Schluß um Ihnen das Vergnügen zu bezeugen welches Sie mir durch das freundliche Geschenk Ihres Ausflugs nach Wien⁶⁵⁾ verschafft haben. Ich konnte nicht davon weggehen, bis die Dunkelheit des Abends mich an fernerm Lesen verhinderte und werde auch eine Anzeige dieses intereßanten Buches in der *Schildwache* am Jura besorgen. Die eingestreuten politischen und religiösen Bemerkungen sind vortrefflich und machen in solchem Gewand auf die gewöhnliche Leserwelt am meisten Eindruck. Wißenschaftliche Werke gehören für die Gelehrten, aber von diesen müßen dann die wahren Prinzipien auch in der bloßen Unterhaltungs Litteratur im Vorbeygang angebracht werden, damit die Menschen aller Claßen sie finden, auch da wo sie dieselben nicht suchen. Ich möchte Sie umarmen wegen dem was Sie p. 326—340 gegen den Absolutismus sagen. Doch glaube ich Ihnen schon über unsern Freund Jarcke bemerkt zu haben, daß er nach meiner Ansicht sich zu sehr dieses einzelnen Wortes bedient, dabey im Grunde mehr gegen die Frucht als gegen die Wurzel ankämpft und den nemlichen Gedanken nicht auch mit andern Worten ausdrückt. Beßer wäre es stets auf das Haupt Prinzip zu dringen daß Fürsten nur unabhängige Herren, Republiken nur unabhängige Communitäten, auf eigene Rechte begründet, in der Regel durch eigene Rechte beschränkt sind, folglich nicht alles zu regieren haben, womit der Absolutismus von selbst wegfällt und wogegen doch niemand etwas scheinbares einwenden kann.

Hier fängt es auch an sehr zu spucken. Die Bauren [!] sind über die Munzigersche⁶⁶⁾ Tyranney und über die zahllosen Plakereyen fürchterlich unzufrieden, aber ohne Gewalt nutzt das alles nichts. Möge nur die beßere Bewegung in Luzern und Aargau gelingen.

Mit unwandelbarer Hochachtung verharrend

Solothurn, d. 11ten März 1840.

Ihr Ergebenster

C. L. v. Haller.

□ □ □

⁶⁵⁾ Hurter Friedrich, *Ausflug nach Wien und Preßburg im Sommer 1839*, 2 Teile, 8. Schaffhausen 1840.

⁶⁶⁾ Josef Munzinger, 1791—1855, solothurnischer Staatsmann, später Bundesrat.

[30]

Verehrtester Herr und Freund!

Hiemit übersende ich Ihnen noch zu Händen der Hurterschen Buchhandlung den Titel, das Vorwort und den Inhalt meiner Schweizerschen Freymaurer Geschichte, welche hoffentlich noch frühe genug ankommen werden. Bey dem Inhalt wäre die betreffende Seiten Zahl anzuführen, welches ich Ihnen überlasse. Auch wöllten Sie der Buchhandlung empfehlen, sogleich eine bedeutende Anzahl Exemplar nach Zürich, Bern (an Huber und C.) Luzern, Aarau und St. Gallen, selbst nach Schwyz, wie auch nach München zu senden. Die Ankündigung in Bern, Luzern und in dem Waldstätter Boten werde ich selbst besorgen, wofern ich nicht etwa abwesend bin.

In der Schildwache habe ich Ihren Ausflug angezeigt und dabey das für das Zeitbedürfniß interessanteste hervorgehoben.

Mit unwandelbarer Hochachtung verharrend

Ihr Ergebenster Diener

Solothurn 7. April 1840.

v. Haller.

S. Hochwürden

Herrn Antistes Dr. Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

□

□

□

[31]

Solothurn 15. Apr. 1840.

Verehrtester Herr, theuerster Freund!

Gestern las ich zwar ohne Erstaunen, aber mit Bekümmerniss den Ihre Person betreffenden Artikel des östlichen Beobachters und kann mir um desto mehr Ihre peinliche Lage denken als ich mich vor neunzehn Jahren in einer ganz ähnlichen befunden habe. Diese Crisis habe ich schon längst vorausgesehen, sie konnte nicht ausbleiben, früher oder später mußte sie nothwendig eintreten. Aller Augen, der Katholiken sowohl als der Protestanten waren seit langem auf Ihre Person gerichtet; Sie aber befanden sich in einer falschen Stellung bey der Sie keine Ruhe haben konnten. Heute Morgen in der heil. Meße habe ich Gott mit Innbrunst und unter Vergießung von Thränen gebeten, daß er Sie in diesem critischen Zeitpunkt, von dem Ihre Ehre und das künftige Glück Ihres Lebens abhängt, mit seiner Kraft unterstützen, zu einem tugendhaften Entschluß und zu einem offenen Bekenntniß der Wahrheit bewegen möge. Glauben Sie, theuerster Freund, meiner Erfahrung; ich würde mir und selbst den Meinigen unendliche Leiden erspart haben, wenn ich es gewagt hätte mich bey dem ersten Gerücht öffentlich zu erklären und werfe

mir jetzt nur meinen damaligen Kleinmuth, die menschliche Schwachheit vor. Dagegen sah ich seither an mehr als hundert Beyspielen, daß diejenigen welche ganz einfach und ohne Scheu sich zum Uebertritt entschließen, auch vor der Welt am besten wegkommen und sogar von Protestanten am wenigsten getadelt werden. Freylich können Sie mit Wahrheit sagen, daß Sie noch nicht äußerlich zur kathol. Kirche übergetreten seyen, aber die mißliche Stellung ist deswegen nicht verändert und es geht nach dem Urtheil beyder Parteyen in die Länge nicht an, einerseits mit Verstand und Herz in Wort und Schrift durchaus katholisch zu seyn und anderseits doch der Lehrer und Vorsteher einer protestantischen Kirche zu bleiben. Freylich sind bey dem entscheidenden Schritt, einige peinliche Momente vielleicht selbst mit Ihrer eigenen Familie zu bestehen, aber, glauben Sie mir, theuerster Freund, diese Momente dauern nicht lang und werden bald durch die vermehrte Hochachtung und innigere Liebe reichlich ersetzt. Selbst von Ihrer Gemeinde, die doch Ihre Einsichten und Ihre Verdienste unmöglich vergeßen kann, werden Sie mehr als vorher hochgeschätzt werden. Wer weiß ob Ihnen nicht viele nachfolgen! Die Vorsehung scheint zur Verherrlichung der wahren Kirche, auch Sie zu diesem Beyspiel nöthigen zu wollen und zwar, wie mich, gerade in der österlichen Zeit, wo wir uns mehr als sonst an die Leiden Christi erinnern und daher bedenken sollen, daß wir noch lange nicht so viel als er gelitten haben, aber doch mit ihm werden erhöht werden. Sollten etwa, was ich nicht weiß, ökonomische Rücksichten, ein scheinbares Hinderniß seyn, so bedenken Sie, daß Gott noch keinen verlassen hat, der zeitliche Vorthelle der höhern Pflicht aufopferte und daß noch heut zu Tag, denen die nach dem Reiche Gottes trachten, alles übrige von selbst zufallen wird. Castenberg⁶⁷⁾ in Graubünden, de Joux⁶⁸⁾ in Genf, Eblinger aus Zürich und meine Wenigkeit sind naheliegende Beweise davon. Sie aber haben viele und mächtige Freunde, eine große Reputation und ausgezeichnete Fähigkeiten welche die Motten und Schaben nicht freßen, bey mehrerer Muße können Sie auch mehr an litterarischen Werken arbeiten und im Nothfall würden Ihnen andere Aussichten und vielleicht Vocationen ins Ausland nicht fehlen.

Mögen diese Worte, die aus treuem Herzen fließen, zu Ihrem Trost, zu Ihrer Aufmunterung dienen; möge ich Sie bald, nicht nur wie es schon längst der Fall war, im Geist und in der Wahrheit sondern auch durch den Verein des äußern und sichtbaren Bandes

67) Balthasar von Castenberg, 1751—1835, Antistes und Dekan zu Ilanz, kehrte 1825 zur katholischen Religion zurück.

68) Pierre de Joux, 1752—1825, ehemaliger Präsident des protestantischen Konsistoriums zu Nantes, Konvertit.

als einen Bruder umarmen können. Dieß ist der innige Wunsch des
Ihnen von ganzer Seele ergebenen Freundes

Carl Ludw. v. Haller.

S. Hochwürden

Herrn Antistes Dr. Friedrich Hurter

in

• Schaffhausen.

P. s. Sollten die gegenwärtigen Verdrießlichkeiten Sie an der
Revision der bewußten Correctur Bogen hindern, so lassen Sie mir
dieselben von der Buchhandlung durch die Post zusenden. Gewiße
Ausdrücke des Oestl. Beobachters beweisen mir, daß an der gegen
Sie angezettelten Aufregung der Liberalismus ebenso viel als der
Calvinismus Schuld ist. Doppelte ehrenhafte Verfolgung.

□ □ □

[32]

Solothurn 29. Apr. 1840.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Ihr Schreiben vom 16. diß und ein Artikel in der jüngsten Schwei-
zerschen Kirchenzeitung, welcher sogar aus einer zürcherschen her-
geholt ist, hat mich wieder beruhiget und ich zweifle nicht daß
die Vorsehung auch diesen Sturm beschwichtigen und alles so leiten
werde, wie es ihren weisen Absichten am angemessensten ist.

Für den Empfehlungsbrief an Herrn Grafen von Reisach und für
das Geschenk des 2. Bandes Ihres Ausflugs nach Wien bin ich Ihnen
sehr dankbar verbunden. Letzteren lese ich eben jetzt um ihn gleich
dem ersten in der Schildwache anzuzeigen. Allein die Lobsprüche
welche Sie darinn S. 120 einer meiner Schriften ertheilen sind doch
etwas übertrieben und möchten mich beynahe schamroth machen.
Wenn ich bisweilen eindringend werde, so geschieht es wohl nur
deswegen, weil der Glaube belebt und pectus eloquentem facit. Uebri-
gens ist begreiflich daß der Ausflug von Ihren Mitbürgern mehr ge-
lesen würde als die gelehrte Geschichte P. Innocenz III. und daher
auch Aufsehen veranlaßt hat. Die Bemerkungen über Oestreichs
Schulen und das Schulwesen überhaupt kamen zur rechten Zeit.

Die von München erhaltene Nachricht, daß Prof. Phillips noch
nicht aus England zurückgekommen sey, wird wahrscheinlich meine
Abreise um ein paar Tage verzögern, so daß ich noch Zeit habe den
Brief an den Grafen von Enzenberg und vielleicht die Schrift über
die F. M. zu erwarten. Beynahe gelüstet es mich vorerst nach Inns-
bruck und von da nach München zu gehen. In diesem Falle würde
ich über Augspurg zurückkommen und das Vergnügen haben Sie in

Schaffhausen zu sehen, wofern ein solcher Besuch nicht neues Aufsehen macht.

Mit unveränderlicher Hochachtung verharrend

Ihr Ergebenster

v. Haller.

S. Hochwürden

Herrn Antistes Dr. Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

□ □ □

[33]

Solothurn 29. April 1840.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Mit Ihrem gestern erhaltenen Brief, welcher den meinigen gekreuzt hat, erhielt ich die beiden schätzbaren Empfehlungsschreiben, für welche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank erstatte.

Sie sind doch ein unvergleichlicher Geschäftsträger, wie mir der schnelle Druck meiner Schrift über die F. M. beweist. Den Preis von 48 Kr. [?] per Stück finde ich ganz angemessen; es sind gerade zwey Zwanziger, die sich leicht bezahlen lassen. Auch die Gründe warum man mir nur die Hälfte des Buchhändlerpreises vergütet, finde ich befriedigend. Die Frey Exemplar hoffe ich also noch vor meiner Abreise zu erhalten. Es versteht sich von selbst, daß Sie von denselben eines für sich behalten und das andere in meinem Namen an Freund Jarcke schicken. Leid tut es mir, daß ich über die Auflage von 1000 Ex. nicht 30 statt nur 25 Frey Exemplar verlangt habe. Der Buchhandlung ist wiederholt zu empfehlen, daß sie eine bedeutende Anzahl nach Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Freyburg und Solothurn sende. Das übrige wird wohl in Deutschland abgehen. Einige Ankündigungen werde ich selbst besorgen und die Recension in der Jenaer Litt. Zeitung oder in den Münchner Blättern empfehle ich Ihrer Güte.

Gestern Vormittag und vorgestern Nachmittag las ich ununterbrochen den 2ten Band Ihres Ausflugs und konnte nicht davon weggehen bis ich fertig war. Die Stelle über die Josephinischen Reformen ist unnachahmlich schön und zugleich sehr mild und human. Mit Recht schieben Sie die Schuld auf die falschen Gelehrten, denn von ihnen kömmt alles Uebel her. Auch die Bemerkung über die gutsherrlichen Verhältnisse und die Patronie der Spanischen Revolution sind ganz vortrefflich. Wenn Sie so gegen Palmerston⁶⁹⁾ sprechen dürfen, der es übrigens wohlverdient, so werde ich hoffentlich auch wegen meinen Urtheilen über Justus Gruner nichts zu besorgen haben.

69) Palmerston, 1784—1845, bekannter englischer Staatsmann.

Die Bornirtheit eines Theils des Schaffhauser Publikums kann ich mir wohl vorstellen, denn sie ist in andern Städten eben so groß und zwar nicht nur unter der Schurzfell Aristokratie, *experto crede Ruperto*.

Falls Sie gleich nach Pfingsten auf München kommen, so hätte ich vielleicht das große Vergnügen Sie noch alldort anzutreffen. Denn ich werde jetzt wahrscheinlich erst am 11ten Maj von hier abreisen und über Insbrugg nach München gehen, wofern wenigstens ein Eilwagen von Bregenz nach Insbrugg führt, was ich in Rorschach vernehmen werde.

Mit unwandelbarer Hochachtung verharre stets

Ihr Ergebenster

C. L. v. Haller.

S. Hochwürden

Herrn Antistes Dr. Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

□ □ □

[34]

Hochverehrtester Herr und Freund!

Gestern erhielt ich nebst Ihrem freundlichen Brief vom 6. diß die 23 Exemplar meiner Schrift über die F. M. in welcher ich nur die beyliegenden Druckfehler bemerkte, deren Berichtigung vielleicht den noch nicht versendeten Exemplaren beygefügt werden könnte. Nebst den früher angeführten Städten muß man auch Chur und Basel nicht vergeßen, wo sich viele Freymaurer und auch Gegner derselben befinden. Hier in Solothurn ist Kaßmus der beste Buchhändler und auch persönlich wohlgesinnt; wenigstens ist *lucri bonus odor ex re qualibet*. Von Ihrem Ausflug hat er schon einige Exemplar abgesetzt, findet ihn aber etwas zu theuer. Auch meine Schrift über die F. M. muß man in dem ersten Augenblick schnell anzubringen suchen.

Bereits bin ich mit dem Einpaken beschäftigt, werde künftigen Montag nach Zürich abreisen und den folgenden Tag in Gesellschaft von Nüscher, Ott und andern mehr bey meinem Vetter Schultheß-Salis zubringen. Dort werde ich mich auch erkundigen ob es mir möglich sey einen Abstecher nach Schaffhausen zu machen und dagegen St. Gallen, wo ich den Herrn Greith⁷⁰⁾ sehen möchte, auf der Seite zu laßen. Ich bin freylich Herr meiner Zeit, aber das Geld ist hingegen mein Herr und darauf muß auch Bedacht genommen werden. Den Rückweg werde ich wahrscheinlich über Freyburg im Breisgau

70) Karl Johann-Greith, 1807–1882, der nachmalige Bischof von St. Gallen.

nehmen, wohin mich Herr Rink v. Baldegg⁷¹⁾ der neulich mit seiner Schwester hier war, Heinrich v. Andlau⁷²⁾ und andere mehr wiederholt und dringend eingeladen haben. Leid tut es mir nur, daß während meines Aufenthalts in München der König in Aschaffenburg seyn wird.

Da Sie die Mißgriffe des Kayser Joseph II. in treffenden Zügen nur den ihn umgebenden falschen Propheten zuschreiben, so traue ich der Oestreichischen Censur so viel Verstand zu, daß Sie Ihren Ausflug passiren laßen wird. Doch wollte ich es nicht verbürgen, denn es gibt unter den Censoren auch gar verschiedenartige Leute.

Ich schließe in Eile mit wiederholter Versicherung meiner unwandelbaren Hochachtung und Ergebenheit

Solothurn 9. May 1840.

C. L. v. Haller.

P. S. Ich öffne diesen Brief wieder um das Verzeichniß der Druckfehler, deren mir seither noch mehrere aufgefallen sind abzuändern und zu vervollständigen.

□ □ □

[35]

Hochverehrtester Herr und Freund!

Seit letztem Freytag Abends bin ich in München und habe schon mehrere Bekanntschaften gemacht, aber wegen dem schlechten Wetter noch wenig Merkwürdigkeiten gesehen, auch fühle ich daß das viele Herumlafen in meinem Alter beschwerlich wird. Görres Vater, hat wegen allzugroßer Anstrengung bey den Examinibus an seiner Gesundheit gelitten, es geht aber schon wieder besser. Sein Sohn Guido scheint stets zu befürchten, daß unsere Beyträge zu den polit. hist. Blättern nicht genug von allgemeinem Interesse seyen und zu viel blos von der Schweiz reden, welches doch wahrlich nicht der Fall ist. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt mich mit ihm zu verständigen, ob und unter welchen Bedingungen er mich zum regelmäßigen Mitarbeiter annehmen wolle. Es will mich bedünken, daß die Herren auch schon auf den Gusto der Abonnenten sehen, obgleich gloria und seine Folgen das *lucrum sequi non appeti debet*. Man macht mir Hoffnung, daß Philipps gleich nach Pfingsten wieder hier eintreffen werde, wenn ihn nicht etwa Lord Clifford zurückhält.

In Innsprugg habe ich, meist bey dem Grafen von Reisach und seiner Gemahlin zwey herrliche Tage zugebracht, auch alldort den

71) Franz Freiherr Rink von Baldenstein in Freiburg, K. K. Kämmerer und Ehrenritter des Maltheserordens, † 1875,

72) Heinrich von Andlau, 1802—1871, hochverdienter kirchlich-konservativer Politiker und Publizist.

Herrn Giovanelli⁷³⁾ aus Bozen und den Bischof von Trient⁷⁴⁾ welche eben wegen dem Landtag da anwesend waren, angetroffen. Die Reisach sprachen mit vieler Freundschaft von Ihnen und nehmen an Ihren Angelegenheiten warmen Antheil. Ihr Neffe, der Bischof,⁷⁵⁾ ist nicht in Eichstädt, sondern wie mir heute der Nuntius Viela-Prela⁷⁶⁾ sagte, auf einer Visitation in Würzburg, so dass ich ihn wahrscheinlich nicht sehen werde.

Dr. Clemens⁷⁷⁾ ein trefflicher junger Mann aus Coblenz, den ich bey Görres sah, erzählt mir, daß in den Rhein Provinzen die antikirchlichen Preußischen Gesetze und Dekrete gar nicht vollzogen werden. Die Beamten fürchten sich und sehen durch die Finger, denn dem Schein nach wollen sie es nur mit dem Erzbischof und nicht mit der ganzen kathol. Bevölkerung zu thun haben. Ohne die gehörigen Bedingungen werde keine gemischte Ehe mehr eingesegnet und wenn auch die Verträge zur Erziehung der Kinder durch das Gesetz null und nichtig erklärt sind: so werden sie dennoch geschlossen und nur desto gewißhafter beobachtet.

Jarcke hat mir in dem Herrn Segißer⁷⁸⁾ aus Luzern, der in Heidelberg Bonn und Wien studiert hat und jetzt seine Studien in München fortsetzt einen trefflichen jungen Menschen empfohlen, der allerdings verdient in den kleinen Kreis der Schweizerischen Getreuen aufgenommen zu werden und mit der Zeit in Luzern viel nützen kann.

Gestern ließ ich mir in der Universitäts Bibliothek die Jenaer Litt. Zeitung von 1839 geben und las daselbst Ihre Rezension meiner Mélanges, für welche ich Ihnen außerordentlich dankbar bin. Welche Veränderung, daß jenes berühmte Bücher Gericht jetzt dergleichen Recensionen aufnimmt. Vor 35—40 Jahren wären sie perhorresziert und mit Unwillen zurückgewiesen worden.

Man fragt hier viel und fleißig nach Ihrem Ausflug wie auch nach meiner Freymaurerey, die aber noch in keiner Buchhandlung zu haben sind. Sorgen Sie doch daß solche bald ankommen.

Das beständige stets mit Wind vermischte Regenwetter vermindert sehr die Annehmlichkeit meines hiesigen Aufenthaltes. Stets in der großen Stadt herumlaufen ist mir in meinem Alter zu beschwer-

73) Ignaz Giovanelli, 1815—1889, einflußreicher kath. Politiker im Tiroler Landtag und österr. Reichsrat.

74) Joh. Nep. Tschiderer, war 1834 bis 1860 Bischof von Trient.

75) Karl August Graf von Reisach, 1800—1869, 1836 Bischof von Eichstädt, 1847 Erzbischof von München-Freising, 1855 Kardinal, Neffe der oben erwähnten Graf und Gräfin v. Reisach.

76) Michael Viela Prela, 1799—1860, Nuntius in München und Wien, 1853 Kardinal, 1855 Erzbischof von Bologna.

77) Franz Friedr. Clemens, 1815—1862; kath. Philosoph, Professor in Münster.

78) Anton Philipp von Segesser, 1817—1888, der bekannte luzernische Staatsmann und Gelehrte.

lich bey schlechter Witterung sogar der Gesundheit nachtheilig und immerfort fiacres zu nehmen kömmt zu theuer. Da übrigens der König nicht hier ist, und man auch nicht bestimmt weiß wann Prof. Philipps zurück kömmt, so werde ich wahrscheinlich meine Rückreise beschleunigen und vielleicht den kürzesten Weg über Augspurg, Ulm und Schaffhausen einschlagen. In Singen würde ich dem Herrn Grafen Enzenberg meine Aufwartung machen und dabey auch meinen Regenschirm empfangen welcher, wie ich vermuthe alldort geblieben ist, was ich nicht bemerkte weil die Bedienten, ohne meine Mitwirkung, mein Gepäk aufluden. Es könnte jedoch auch seyn, daß ich diesen Regenschirm in Zell oder Constanz vergeßen hätte. Sollten Sie indessen den Herrn Grafen von Enzenberg noch vor mir sehen, so wollen Sie gefälligst sich bey ihm erkundigen, ob etwa besagter Regenschirm, den ich inzwischen durch einen andern ersetzt habe, in Singen geblieben sey und in solchem Fall denselben einstweilen in Schaffhausen für mich aufbewahren, damit ich ihn dort mitnehmen oder er mir durch den Conducteur der Diligence nach Solothurn zugesendet werden könne.

Herr Profeßor Herrmann⁷⁹⁾, ein junger und braver Mann, der soeben mit Herrn von Ringseis bey mir gewesen ist, läßt sich Ihnen, wiewohl unbekannter Weise gehorsamst empfehlen. Ich bitte Ew. Hochwürden ebenfalls mich bey dero Frau Gemahlin und Fräulein Tochter in gütige Erinnerung zu bringen und verharre mit unwandelbarer hochachtungsvoller Freundschaft

Ihr Ergebenster

C. L. von Haller.

München 28. May 1840

. [unleserlich] Straße 16

bey Frau v. Gmeiner.

S. Hochwürden

Herrn Antistes Dr. Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

[36]

Hochverehrtester Herr und Freund!

Ich hoffe dieser kurze Brief werde Sie noch in Schaffhausen antreffen oder Ihnen auf München nachgesendet werden, wie auch daß Ihre Verdrießlichkeiten mit den Zeloten des Protestantismus oder Liberalismus nunmehr beendigt seyen, wiewohl vielleicht nur die Veranlaßung aber nicht der eigentliche Grund weggefallen ist. Ich muß

⁷⁹⁾ Wahrscheinlich Franz Benedikt von Hermann, 1795—1868, Nationalökonom Professor und Staatsrat in München.

Ihnen doch melden, daß ich in dem Eilwagen von Schaffhausen nach Zürich mit zwey alten Weibern, einer Zürcherin und einer Schaffhauserin reiste. Ich las eben die Zuschrift des Herrn Pfr. Maurer an das Convent und da mich niemand kannte, so frug ich nacher recht unbefangen wie es denn jetzt mit Ihrer Angelegenheit gehe? Da hatte ich das Vergnügen zu hören, daß beyde Weiber sogleich lebhaft Ihre Partey nahmen. Die Schaffhauserin insbesondere fügte hinzu: Ihre Gegner seyen in nicht geringer Verlegenheit und wären froh das Ding nie angefangen zu haben. Wo bekämen wir, sagte sie, wieder einen solchen Antistes wie den gelehrten Herrn Hurter.

Meine Zürcherschen Freunde, Nüscheler, Ott ⁸⁰⁾, Werdmüller ⁸¹⁾ und Schultheß, mit denen ich den folgenden Abend zubrachte, sind auch ganz die Ihrigen.

Hier habe ich eine Menge aufgehäufter Zeitungen und Briefe angetroffen, deren flüchtige Durchlesung und Beantwortung mir fast alle Zeit raubte.

Darf ich Sie bitten mir durch die Hurtersche Buchhandlung noch ein Exemplar der Zuschrift ⁸²⁾ des Hr. Pfarrer Maurer und die Schrift des Herrn Pfarrer Bürgi über Ihre persönlichen Verdienste zu kommen zu laßen. Auch möchte ich Sie an meynen bei Graf Enzenberg gelaßenen Regenschirm erinnern, wenn er sich in der That dort vorfindet und es möglich wäre mir solchen durch die Conducteurs der Diligence anher zu senden.

In Eile aber mit ausgezeichnete Verehrung verharrend

Ihr Ergebenster

Solothurn 30. Juny 1840.

v. Haller.

S. Hochwürden

Herrn Antistes Dr. Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

□ □ □

[37]

Hochverehrtester Herr und Freund!

Nicht wegen den Mauthen sondern absichtlich und nach dem Beyspiel des mir von Graf Enzenberg an Herrn von Reisach mitgegebenen Empfehlungs Schreibens, hatte ich das meinige für den Fürsten v. Löwenstein aufgeschnitten. Ich meinte daß dieses die neuere und bessere Uebung sey, damit der Empfohlene von dem Inhalt des Briefes Notiz nehmen könne und nicht etwa glaube, daß derselbe etwas

80) Oberst Ott, gewesener Oberamtmann von Greiffensee.

81) Oberstlieutenant Mathias Freiherr von Werdmüller, 1785—1842.

82) Vergleiche darüber ausführlich Hurter und seine Zeit, Bd. 1.

anderes oder gar entgegengesetztes enthalte. *Indeß ist die Mühe ein neues Couvert darüber zu machen sehr gering.

Was man doch in den Zeitungen, selbst in den sogenannten beßeren für dummes Zeug lesen muß. Laut der Baslerzeitung sollen Ew. Hochwürden ganz bestimmt am 6. diß in Begleitung von Jarcke, der sich in Wien und von Prof. Phillips der sich in München befindet, von Schaffhausen nach Belgien abgereiset seyn u. von da sich nach Paris zu Montalembert begeben wollen, welcher bereits auf einer Reise nach dem Orient begriffen ist. Nun glaube jemand noch an Zeitungs Nachrichten.

Wenn es je zu einer 2ten Auflage meiner Schrift über die F. M. kommen sollte, so hätte ich bereits manches merkwürdige beyzufügen was ich aus einem mir mitgetheilten und erst jetzt gelesenen Buche „Bemerkungen über die polit. Verfaßung des Ordens der F. M.“ entnommen habe. Das Buch ward schon 1787 gedruckt, kömmt dem ganzen Inhalt nach, von einem redlichen, es mit dem Orden wohlmeinenden F. Mr. her, sagt ihnen aber auch aus guter Absicht tüchtige Wahrheiten und deckt manche lächerliche Seiten des Inneren der Logen auf.

Mit vielen Wünschen für Ihre und Ihrer Fräulein Tochter glückliche Reise und mit Bitte mich unsern gemeinsamen Freunden in München zu empfehlen, verbleibe ich Hochachtungsvoll

Ihr Ergebenster

C. L. Haller.

Solothurn 17. July 1840.

□ □ □

[38]

Verehrungswürdiger Herr, theuerster Freund!

Sogleich nach Empfang Ihres Schreibens vom 24ten July habe ich die demselben beygefügte, zwar fulminante, aber wohlverdiente Zurechtweisung der sogenannten Amtsbrüder mit warmem Interesse gelesen und bis es Abends finster ward, nicht davon weggehen können. Vorerst geriet ich in Erstaunen über Ihre unglaubliche Arbeitsamkeit oder Arbeitsleichtigkeit und vermochte nicht zu begreifen wie Sie mitten unter diesen Widerwärtigkeiten, bey gereizter Gemüthstimmung, häufigen Störungen, zahllosen Correspondenzen und mannigfaltigen Nebengeschäften noch Zeit und Gelaßenheit finden konnten, um in wenigen Wochen eine solche Schrift von 12 enggedruckten Bogen abzufaßen. Sodann bewunderte ich in der Schrift selbst den Gedanken Reichtum, die durchscheinende Gelehrsamkeit in den verschiedensten Fächern, die üppige bisweilen sogar luxuriöse Sprachfülle, den Witz in treffenden Vergleichen, die Würde des Selbstgefühls ohne Stolz,

besonders auch die Klügheit die der Friedensliebe unbeschadet sich nie compromittirt und einem allfällig künftigen Entschluß nicht die Thür verschließt; vor allem aber hat mich der beredte Schluß S. 185—188 und namentlich die letzte Linie desselben bis zu Thränen gerührt, indem sie mich auch an meine eigenen ganz ähnlichen Schicksale erinnerten.

Doch das alles sind bloße Nebensachen. Aber wie konnten Sie darin, verhrtester Freund, sich über die erlittenen Angriffe und Widerwärtigkeiten verwundern. Ich meinerseits erstaunte vielmehr darüber, daß sie nicht viel früher eingetreten sind und wenn sie dennoch ausblieben, so schrieb ich es theils Ihrem Muth und der hohen Achtung zu, der Sie in Schaffhausen genießen, theils einer gewissen Mäßigung und Bescheidenheit, durch welche sich diese Stadt sonst immer ausgezeichnet hatte. Gewöhnt an wohlverdiente Ehrenbezeugungen und an den Erfolg aller Ihrer redlichen Bemühungen, dagegen auf einmal gereizt durch Undank und niedrige Cabalen, nur mit dem Kampf gegen Persönlichkeiten beschäftigt, sahen Sie (wie dieß auch dem Geistreichsten begegnet) den Wald vor lauter Bäumen nicht. Aber konnten Sie als Geschichts und Menschenkenner denn vergeßen, daß Undank in der Natur aller Republiken und Communitäten liegt, daß es in jeder derselben heißt: ne quis emineat, weil selbst die Ueberlegenheit an Einsichten, Tugenden und Verdiensten das Gleichheitsgefühl beleidigt und ein steter Vorwurf für die übrigen ist; daß der Protestantismus der vorgeschützten freyen Prüfung ungeachtet, diese nie gestattet, wann sie zur Anerkennung älterer Wahrheiten führt, und daß er nur dadurch seinem Prinzip treu bleibt, wenn er alles andere duldet nur die Annäherung zur katholischen Kirche nicht. Hätten Sie alle 12 Articlel des christlichen Glaubensbekenntnißes geleugnet und alle 10 Gebote nicht etwa bloß praktisch verletzt sondern in der Theorie bestritten: es würde niemand etwas dawider eingewendet haben, denn das wäre immer ein fortwährendes Protestiren gewesen, das seiner Natur nach kein Ende hat und durch keine willkührlichen Schranken incompetenter ihrem eigenen Prinzip widersprechender Autoritäten gehindert werden kann. Allein vergeßen Sie nicht was Jesus Christus gesagt hat, deßen Lehre und Kirche Sie so kräftig vertheidigten: *Beati qui propter justitiam persecutionem patiuntur*; Und ist Ihnen nicht aufgefallen, daß die leidenschaftlichen Verfolgungen (gleichwie 1821 gegen mich) gerade in die österliche Zeit fielen, so daß Sie auch hierinn mit unserm Herrn und Meister einige Aehnlichkeit haben. Danken Sie daher Gott für die erlittenen unverdienten Widerwärtigkeiten; sie sind die Probe des wahren Verdienstes, ein Zeichen der Auserwählten, der klarste Beweis, daß der Herr Sie an sich und seine Kirche ziehen will und vielleicht hat er gerade deßwegen, mittelst Ihrer letzten Schrift, jeden Frieden

mit Ihren Gegnern unmöglich gemacht. Glauben Sie meiner eigenen lehrreichen Erfahrung. Nach allem was ich für mein Vaterland gethan, hatte ich mich wahrlich auch über Undank zu beklagen und zwar nicht erst 1820 oder 1821 sondern ununterbrochen seit 1808. Wer hat Berns Rechte und Intereßen gründlicher vertheidiget, wer uneigennütziger für dasselbe gearbeitet als ich und dennoch fand ich die ärgsten Feinde gerade bey denjenigen für die ich mich aufgeopfert hatte, die mich hätten unterstützen und begünstigen sollen. Bey meinem reizbaren Nervensystem und empfindlichen Ehrgefühl waren mir diese Leiden und Widerwärtigkeiten, die ungerechten Zurücksetzungen, die zahllosen Verleumdungen und Beschimpfungen ebenfalls äußerst peinlich und dennoch erkenne ich seither, daß sie mir nöthig und nützlich waren. Wäre mir alles nach Wunsch gegangen, hätte man meine geleisteten Dienste, meine redlichen Bemühungen anerkannt und belohnt, so würde ich, nach menschlicher Schwäche, einer Anwandlung von Hochmuth kaum widerstanden seyn, mein Urtheil wäre einseitiger geworden und in einen ganz anderen Gesichtskreis geworfen hätte ich nie weder Zeit noch Gelegenheit gefunden mich über die katholische Kirche zu unterrichten, viel weniger um derselben beyzutreten. Jetzt aber folgte auf Sturm Sonnenschein, auf Trübsal Freude, auf Unruhe Ruhe, auf Schmähungen Ehre und statt weniger, noch dazu unzuverlässiger Freunde fand ich viele tausend andere; es verstummten sogar nach und nach die Feinde selbst. Eben so, verehrtester Freund, wird es auch Ihnen gehen.

Ueber das was nun weiter zu thun sey, will ich weder Ihrem eigenen Urtheil noch der Gnade von oben vorgreifen. So viel werden Sie aber selbst einsehen, daß Sie durch Ihre letzte Schrift mit Ihren Gegnern auf ewig gebrochen haben und daß eine Vereinigung mit ihnen sich nicht mehr denken läßt. Auf der andern Seite aber haben Sie sich auch den Katholiken nicht mehr als vorher genähert und mit einzelnen, nach meiner Ansicht übel verstandenen Stellen sind auch einige Ihrer wärmsten Freunde nicht ganz zufrieden. Einige (in Freyburg) bezogen nemlich auf die Lehre und die Religion was Sie blos von der äußern Kirche sagen, daß Sie (bis jetzt) weder heimlich, noch öffentlich derselben angehören, welches Sie auch mit vollem Recht sagen konnten. Andre (Kitt in Zürich)⁸³⁾ tadelten die Aeüßerung daß Sie als Dr. der Theologie sich bisher mit den Dogmen der kathol. Kirche wenig beschäftigt haben, worüber ich ihm bemerkte, daß dieses bloß die Darstellung Ihres Ideenganges sey, welcher auch der meinige gewesen, indem ich vorerst nur das schöne und herrliche Gebäude der katholischen Kirche bewunderte, aber gerade durch dieses Studium von der Wirkung auf die Ursache, auf die Vortrefflichkeit der Lehre selbst ge-

83) Gemeint ist wohl David Kitt.

führt ward. Mein Sohn endlich, der gewiß zu Ihren warmen Verehrern gehört, schreibt mir aus Galgenen: „Es scheine ihm, Herr Hurter betrachte den Katholizismus bloß als ein historisches Factum, das allerdings viel ehrwürdiger als der Protestantismus sey, aber noch nicht als die einzige von J. Chr. geoffenbarte Religion die man abschließend annehmen müsse. Er beweise auch hierdurch quod fides est donum Dei.“

Ich für meine Person bin kein so strenger Richter und bewunderte vielmehr daß in einer Schrift die mit solcher Eile abgefaßt werden mußte und in welcher man doch nicht vollends brechen wollte, Ihnen nicht mehrere Stellen entschlüpft sind, die den Katholiken Stoff zu einem, wenn auch leisen Zweifel über Ihre Gesinnungen hätten Anlaß geben können. Der trefflichen und muthigen Stellen gibt es ja in Ihrer Schrift unendlich mehrere. Doch wollte ich Ihnen die Urtheile der wahren Freunde mittheilen, auf welche mehr Rücksicht zu nehmen ist als auf diejenigen der Feinde.

Je mehr ich nun der Sache nachdenke, und sie beschäftigt mich häufig, je mehr muß ich finden, daß Sie, bey der großen Publizität welche das Geschäft erlangt hat, in Ihrer jetzigen Stellung unmöglich verbleiben können. An Freundschaft und Zutrauen von Seiten Ihrer Gegner ist nicht mehr zu denken. Dabei wären Sie, als Antistes und als Mann von entschiedenem Charakter, dennoch weder Protestant noch Katholik und dieses müßte nothwendig die Hochachtung, deren Sie jetzt genießen, bey beyden Parteyen schwächen, obgleich die Katholiken, welche stets billiger und menschenfreundlicher sind, Ihnen einige Zögerung und Unschlüssigkeit, als der menschlichen Natur gemäß, wohl zu gut halten dürften. Auch würden die Neckereyen, die böswilligen Angriffe von Seiten Ihrer Gegner niemals aufhören und Sie hätten keine Ruhe. Das einzige und sicherste Mittel zum allseitigen Frieden wäre, nach meiner Ansicht, eine offene Anschließung an diejenige Kirche, der Sie bereits nach Geist und Herz angehören. Dadurch wäre die Leidenschaft, die Rechthaberey Ihrer Feinde befriedigt, denn sie haben im Grund nichts gegen Ihre Person, sondern beschuldigen ihren Vorsteher nur einer Hinneigung zum Katholizismus und darinn sind sie wahrlich nicht unbegründet. Ihre Schande und Strafe aber würde darinn bestehen, daß sie von allen billigen Menschen, selbst unter den Protestanten, getadelt würden und ihre Vaterstadt der Dienste eines Mannes beraubt hätten, der ihr zum Ruhm und zur Zierde gereicht, ja sie hätten sogar, wider ihren Willen, der katholischen Kirche einen großen Dienst geleistet: *salus ex inimicis*. Auf der andern Seite wären auch die Katholiken befriediget: Sie würden Ew. Hochwürden mit Jubel aufnehmen, sich freuen daß sie an Ihnen nicht irre geworden

seyen und Ihnen die erlittenen Widerwärtigkeiten mit tausendfachen Tröstungen ersetzen. Endlich käme auch die Regierung, welche sich bisher nicht compromittirt hat, aus einer verdrießlichen Stellung und wäre mit dieser Lösung des Knotens ebenfalls zufrieden. Zuverlässig würden Sie bey beyden Parteyen, ja selbst in Schaffhausen, einer noch größern Hochachtung als vorher geniessen und in wenigen Wochen würden selbst alle Ihre Gegner verstummen, wie es bey vielen anderen auch geschehen ist. — Denken Sie, verehrtester Freund, diesen Bemerkungen vor dem Herrn in stiller Einsamkeit nach; der günstige Zeitpunkt zu einer entschiedenen Erklärung dürfte sich wohl noch finden und es wird Ihnen nicht schwer seyn dieselbe so zu formulieren, daß Sie mit Ihren früheren Wünschen und Absichten in keinen Widerspruch kommen, sondern alle Schuld oder Ursach des zuletzt abgenöthigten Schrittes mit treffenden Gründen auf Ihre früheren Amtsgenossen zurückfalle.

Ihr Herr Bruder, dem ich mich zu empfehlen bitte, äußerte sich während meines kurzen Aufenthaltes in Schaffhausen, daß er geneigt wäre einen seiner Söhne im Collegio zu Freyburg erziehen zu laßen, war aber mit mir im Zweifel, ob man Protestanten aufnehme, da man aus Mangel Platzes so viele Katholiken ausschließen muß. Seither habe ich darüber mit dem P. Brocard Rector des Collegiums theils correspondiert theils mündlich in Freyburg gesprochen. Ich sende Ihnen beyliegend seine Antwort, woraus erhellet, daß die Aufnahme keinen Anstand findet, wofern der junge Mann gleich Anfangs dem religiösen Unterrichte und allen geistlichen Exercitien beywohnt, als worüber man, um nicht den Indifferentismus zu pflanzen und keinen Zwist unter den Zöglingen zu veranlaßen, auch keine Ausnahmen machen kann.

Diesen meinen langen Brief hatte ich schon vor mehr als 4 Wochen angefangen bin aber stets durch neue Störungen an seiner Beendigung verhindert worden. Ich wollte Ihnen denselben durch Mittels Personen nach München senden. Nun aber vernehme ich durch zwey gestern aus Freyburg im Breisgau erhaltene Besuche, daß Sie bereits wieder in Schaffhausen zurück seyen und laße also besagten Brief directe dorthin abgehen. Nehmen Sie ihn mit Nachsicht und als ein Zeichen der wahren Freundschaft und aufrichtigen Verehrung an, mit der ich verharre

Euer Hochwürden

Ergebenster

Solothurn 4. Sept. 1840.

C. L. v. Haller.

P. S. Dürfte ich Sie im engsten Vertrauen um die Namen der sogenannten Amtsgenossen bitten, welche Sie in Ihrer Schrift mit No. I, II, III und IV bezeichnen.

□ □ □

[39]

Hochverehrtester Herr und Freund!

So sehr mich das schwarze Petschaft Ihres Briefes erschreckte und ein neues Unglück vermuthen ließ, so sehr hat mich der Inhalt des Briefes selbst und der Anblick Ihrer lang entbehrten, nicht veränderten Handschrift erfreut. Welch warmen Antheil ich an Ihren erlittenen schweren Prüfungen nahm und wie oft ich mich nach Ihrem Befinden erkundigte, werden Sie durch Ihren Herrn Bruder erfahren haben. Nun wünsche ich Ihnen herzlich Glück, nicht nur zu dem Erfolg Ihres berühmten Werkes über Innocenz III. welches Ihnen vorzüglich eine so große Reputation verschafft hat, sondern besonders auch zu der Resignation all Ihrer Stellen, denn diese habe ich schon längst gewünscht und bin überzeugt, daß Sie weder inneren noch äußeren Frieden genießen, auch eben deßwegen nicht einmal die volle Gesundheit wieder erhalten werden, bis daß Sie von jenen Ketten befreyt und ohne hemmende Neben Rücksichten Ihren Ueberzeugungen ungehinderten Lauf laßen und selbige allenfalls auch durch die That bestätigen können. Die erneuerten, infamen Aufsätze gegen Ihre Person waren mir unbekannt, doch wundere ich mich darüber nicht, denn ich habe ähnliches erlitten und stets gesehen, daß frömmelnde Sektierer nicht beßer sind als die ganz ungläubigen Religions Feinde. Das hat mir aber bewiesen, daß wahre, christliche Liebe auch nur bey der wahren Kirche zu finden ist. Allerdings hat Ihnen Gott jene Leiden nicht ohne Absicht gesendet, er prüfet die so ihn lieben und wir gehen nur durch Trübsale ins Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit ein. Ruhe und Friede kommen hernach, *caeteraque omnia adjicientur*.

Was nun den Hauptgegenstand Ihres Briefes betrifft: so bin ich zwar schon aufgefordert worden einen Auszug meiner Restauration der St. W. zu machen; ich habe es aber bis dahin immer abgelehnt erstlich weil ich die compendiarische, oberflächliche Gelehrsamkeit nicht liebe und diejenigen welche nicht 6 Bände eines so viel umfaßenden, wohlgeordneten und so viele Ruhe Punkte darbietenden Werkes zu lesen vermögen, sollen nach meiner Meinung eher von den Wißenschaften fern bleiben, die nöthige Geistesnahrung aber von Detailkrätern erhalten. Die Kosten der Anschaffung können kein Hinderniß seyn, da es so viele öffentliche Bibliotheken giebt. Uebrigens hat man ja eine Unzahl von sämtlichen Werken, historischen Memoiren und einzelne historische Bücher (e. g. Stolberg schon 34 Bände) die ungleich theurer und voluminöser sind als das meinige. Selbst Ihr Innocenz ist beynahe so stark als meine Restauration und sowohl wegen seinem Gegenstand als wegen seiner außerordentlichen Gedrängtheit erfordert er in seinen Lesern weit mehr beharrliche An-

strengung und dennoch machen Sie davon keinen Auszug. — Zum anderen wird auch der bestgemachte Auszug immer nur ein dürres Gerippe ohne Fleisch und Blut, ohne Anmuth und ohne Wärme. Es fallen eben alle Entwicklungen, alle historischen Beweise, alle höheren Gefühle weg, gerade alles was die Harmonie zwischen Vernunft und Erfahrung bewirkt, den Verstand überzeugt, das Gemüth ergreift und den Glauben erzwingt. — Endlich muß ich auch auf mein Alter von beynahe 73 Jahren Rücksicht nehmen, welches mir eine solche Arbeit fast unmöglich macht, oder mich wenigstens zur Unterlaßung alles Andern nöthigen würde.

Das einzige was mich noch dazu bewegen könnte, wäre in der That die Besorgniß daß irgend ein anderer einen solchen Auszug machen und dabey manches wesentliche auslaßen oder wahres und falsches synkretistisch mit einander vereinigen möchte. Und vielleicht würde ich mich noch unter dem Titel: Handbuch der gesamten Staatswissenschaft an die gewünschte Arbeit wagen, wenn ich dazu von der Hurterschen Buchhandlung durch das Versprechen eines anständigen Honorars ermuntert werden sollte; denn ich gestehe Ihnen aufrichtig daß wegen gegebenen allzustarken Ehsteuern und seither erlittenen Verlusten, mir einige Zulage zu meinen gewöhnlichen Einkünften keineswegs gleichgültig ist. Uebrigens würde jener Auszug etwas ganz anderes und besseres seyn als das Handbuch von 1808, denn theils würde ich kürzlich manches beyfügen was nicht einmal in der Restauration steht, z. B. in ein paar Paragraphen das ganze sogenannte Völkerrecht, d. h. das Privatrecht der Fürsten unter einander, theils für die weitem Entwicklungen und Beweise stets auf die Restauration und andere neuere Werke hinweisen, so daß die Anschaffung und Zurathziehung der ersteren wenigstens den Profeßoren immerhin nothwendig bliebe.

Genehmigen Sie indeßen die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung und unwandelbaren Freundschaft

Solothurn 19. März 1841. Ihr Ergebenster

C. L. v. Haller.

P. S. Dem würdigen Herrn Grafen Enzenberg deßen gütiges Andenken mir äußerst schätzbar war, wollen Sie mich gehorsamst empfehlen und meine wahre Ehrfurcht bezeugen.

S. Hochwürden

Herrn Antistes Dr. Friedrich Hurter

in

Schaffhausen.

□ □ □ □ □ □

[40]

Hochverehrtester Herr und Freund!

Indem ich soeben mit einer bedeutenden Abhandlung für das Berliner polit. Wochenblatt fertig bin, so benutze ich den ersten freyen Augenblick um auf Ihren Brief vom 30ten Aprill zu antworten.

So ungern ich daran gehe und so sehr ich noch an dem Nutzen zweifle, will ich dennoch Ihrem Wunsche gemäß, unter dem Titel: Handbuch der gesamten Staatswissenschaft zum Gebrauch für akad. Vorlesungen einen Auszug der Restauration machen, wofern mir Ihr Herr Sohn für jeden gedruckten Bogen 32 Schweizer Franken Honorar versprechen will. Dieses scheint mir doch nicht zu viel, wenn ich bedenke, daß die Abfassung dieses Auszuges mich für geraume Zeit an allen andern Arbeiten hindert und daß das Berliner polit. Wochenblatt, welches früher 17 [unleserliche Münzbezeichnung] oder bey 43 Schweizer Frk. per Bogen vergütete, immer noch 32 Frk. vergütet.

Ferner ersuche ich Sie, die Hurtersche Buchhandlung zu fragen, ob sie es übernehmen will unter den nemlichen Bedingungen, mit der nemlichen Schrift und dem nemlichen Format wie die Freymaurerey und ihr Einfluß in der Schweiz einen bereits fertigen, wichtigen, aber nur etwa zwey Bogen haltenden Nachtrag zu ebenderselben zu drucken. In diesem Fall würde ich das Manuscript auf der Stelle schicken, müßte mir aber nothwendig die Besorgung wenigstens der 2ten Correctur vorbehalten, um so mehr, da bey diesem Anlass auch die Druckfehler der Hauptschrift angezeigt werden sollen.

In den Zeitungen habe ich mit Unwillen die neuen Verdrießlichkeiten gelesen, denen Sie von Ihren gewesenen Amtsgenossen ausgesetzt sind. Ich wünsche, daß Sie dieselben mit Gleichmuth ertragen, bin aber überzeugt, daß Sie keine Ruhe finden werden, bis Sie von diesen Leuten gänzlich getrennt und vielleicht selbst von Ihrem Vaterlande entfernt sind. Alsdann erst wird man Ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen und fühlen was man an Ihnen verlohren hat.

Mit unwandelbarer Hochachtung verharre

Ihr

Solothurn 2. Juny 1841.

Ergebenster

C. L. v. Haller.

S. Hochwürden

Herrn Antistes, Dr. Friedr. Hurter

in

Schaffhausen.

□ □ □ □ □ □

[41]

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Für die gütige und schnelle Zusendung der Vorstellung der Aargauischen Klöster, die gegenwärtig von meinem Sohn einstudiert wird, bin ich Ihnen sehr dankbar verbunden. Falls Sie etwa auch wieder der Verfaßer dieser ungeheuer gelehrten Schrift sind, so muß ich neuerdings über Ihre Arbeitsamkeit erstaunen. Nur bedaure ich, daß das köstliche Werk von so wenigen wird gelesen werden, wenigstens nicht von denen die es am nöthigsten hätten, und oft denke ich, was denn das viele Schreiben nütze, wenn keine Thatkraft damit verbunden ist, keine Handlung daraus erfolgt. — Uebrigens hat mir der Vortrag des Herrn Joß⁸⁴⁾ viel Vergnügen gemacht, weil er Ihnen doch zum Troste dienen mag und die Anekdote von dem Selbstmord eines 82 jährigen protestantischen Geistlichen verdiente wohl durch irgend eine Zeitung bekannt gemacht zu werden.

Beyliegend sende ich Ihnen zu Handen der Hurterschen Buchhandlung den Nachtrag zu meiner Schrift über die F. M. Es ist nicht nöthig dem Correcturbogen jedesmal das Manuscript beyzulegen und wenn Sie die Güte haben wollten, wenigstens die erste Correctur zu besorgen so würde das Geschäft dadurch sehr befördert. In jedem Fall empfehle ich möglichste Beschleunigung und zwar aus dem Grund weil mir ein Profeßor aus Bellenz schreibt, daß er die F. Mei. und ihr Einfluß in der Schweiz, ins Italienische übersetzt und bereits dem Drucke übergeben habe, worauf ich ihn bat, mit der Herausgabe abzuwarten, bis auch der Nachtrag erschienen sey, welcher dann der Hauptschrift gleichsam als Note beygefügt werden kann.

An dem Auszug der Restauration werde ich nun alle Tage zur Erholung etwas arbeiten.

Kennen Sie Eßlingers freundschaftliche Gespräche und den wahrscheinlich von Curé zu Genf verfaßten protestantisme dévoilé. Erstere sind ungemein merkwürdig, theils wegen der ausgebreiteten Kenntniß der neueren protestantischen Litteratur in Deutschland, dem seltenen polemischen Talent und der logischen Consequenz. Er widerlegt daher der Reihe nach eine Menge der allersubtilsten Einwendungen, an welche die gewöhnlichen katholischen Controversisten nicht einmal gedacht haben. Der protestantisme dévoilé ist auf der andern Seite sehr ergötzlich und das Zwerchfell erschütternd, theils wegen dem treffend satyrischen Tone, theils durch Anführung der Widersprüche und der Zwietracht der Genferschen und Waadtländischen Pastoren an ihren neuesten Synoden. Alle wollen zwar Protestanten seyn und bleiben,

84) Joos Bernhard, Vortrag, das Entlassungsbegehren des Herrn Antistes Hurter betreffend. Gehalten im Großen Rat zu Schaffhausen, den 31. März 1841. 8. Schaffhausen 1841.

die einen verwerfen die Kirche ganz, andere nur wegen ihren Mißbräuchen oder ihrer vorgeblichen Ausartung Jene wollen schlechtweg nur die Bibel, nichts als die Bibel, ohne symbolische Bücher, ohne irgend eine Autorität, diese hingegen stellen die Absurdität eines solchen Prinzips mit treffendem Spotte dar. Wieder andere fulminieren gegen das drückende Joch des Staates, während noch andere hinwieder behaupten daß nur dieser Schutz des Staates, den Protestantismus zu einer respektablen Corporation, zu einer Phalanx mache, welche allein der sichtbaren Armee der katholischen Kirche widerstehen könne. Endlich sind einige wie z. B. Herr Naville und Privaz [?] in Genf, die sich sogar an der Akademie zu Genf durchaus und gründlich katholisch aussprechen.

Die Post geht ab und ich schließe daher eilig mit erneuter Versicherung meiner unwandelbaren Ergebenheit.

Solothurn 14. May 1841.

C. L. v. Haller.

[42]

Hochverehrtester Herr und Freund!

Mit vielem Vergnügen habe ich Ihre Rückkehr vernommen und hoffe daß Ihnen die Badekur heilsam gewesen seyn werde. Ihnen allein habe ich es zu verdanken, daß endlich der 3te Bogen des Nachtrags über die F. M. angelangt ist; denn auf zwey Mahnungsbriefe und selbst auf Bestellung des Auszugs Ihrer Anti-Denkschrift und derjenigen der Thurgauischen Klöster in 8 erhielt ich keine Antwort.

Wegen den vielen Druckfehlern und dem wichtigen Zusatz zu einer Note, muß ich noch um eine 2te Correctur bitten.

Haben Sie in der Schweizerischen Kirchenzeitung die neueste Verordnung des Herzogs von Modena gelesen, welcher alle frühern Gesetze und mißbräuchlichen Uebungen aufhebt die den Rechten und Freyheiten der Kirche oder ihrer Institute widersprechen und sich nach einem mit dem Pabst getroffenen Einverständniß bloß ein paar undeutende Modifikationen in gerichtlichen Streitigkeiten vorbehält. Seit Carl dem Großen, ist meines Wißens keine solche Verordnung erschienen.

Solothurn 24. August 1841.

Ihr Ergebenster
v. Haller.

